Allerhand scherz, neckereien, reime und erzählungen ...

Otto Knoop

26274,64,5

Harvard College Library.

FROM THE

MARY OSGOOD LEGACY.

"To purchase such books as shall be most needed for the College Library, so as best to promote the objects of the College."

Received July 28, 1900.

Digitized by Google

Allerhand Scherz, Neckereien, Reime und Erzählungen über pommersche Orte und ihre Bewohner.

Von
Oberlehrer O. Knoop in Rogasen.

Stettin.
Druck von F. Hessenland.
1891.

Digitized by Google

2623 y.64.5

HARVARD COLLEGE
JUL 28 1900
LIBRARY.

Mary Osgood fund

Digitized by Google

Allerhand Scherz, Neckereien, Reime und Erzählungen über pommersche Orte und ihre Bewohner.

Mitgetheilt vom Oberlehrer O. Knoop in Rogasen.

Die freundliche Aufnahme, welche eine kleine, im vierten Jahrgange der Monatsblätter abgedruckte Sammlung von allerhand Scherz aus Pommern erfuhr, veranlaßte mich, das was sich an Scherz, Neckereien, Reimen und humoristischen Erzählungen über pommersche Orte und ihre Bewohner in meinen Papieren vorfand, zusammenzustellen und vermehrt um das, was den mir zugänglichen Schriften entnommen werden konnte und was infolge eines Aufrufes in den Monatsblättern eingegangen war, der Redaktion der Blätter einzusenden. Der nicht geringe Umfang der Sammlung jedoch und der sich daraus für die Volkskunde ergebende höhere Werth derselben ließen es nicht erwünscht erscheinen, die Sammlung in den Monatsblättern stückweise zu bringen, und ich wurde ersucht, dieselbe für die Zeitschrift der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde einzureichen.

Der Historiker von Fach wird vielleicht einer solchen Sammlung das Recht absprechen, in einer streng historischen Zeitschrift zu erscheinen; der Freund der Volkskunde aber wird darauf erwidern, daß es schon längst Pflicht grade der

Digitized by Google

Geschichtsvereine gewesen wäre, die Volkskunde zu pflegen, in ihrem Bereiche zu sammeln und sammeln zu lassen, was an Volksthümlichem vorhanden war. Wäre das geschehen von der Zeit ab, wo J. Grimm den ersten Aufbau einer deutschen Mythologie beendet hatte, so würde nicht so mancher bedeutsame Brauch, so manche wichtige Sage unwiederbringlich verloren sein. Die Volkskunde, mögen wir sie im engeren Sinne als Kunde von dem geistigen Leben des Volkes, wie es sich äußert hauptsächlich in seinen Sagen und Märchen, in Schwank und Streich, in Lied, Räthsel und Sprichwort, in Glauben, Sitte und Brauch, oder mögen wir sie im weiteren Sinne fassen als Kunde von dem gesammten Leben des Volkes, ist eben nur eine von den Hülfswissenschaften der Geschichte, wenn auch ihr Ausbau als einer selbstständigen Wissenschaft erstrebt und schon begonnen ist, und darum sollen die Geschichtsvereine sie pflegen.

Die folgende Sammlung will einen Beitrag liefern zur Kenntniß des pommerschen Geisteslebens, und da es ähnliche Sammlungen, soviel dem Verfasser bekannt ist, noch nicht giebt, so darf er hoffen, nicht blos den Mitgliedern der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde, soweit sie wenigstens seine Mittheilungen lesen, eine Freude zu machen, sondern auch der Wissenschaft einen Dienst zu leisten. Zwar enthält die Sammlung manches Unwesentliche, da jedoch jede derartige Sammlung den Charakter einer Quellenschrift trägt, durfte es nach Ansicht des Sammlers nicht übergangen werden. Daß die Sammlung nicht vollständig ist, wird ihr nicht zum Vorwurf gereichen können; Pommern westlich der Oder fällt bis auf die Städte fast ganz aus. Ich kann jedoch eine zweite ergänzende Sammlung schon jetzt in Aussicht stellen, spreche aber den Lesern die Bitte aus, auch ihrerseits zu derselben beizutragen, wie ich mich auch verpflichtet fühle, den bisherigen Beitragspendern an dieser Stelle zu danken und zugleich um weitere Beiträge zu bitten.

Digitized by Google

Von schriftlichen Quellen sind außer den drei bekannten Sagenwerken von Temme (1840), Knoop (1885) und Jahn (1886) hauptsächlich benutzt: Das liebe Pommerland, Jahrgang I—IV, und Schmidt, Die Bedeutung der pommerschen Städtenamen (1865). Die dialektischen Stücke sind, so weit ich nicht selbst die Sprache kannte, so aufgenommen, wie sie von den Beitragenden aufgezeichnet sind.

1. Alt-Belz (Dorf, Kr. Cöslin). Redensart: Du büst woll ute olle Bilz, wo di Kinner inne Mull döfft (getauft) ware un wo de Hunn mit dem Schwanz blaeke?

2. Alt-Draheim (Dorf, Kr. Neustettin). In dem Dorfe liegt eine Burgruine. Früher hatte dort ein Starost sein festes Schloß. Das war ein harter Mann, und noch jetzt sagt man darum in der Umgegend von einem Menschen, der einen unbeugsamen, starren Sinn hat: Hei is starossisch. (Jahn, Volkssagen S. 317.)

3. Alt-Jershagen (Dorf, Kr. Schlawe). Auf der großen Glocke in Jershagen sind drei männliche Figuren abgebildet, von denen die eine eine Dunggabel, die andere eine Sense, die dritte einen Dreschflegel — die Symbole des Ackerbaues — trägt. Die Sage behauptet, daß sie einen Pastor in Jershagen vorstellen. Als nämlich Pommern noch seine eigenen Fürsten hatte, reiste einer derselben, Bogislav, einst von Rügenwalde über Jershagen nach Schlawe. Ein Männchen im „Vanderhemde" begegnet ihm, ein Fuder Dung hinausfahrend. Auf Befragen erfährt der Fürst, daß er in dem betriebsamen Landwirth den Pastor des Ortes vor sich hat. Als der Fürst dem Seelenhirten eine solche Beschäftigung verweist, beklagt sich dieser, daß er um des lieben Brotes willen dazu gezwungen sei, wodurch sich der Fürst bewogen findet, das Pfarreinkommen um eine Bauernhufe zu vergrößern. Daher kommt es, daß die Pfarrstelle von Alt-Jershagen so gut dotirt ist. — Die Glocke ist zwar erst 1727 gegossen, doch die erzählte Thatsache dadurch nicht ausgeschlossen. (Das liebe Pommerland IV S. 38.)

Digitized by Google

4. Alt-Latzig (Dorf, Kr. Rummelsburg). S. Barkotzen. Nach einer Prophezeiung soll einst über den Backofen des Eigenthümers Heldt zu Alt-Latzig die Eisenbahn gehen, und der Telegraphendraht soll durch das Rauchloch geführt werden.

5. Alt-Valm (Dorf, Kr. Neustettin). Es ist ein sogenanntes Knickdorf, und seine Bevölkerung scheint westfälischen Ursprungs zu sein. In einem solchen Dorfe liegen die Ländereien durcheinander gemischt; ein jedes Ackerstück, wovon ein jeder Bauer 20--30 besitzt, ist mit einem Zaune umgeben, welcher dadurch gebildet ist, daß man Eichen, Buchen, Dornen halb umgehauen, dann eingeknickt und die Zweige durchflochten hat. Von diesen Zäunen hieß ein solches Ackerstück Knick. In Valm dehnten sich die Knicke über eine deutsche Meile vom Dorfe aus; im Sommer zogen Knechte und Mägde mit dem Vieh dorthin gleich den Sennen, wohnten daselbst in Hütten und kehrten nur Sonntags ins Dorf zurück. Der Menschenschlag war auffallend häßlich. Daher mag es kommen, daß die Valmer noch bis auf diesen Tag hübsche Mädchen und gute Pferde nur ungern aus dem Dorfe lassen. Jetzt sind die Zäune verschwunden; durch die Separation sind viele Ausbauten entstanden, und noch heute heißt es: nach den Knicken gehen, wenn man zu den Separirten will. (Zechlin, Balt. Studien 1886, S. 47.)

6. Anklam. Ueber die verschiedenen Deutungen des Namens s. Schmidt S. 1 f. Wir heben daraus hervor die Uebersetzung durch Engelsheimath und die Deutung durch „Ankleve", weil Anklam aus den Ruinen von Groswin erbaut oder „angeklebt" wäre.

Temme, Sagen 163: Den schlimmsten Spottnamen haben die Anklamer erhalten. Der Herzog hatte einmal einen Brief an die Stadt geschrieben, worin er von dieser ein Paar Schwäne verlangte. Die Anklamer mochten aber nicht gut lesen können und verstanden, sie sollten dem Herzoge ein Paar Schweine schicken. Sie suchten daher zwei dieser

Digitized by Google

Thiere aus, so groß und wohlgemästet sie dieselben nur auftreiben konnten; die schickten sie dem Herzoge zu. Sie bekamen aber davon den Beinamen „Schwinetrecker".

Als im Anfange des 18. Jahrhunderts die städtischen Landräthe und Deputirten zur Zeit des Anklam'schen Landraths und Bürgermeisters Dr. Otto in Anklam sich zu einem Landeskonvente versammelten und in der Kirche bei einander im Rathsstuhle standen und von den Sängern ein Tonstück vorgetragen wurde, in welchem die Worte „Ich will dich erquicken" vorkamen, wobei das letzte Wort sehr oft wiederholt und sehr lang ausgezogen wurde, sagte einer von den Landräthen scherzhaft zum Landrath Otto: Hoere, Broder, wo dine Schwine quiken. (Balt. Stud. III H. 1 S. 236 f.)

7. Arnsberg (Dorf, Kr. Greifenberg). Die Bauerschaft von Arnsberg und anderer Dörfer des Amtes Treptow a. R. stammt aus Westfalen. Diese Dörfer, „die Abdü" (Abtei) genannt, nehmen den besten Theil des Kreises ein. Der Rest von Nationaltracht besteht in den Abdüendörfern aus einer rothen Weste bei den Männern und einem rothen Rocke mit sehr kurzer blauer Jacke bei den Frauen, bei festlichen Gelegenheiten eine zwei Finger breite Goldtresse unten um den rothen Rock. Unter den Frauen sind die Vornamen Engel, Tugendreich und Demuth häufig, unter den Männern Peter. Wegen der abweichenden Aussprache der Vokale werden die Abdüer von den Nachbarn verspottet; weil sie ûs (uns) sprechen und wegen der vielen Peter heißen sie ûs Peites und ihre Heimath spottweise bi ûsete, bei uns. (Das liebe Pommerland I S. 101.)

8. Babidoll (Dorf, Kr. Lauenburg). S. Giesebitz. Scherzhaft sagt man: Ek ben von Speck nâ Babidoll gefoahren un hebb min'n Tobbacksbidel verloaren. Die Entfernung zwischen den beiden Dörfern ist eine kurze.

9. Bahn (Stadt, Kr. Greifenhagen). Zur Bezeichnung einer fröhlichen Sache, die ein jämmerliches Ende nimmt, sagt man in Pommern: Das geht wie das Spiel zu Bahne.

Digitized by Google

Ueber die Entstehung des Wortes berichtet Thomas Kantzow: Der Flecken Bahne war ehedem eine gute, feste Stadt. Als sie noch im Flor war, da hat man alle Jahre daselbst die Passion gespielt, und es ist deshalb viel Volk, fremdes und einheimisches dahin gekommen. Das hat aber zuletzt ein trauriges Ende genommen. Denn wie man denn auch also die Passion aufführte, da begab es sich, daß derjenige, der Jesus sein, und derjenige, der den Hauptmann Longinus vorstellen sollte, Todfeinde waren. Und als nun Longinus den Jesus mit dem Speer auf die Blase von Blut, die nach Art des Spieles bei ihm zugerichtet war, stechen sollte, stach er ihm den Speer durchweg ins Herz hinein, also daß er von Stund an nicht blos todt blieb, sondern auch, indem er nun vom Kreuze stürzte, die darunter stehende Mutter Maria todt fiel. Als dies Johannes sah, welcher ein Freund des Jesus und der Maria war, da fiel er stracks über den Longinus her und erwürgte ihn. Und als das Volk nun den Johannes greifen wollte und dieser entfloh und von einer Mauer sprang, da brach er beide Beine und wurde als ein Mörder auf das Rad gelegt. Von dem Tage an wurde keine Passion mehr zu Bahn gespielt.

Ein Ortsdichter singt von der Stadt:

In einer Stadt, die Bahn genannt,
Nahm ich mein erstes Leben,
Sie liegt im edlen Pommerland,
Die Thue fleußt daneben.
Da wandelt auf der Tugend Bahn
Fest Jedermann zum Himmel an;
Das Flüßchen Thue ruft uns zu:
Weißt du was Guts, das thue du.

(Schmidt, S. 3.)

In der Nähe der Stadt bedeutet ein Bahn'sches Kalb einen ungeschlachteten Menschen. (Schmidt, S. 3.) Nach anderer Mittheilung heißt es von den Bahnern: Upn Abén liggén de Kálwsknakén, daher das Neckwort: Bahn'sche

Digitized by Google

Kälber. Die Bahner sollen etwas Kalbriges in ihrem Benehmen gehabt haben.

Die gedehnte Aussprache der Bahner verspottet man im Pyritzer Kreise mit dem Spruch: De Bahn'schen kaken un maken un brajen alles in einem Grapen (langes, reines a).

Ferner sagt man dort von den Fliegen, daß sie im Spätsommer zum Stoppelmarkte, der um Bartholomäi stattfindet, nach Bahn gehen und sich dort Schuhe bestellen; und Ende Oktober, wenn sie sich verlieren und hinfällig werden, heißt es: Sie gehen nach Bahn zum Herbstmarkte, um sich die Schuhe zu holen.

10. Bahrenbusch (Dorf, Kr. Neustettin). Ueber die menschliche Haut in der Kirche von Bahrenbusch s. Knoop S. 144.

11. Ball (Dorf, Kr. Saatzig). Die Ball'schen nennt man: Ball'sche Bröges (Brüder). In Stargard sagt man:

Aus Ball
Kommen die Dummen all.

12. Barkotzen (Dorf, Kr. Rummelsburg). In Barkotzen sollen die Einwohner früher sehr arm und verkommen gewesen sein, die Häuser sahen sehr verfallen aus, und die Umgegend wurde von Bettlern aus dem Dorfe heimgesucht. Ebenso war es in der zu Barkotzen gehörenden Ortschaft Alt-Latzig. Der Boden ist dort sandig und unfruchtbar, und es entstand in der Folge das Sprichwort: Lât Gott jedra Minscha bawoahra fär Ull Lâtzk â Barkotzen.

Ein Abbau heißt Waschholzkaten, ein anderer Knasterkaten von den vielen Knasterbüschen (Wacholder), die bei dem Abbau reichlich wuchsen.

13. Barnow (Dorf, Kr. Rummelsburg). In meinem Plattdeutschen aus Hinterpommern II (Rogasen 1890) S. 13 habe ich eine Anzahl von scherzhaften Ansagen zum Scharwerk mitgetheilt; hier noch eine: Hüt dat Schnîrmetze (Häckselmesser) mitbringe nâ Barnow taum Jure-utschnire (Culsow, Kr. Stolp).

Digitized by Google

14. Barth (Stadt, Kr. Franzburg). Bei der Stadt fließt das Flüßchen Barthe; der Name hat weder mit den Longobarden zu thun, noch darf er durch lat. barba übersetzt werden. Ueber Barth giebt es zwei Aussprüche: Barth, Barth ist Teufelsart, angeblich entstanden durch den gewaltthätigen Sinn Barther Fischer und Schiffer, und: Das kommt nach wie das Barth'sche Bier. Thomas Kantzow erwähnt dasselbe: Es brauet hier gut bier, das man hin und widder verführet. (Schmidt, S. 4.)

15. Bärwalde (Stadt, Kr. Neustettin). Bärwalde ist wahrscheinlich in einem großen Walde, in dem sich ehemals viele Bären aufhielten, erbaut worden und hat daher Namen und Wappen erhalten. Einige aber wollen behaupten, daß es von einem Bernd von Wolde, welcher vornehmlich viel zur Ausrottung der Bären und Urbarmachung dieser Gegend beigetragen, seinen Namen erhalten habe und durch eine Abkürzung Berwolde, später Bärwalde genannt worden sei. (Wutstrack, Beschreibung von Vor- und Hinterpommern, S. 640.)

16. Belgard. Ueber die Entstehung der belgardischschivelbeinischen Fehde wird berichtet: Ein Bauer aus dem Schivelbeinischen Amte hatte einem Belgarder Bauern eine Kuh zur Fütterung übergeben, mit dem Vorbehalt, daß dieser sie dafür noch längere Zeit, wahrscheinlich über den Winter hinaus, gebrauchen sollte. Als nun diese Zeit verstrichen war, verweigerte der Belgarder die Rückgabe der Kuh so hartnäckig, daß der Schivelbeiner sich genöthigt sah, sie gewaltsam sich wieder anzueignen. Der Belgarder, die Gelegenheit benutzend, holte sich nun wieder als Ersatz einige Stücke Vieh aus dem Märkischen, die zum Theil auch anderen Besitzern gehörten. Der Schloßhauptmann von Belgard, Carst von Wopersnow, wies die Bitte um Rückgabe des Viehes schnöde ab, und als nun auf Befehl des Landvogtes Jakob von Polenz das Belgardische Vieh von den Schivelbeinern wieder genommen und nach Schivelbein getrieben wurde, da rüsteten sich die Belgarder zum Kriege. Am

Digitized by Google

15. Juli 1469 fand auf der Langen'schen Heide, zwischen Schlage und Zizeneff, eine offene Feldschlacht zwischen den Schivelbeinern und Belgardern statt. Die Belgarder wurden besiegt. Die Gefangenen wurden nach Schivelbein gebracht und in einen alten Wartthurm geworfen, der in der Richtung nach Belgard ausschaute und den man „Kiek in Pommern" nannte. Viele starben dort Hungers. — Von dieser Begebenheit sollen die Belgarder später Blendlinge genannt worden sein. Noch 1847 befand sich im Steinthor zu Schivelbein ein großer eiserner Ring, von dem die Sage behauptet, daß der Belgarder Bürgermeister einen Ochsen, auf dem er geritten, damit gelenkt habe und der nach seiner Niederlage als Siegeszeichen hier aufgehängt sei. Die heutigen Belgarder schreiben sich ebenfalls den Sieg zu, ja sie pflegten sogar einen riesigen Steigbügel, der unter dem Cösliner Thor in Belgard hing, als Zeichen des Sieges mit denselben Details, wie wir sie bei dem Schivelbeiner Ringe erwähnt haben, zu zeigen. (Nach Balt. Stud. XIII, S. 15 ff.)

17. Benz (Dorf, Kr. Cammin). Nach der Stein-Hardenberg'schen Gesetzgebung haben viele Bauern ihre Höfe, die ihnen nun als Eigenthum gegeben waren, versoffen. Das Dorf Benz hatte sich dadurch den Unterscheidungsnamen Saufbenz erworben. (Das liebe Pommerland II, S. 276.)

18. Bergensin (Dorf, Kr. Lauenburg). Der Name wird mit dem Berge Sinai in Verbindung gebracht.

19. Borntuchen (Dorf, Kr. Bütow). In Borntuchen schüchtert man kleine Kinder ein mit den Worten: „Gatz mit de Katz kommt!" In den Fichten bei dem Borntuchener Kirchhofe hat sich nämlich einmal ein Mann, Namens Gatz, erhängt; eine Katze soll ihn angefressen haben, und man erzählt, daß der Mann später mit der Katze dort herumgespukt habe.

In Borntuchen lebte ein Mann, Namens Möws, der keinen Menschen grüßte. Man sagt daher von einem, der nicht grüßt: Dei is bi Moews in de Schaul gâne.

Digitized by Google

20. Brotzen (Dorf, Kr. Rummelsburg). Hat Jemand beim Kartenspiel ein Spiel in der Hand, das er nicht gewinnen kann, das also „rumgerissen" wird, so heißt es: Dat geht nå Brotza, und nachher, wenn es verloren ist: Dat ging nå Brotza.

21. Bublitz. Schmidt erwähnt eine Deutung des Namens Bublitz, die er wegen ihrer Anstößigkeit nicht mittheilt. Dagegen erzählte eine alte Frau, die aus der Bublitzer Gegend stammte, Bublitz habe in früherer Zeit einem Fürsten, mit Namen Bubli oder Bubbel gehört, und von ihm habe die Stadt den Namen erhalten.

In einer Kirche zu Bublitz, so wird erzählt, soll einmal ein Pferd verhungert sein. Der Küster hatte aus Versehen die Kirchenthür offen gelassen, dieselbe aber geschlossen, nachdem das Pferd unbemerkt Eingang gefunden hatte. Das Thier warf alle Bänke um und benagte den Altar. Als nun am nächsten Sonntage die Leute in die Kirche kamen und sahen, daß alles durcheinander geworfen war, da glaubten sie, der leibhaftige Gottseibeiuns habe in der Kirche sein Wesen getrieben, und flohen entsetzt von dannen. Von da ab blieb die Kirche öde und leer, bis sie erst später wiederhergestellt wurde.

Aus dem Rummelsburger Kreise stammt die Redensart: Ik dank, ik bin dick, ik hebb naug, ik will nich mehr Dunnerwetter, ik bin Fraet ut Bublitz. Weil Fraet so viel aß, legte man ihm, um ihn doch einmal „dick" zu kriegen, tüchtig vor. Als er nichts mehr essen konnte und ihm unter vielen Nöthigungen immer wieder vorgelegt wurde, wurde er zuletzt wüthend, sprang auf und soll obige Worte gebraucht haben. Wird Jemand viel zum Essen genöthigt, so wendet er sie wohl ebenfalls, aber scherzhaft, an.

22. Buchholz (Dorf, Kr. Greifenhagen). Die große Linde vor dem Pfarrhause soll Otto von Bamberg gepflanzt haben.

Digitized by Google

23. Buslar (Dorf, Kr. Belgard). Von dem Dorfe heißt es: In Buslar aeten's dei Grütt mit dem Sugel. Der Sugel ist ein Spitzbohrer (Pfriem).

24. Bütow. Als Erbauer von Bütow wird in der preußischen Chronik des Caspar Schütz ein wendischer Fürst Buto aus Mecklenburg genannt, von dem Land, Stadt und Fluß Bütow den Namen erhalten haben sollen. Nach Cramer, Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow (I. S. 94 ff.), hat die Stadt ihren Namen von den Bienen erhalten. Er ist von den Büten (Buten, Beuten) abgeleitet, ausgehauenen oder ausgehöhlten, zum Aufenthalt der Bienen eingerichteten Fichtenstämmen. Die Au, wo die Büten standen, hieß Bütenau, und daraus ist Bütau, Bütow geworden.

Der Name ist wendischen Ursprungs; der Volksmund jedoch erklärt ihn auch als bi—to, d. i. gleich bei zu, weil die Stadt der Burg gegenüber oder gleich bei der Burg erbaut worden ist. Eine Sage über die Gründung der Stadt lautet: Bei Lauenburg wohnte in alter Zeit ein reicher Edelmann. Bei seinem Tode hinterließ er zwei Söhne. Der älteste erbte sämmtliche Güter, und nachdem der Vater gestorben, sagte er zu dem jüngeren Bruder: Gåh bi tau, womit er meinte: Gehe weiter und baue dich an einer andern Stelle an. Der Bruder zog fort und siedelte sich da an, wo jetzt die Stadt Bütow liegt, und als er später mit seinem Bruder zusammentraf und dieser ihn fragte, wo er nun wohne, da antwortete er: Ik wåhn nu bi tau. Daher soll denn der Name der Stadt entstanden sein.

Wenn man die Bütower oder Rummelsburger necken will, so sagt man, Bütow und Rummelsburg hätten zusammen nur eine Lerche, welche abwechselnd des Morgens in Bütow, des Nachmittags in Rummelsburg sänge.

Von den Bütowern sagt man auch, bei ihnen habe der Bürgermeister den Hunden das Bellen verboten. Die Neckerei beruht auf einer falsch abgefaßten Bekanntmachung eines früheren Bürgermeisters. (S. Knoop, S. 4.)

Digitized by Google

Von dem Christoph in Bütow wird dasselbe erzählt wie von dem zu Stolp.

Als Nachtrag zu den Sagen über den Schloßberg (Knoop, Sagen S. 4 ff.) noch Folgendes: Bei einem mißglückten Erlösungsversuche des Schlosses in Bütow soll die verwünschte Prinzessin ausgerufen haben: Jetzt muß ich so lange verzaubert bleiben, bis ein vierzehnjähriger Geistlicher, der als Kind in einer Wiege geschlafen hat, welche von dem Holz einer auf dem Schloßberge gewachsenen Birke gemacht ist, mich erlöst.

25. Butterfelde (Dorf, Kr. Greifenhagen). Siehe Winterfelde.

26. Callies (Stadt, Kr. Dramburg). Das liebe Pommerland (II. S. 231) berichtet über die Callieser Schleifmühle: Die Kreise Dramburg und Schivelbein gehörten früher zur Neumark. Callies war im Besitz der Güntersberge, die auf dem Schlosse zu Callies wohnten. Die Güntersberge waren, wie andere Dynastenfamilien, dem Kurfürsten von Brandenburg zur Lehnsfolge verpflichtet, entzogen sich aber dieser Pflicht. Der große Kurfürst kam von Neuwedel nach Callies und begehrte, vor der Stadt sich lagernd, sein Recht. Es ward ihm aber verweigert. Da erbot sich Werner von Schulenburg, den Güntersberg ins Lager zu holen. Ein Callieser Bürger zeigte ihm, da er den Weg zu Fuß mit einem Begleiter machen wollte, den nächsten Weg zum Schlosse, welcher über einen ziemlich tiefen Abgrund, in dessen Grunde ein lustiges Wässerlein strömte, über die sogenannte Schafbrücke führte. Diese ist etwa 60 Fuß lang und 6 Fuß breit von Brettern, welche in der Länge liegend auf Querriegeln mit Nägeln befestigt waren. Er kam richtig im Schlosse an und bewog den „ungeschliffenen" Ritter zu dem Versprechen, am andern Morgen dem Kurfürsten in seinem Lager sich zu stellen, wenn Schulenburg ihn abholen wollte. Dieser ging zu seinem Herrn zurück und machte ihm Meldung. In der Nacht ließ er nun aus den beiden Mittel-

Digitized by Google

brettern auf der Callieser Seite die Nägel ausziehen, dann dieselben auf dem andern Ende absägen und ging des Morgens mit einem handfesten Begleiter zur Abholung des Güntersberg. Beide nahmen ihn in die Mitte und führten ihn; als sie auf die ominöse Stelle kamen, ließen sie ihn los, das Brett wippte auf und Güntersberg fiel ins Wasser. Da rief ihm Schulenburg nach: „So muß man den ungeschliffenen Calliesern den Flätz abschleifen!" Und die Brücke heißt die Schleifmühle bis auf den heutigen Tag.

Man sagt daher auch jetzt noch von einem Grobian, er müsse nach Callies, um sich dort den Flätz abschleifen zu lassen. (Knoop, Volkssagen, S. 152.)

Auch eine andere Sage, welche erzählt, wie die Güntersberge zum Adel kamen, mag hier Platz finden. Die pommerschen Kreise Dramburg und Schivelbein gehörten früher zur Neumark, und um sie hat der große Kurfürst einmal mit den Schweden Krieg geführt. Bei dem Heere der Brandenburger befand sich der große Kurfürst selbst. Dieser hatte sich einst in jener Gegend verirrt und kam in die Nähe des Gutes Klarpfuhl bei Callies. Dort traf er auf einem Berge bei dem Theerofen einen Schweinehirten, Namens Günther, den fragte er nach dem rechten Wege. Der Hirt nöthigte ihn aber, bei ihm zu bleiben, da es schon spät sei, und bat zugleich, der fremde Ritter möchte doch am folgenden Tage, der ein Sonntag war, sein Kind über die Taufe halten. Der Kurfürst willigte ein, und nun erzählte ihm der Schweinehirt, daß die Schweden bei der Schweinhauser Mühle lägen und ganz sorglos wären; wenn das der Kurfürst nur wüßte, könnte er sie mit großer Leichtigkeit überrumpeln und aufheben. Am folgenden Tage wohnte nun der Kurfürst der Taufe des kleinen Günther bei und ließ sich dann den rechten Weg zum brandenburgischen Heere weisen. Nach einigen Tagen erschien er mit seinem Heere, nahm den Hirten zum Führer und schlug die Schweden. Zum Dank dafür adelte er nachher den Hirten, nannte ihn „von Günthersberg" und

Digitized by Google

gab ihm einen Schweinskopf ins Wappen, weil es bei der Taufe einen solchen gegeben hatte, und außerdem so viel Land, als er mit einem Pferde an einem Tage umreiten konnte.

Die neugeadelten Günthersberge, so wird noch weiter erzählt, wurden in der Folge als neuer Adel für nicht recht zünftig erachtet. Als nun einst ein Nachkomme des Schweinehirten sich um ein adliges Fräulein aus der Nachbarschaft bewarb, wurde sie ihm von ihren Verwandten abgeschlagen; dennoch willigte man, wohl ihm zum Troste ein, sich Schloß, Gut, Stadt und Mühle Callies anzusehen. Zur Mühle führte aber ein Weg über Wiesen, in deren Mitte ein 3 bis 4 Fuß tiefes Bächlein floß; der über dasselbe führende Steg hatte eine Wippe, und als nun das Fräulein zuerst hinüberging, fiel sie laut schreiend ins Wasser. Der muthige Günthersberg sprang ihr nach und trug sie in seinen Armen aufs Trockene. Die Folge war, daß die Verwandten jetzt ihre Einwilligung zur Hochzeit gaben. (Mitgetheilt von Herrn Rittergutsbesitzer A. Treichel, Hoch-Paleschken.)

Die Geschichte von der Callieser Flötzmühle wird mir aus Bahn anders, als oben erzählt, berichtet. Beträgt sich Jemand unmanierlich, so ergeht an ihn die Warnung: Du mußt in die Flötzmühle nach Callies. Die Entstehung dieser Redensart soll folgende Ursache haben: Vor langer Zeit befand sich in einer Mühle zu Callies eine bemerkenswerthe Sehenswürdigkeit. Den Müllern ward es lästig, fortwährend durch Fremde gestört zu werden, und sie errichteten daher eine Fallthür, die zu einem dunklen Loche führte, in welches sie Lästige und Zudringliche hineinfallen ließen.

Scherzweise sagt man, in Callies ziehe der Bürgermeister nur am Sonntag die Stiefel an. Auch ist der Ort wegen seiner Kartoffelbuddler verspottet.

27. Cammin. Die Camminer hießen früher Pflunderköpfe (Schmidt, S. 6). Man erzählt, früher seien die Heringe in großen Mengen bei Cammin vorhanden gewesen; einmal

Digitized by Google

aber habe ein Mann welche vor den Pflug gespannt und sie obendrein noch geschlagen, und seit jener Zeit hätten die Heringszüge einen andern Weg genommen.

28. Carzin (Dorf, Kr. Stolp). Bei dem Dorfe liegt am Rande des Waldes ein Abbau, die Waldpforte; volksthümlich heißt derselbe de rod' Hähn, benannt von einem rothen Wetterhahn, der sich auf dem Dache des Jägerhauses befand. Andere, jetzt verschwundene Ausbauten heißen Stangenkaten, Wolfenkaten und Bremsenkaten.

29. Charbrow (Dorf, Kr. Lauenburg). An dem Schlosse zu Charbrow ist in der Tünche eine dunkle Stelle bemerkbar gewesen, und es wird erzählt, daß die Raubritter, die einst dort gehaust, angefangen hätten, die Außenwände ihres Schlosses mit dem Blut der von ihnen gefangenen und getöteten Menschen zu bestreichen.

Vor der Kirche in Charbrow stehen einige uralte Bäume. In der Eiche, die zur linken Seite der Kirchenthür steht, soll sich, wie alte Leute erzählen, ein eiserner Haken befinden, der jetzt in den Baum eingewachsen ist. Mit demselben hat es folgende Bewandniß: In früherer Zeit, als noch die Kirchenzucht strenger geübt wurde als heute, wurden an diesen Haken diejenigen Frauenzimmer angebunden, welche eines Vergehens gegen die Sittlichkeit überführt worden waren, und zwar geschah das drei Sonntage hintereinander während der Kirchzeit, zur Strafe für die Missethäterinnen und zum abschreckenden Beispiel für andere. Nachdem sie so an dem Schandhaken öffentlich, vor den Kirchengästen, für ihren unsittlichen Lebenswandel Buße gethan hatten, durften sie wieder an dem Gottesdienst in der Kirche theilnehmen. S. auch Wollin (Dorf).

30. Colberg. An der Stelle, wo später Kirche und Rathhaus gebaut wurden, sollen früher die Meiler der Kohlenbrenner geschwält haben, und davon soll der Ort den Namen Kohlenberg oder Colberg erhalten haben. (Riemann, Geschichte der Stadt Colberg, S. 115.)

Digitized by Google

Sprüchwörtlich aus Zezenow, Kreis Stolp: Du geihst barst as dei Colbargsch Hund. Colberg ist auch Name eines Feldes bei Rowe (Kr. Stolp).

31. Constantinopel (Dorf, Kr. Saatzig). Nach Schmidt S. 27 verdankt der Ort dem Volkswitz seinen Namen. In Constantinopel liegt der Sultan auf dem Mist (Sultan ist Hundename), so heißt es spöttisch. Die Umgegend des Dorfes wird spöttisch auch die Hundetürkei genannt.

Als König Friedrich Wilhelm IV. auf einer Reise durch das Dorf kam und den Namen desselben erfuhr, fragte er spottend einen Bauer: „Was macht denn der Sultan?" „De liggt up'm Mess un sleppt", war die Antwort.

In der Franzosenzeit fuhr einst ein Bauer aus diesem Orte nach Stargard. Unterwegs begegnete ihm ein französischer Offizier, der fragte ihn nach dem Zweck und Ziel seiner Reise, sowie auch nach seiner Heimath. Als nun das Bäuerlein antwortete, es sei aus Constantinopel, da sah der Franzose den Mann recht ingrimmig an und griff zu seinem Schwerte, um ihm einen derben Denkzettel für seine Neckerei zu geben. Als nun der Bauer jammernd beteuerte, es sei einmal nicht anders und er könne doch nicht dafür, daß er in Constantinopel zu Hause sei, da erfuhr der Offizier auf näheres Befragen, daß es in Pommern ein Dorf gebe, welches mit der Türkenhauptstadt den gleichen Namen trüge. Der Bauer aber war froh, daß er so leichten Kaufes davongekommen war.

32. Cöslin. Die Einwohner der Stadt Cöslin haben in früheren Zeiten mehrere Spitznamen gehabt. So sagte man eine Zeitlang: Horsa Cöslin! weil sie einmal gegen ihren Landesherrn Bogislav X. einen zwar muthigen, aber unbesonnenen Angriff gemacht hatten. Aus dieser Zeit stammt auch das Sprüchwort: Die Cösliner dürfen wohl eine Thorheit begehen, dürfen sie aber auch bezahlen.

Auch schimpfte man die Cösliner: Muß ma Kussalin, Musum Cöslin und Mus Cöslin, weil ihr Bürgermeister Heidenreich ihnen den Rathsschatz mausete und damit nach

Digitized by Google

Lübeck entwich; der Lübecker Rath aber belegte den Schatz mit Beschlag und ließ davon einen festen Thurm bauen, den man zum Hohn Musum Cöslin nannte.

Zuletzt gab man ihnen den Spottnamen Sacksöfers; denn zur Zeit der Reformation lebte in Cöslin ein katholischer Barbier, der hatte eines Tages etwas zu viel getrunken und drängte sich nun, um den Gottesdienst zu stören, mit einem Glase Branntwein in der Hand und mit einer quackenden Ente unter dem Arm, in die Kirche hinein. Darüber geriethen die Cösliner so in Eifer, daß sie ihn in einen Sack nähten und so lebendig ersäuften. (Balt. Stud., Heft 1, S. 237 f.)

Der alte Mikrälius schließt aus dem zahlreichen Vorkommen von Hünengräbern im Umkreis der Stadt, daß die Heunen oder Hunnen hier gehaust haben, und weil die Pommern einen gründlichen Abscheu vor diesen fremden Gesellen hatten, so setzte sich allmählich der sprachliche Gebrauch fest, daß man von einem recht schlechten, niederträchtigen Kerl sagte: Hunnus fuit, „darin das saubere Wort Hundsfot seinen Ursprung hat". (Hanncke, pomm. Skizzen S. 50).

33. Cowanz (Dorf, Kr. Colberg-Cörlin). Ein Bauer aus Cowanz kauft den Dassowern den Kuckuck ab, s. Knoop, Sagen S. 128.

34. Cremerbruch (Dorf, Kr. Rummelsburg). Zu dem Dorfe gehören mehrere Abbauten: Êmtakraug (Ameisenkrug), Scharnee, Brüllkaten, Diebswehr, Heimchenkaten (Himkakâta), Scharfenstein (auf dem Birkhöferberge, also hoch gelegen, so daß der Wind dort sehr scharf weht), Rûmflach (weil es um rûma Flâg, auf einem freien Raum, auf freiem Felde liegt), Gyps (weil es an dem jetzt abgelassenen Gyps- oder Wipperskesee liegt). Aus dem Gypssee kommend, durchfloß die Wipper eine Gloddower Wiese, und man pflegte in Gloddow zu sagen: Wenn wir hier ein Brett durch die Wipper legen, so haben sie in Schlawe kein Wasser.

Digitized by Google

35. Culsow (Dorf, Kr. Stolp). Am Mühlenwege vom Dorfe nach der Mühle liegt eine kleine Erhöhung, die den Namen Künningsberg führt. Auf derselben wurde in früherer Zeit an jedem Charfreitag eine Stange mit einem Strohwisch hingesteckt, um die Wölfe damit von den Heerden zu verscheuchen.

Zwischen den Sandbergen südlich von Culsow lag früher ein großer Stein ganz über der Erde, von dem die Sage ging, daß er sich jeden Morgen beim ersten Hahnenkrähen bewege.

36. Czarndamerow (Dorf, Kr. Bütow). Im Jahre 1346 verlieh der Hochmeister Tresmer zu Marienburg seinem getreuen Rüdiger 30 Hufen in campo Zarn Dambrova (Cramer, Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow, II. S. 176). In einer Urkunde von 1428 heißt das Dorf Scharnendamerow; es wird jetzt scherzhaft Schornelichting genannt.

37. Daber (Stadt, Kr. Naugard). In der Kirche von Daber befindet sich der Leichenstein der Ottilie von Arnim (gest. 1576), der Gemahlin Jobst's von Dewitz. Auf demselben sind Jobst und seine Gemahlin in zwei Zoll erhabener Arbeit ausgehauen. Die an der Fußbekleidung Jobst's befindlichen sechs Päffchen werden gewöhnlich für sechs Zehen gehalten und es knüpft sich daran folgende Sage. Auf dem sog. Wallberge, der sich auf einer Halbinsel im Daber'schen See befindet, soll ein Schatz verborgen liegen, den nur ein Dewitz heben kann, der wie sein Ahnherr Jobst sechs Zehen und sechs Finger haben und den Namen Jobst führen wird. (Das liebe Pommerland II, S. 312.)

Daber heißt auch das „hölzerne", hültere Dâwe; dâwe bezeichnet die glatte weiße Rinde der Birken, aus welcher Tabaksdosen gemacht werden.

38. Damerfitz (Dorf, Kr. Naugard). Es ist der Geburtsort des pommerschen Hofnarren Claus Hinze, von welchem das Dorf Hinzendorf seinen Namen hat. Wie er

Digitized by Google

zu dem Amt eines Hofnarren kam, erzählt der Volkswitz*) folgendermaßen: Der Herzog Johann Friedrich soll ihn da, als er eines Tages durch das Dorf**) gekommen, getroffen haben, wie er, der zu solcher Zeit noch ein kleiner Bauernknabe war, singend und lachend durch das Dorf ging, einen großen Strick um den Leib, an welchen er eine ganze Menge todter junger Gänse gebunden hatte. Dem Herzog fiel der Knabe in diesem Anzuge auf, und als er ihn fragte, was derselbe zu bedeuten habe, erzählte ihm der Schalk lachend, seine Mutter habe ihm befohlen, daß er die Gänse hübsch beisammen halten solle, damit der Fuchs sie nicht hole; da habe er sie denn nun mit den Hälsen an den Strick und diesen sich um den Leib gebunden, und so solle der Fuchs sie ihm gewiß nicht holen. Sein Reden und Thun gefiel dem Herzog so sehr, daß er ihn mit sich nahm und als seinen Hofnarren bei sich behielt.

39. Damm (Stadt, Kr. Randow). Viel gebraucht ist der Ausspruch: Wer lügt, kommt nach Damm. Derselbe verdankt angeblich einem Stettiner Barbier seine Entstehung, welcher bei den Kunden das Zuspätkommen dadurch zu entschuldigen pflegte, daß er schon des Morgens in Damm seinem Geschäfte bei dortigen Kunden nachgegangen sei. Um ihm diese Entschuldigung zu verleiden, wurde derselbe eines Abends trunken gemacht, nach Damm gefahren und dort mit seinem Scheerbeutel in dem Bette eines Gasthofes untergebracht. Als er am folgenden Morgen aufwachte und

*) Daß diese Erzählung kein historisches Faktum ist, lehrt Müllenhof, Sagen aus Schleswig Holstein Lauenburg S. 97, wo Aehnliches von dem Hofnarren König Friedrichs IV. von Dänemark erzählt wird: Ein kleiner Gänsehirte wollte gern den Zug sehen; weil er aber fürchtete, daß während der Zeit die Gänse sich verlaufen möchten, band er je zwei mit den Köpfen zusammen und hängte sich selbst die beiden schlimmsten über die Schultern.

**) Nach Temme S. 182 war Hinzendorf, welches früher Butterdorf hieß, sein Geburtsort.

Digitized by Google

nach Stettin rannte, kam er zu spät, und diejenigen Kunden, welche die Szene aufgeführt hatten, empfingen ihn mit den Worten: „Wer lügt, kommt nach Damm", so daß also die Einwohner dieser Stadt keine Veranlassung zum Sprüchworte gaben. Letzterer Vorfall ereignete sich erst im dritten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts.

Es schmeckt wie Damm'sches Rosenbrod. Dies Wort bezeichnete früher den guten Geschmack von Weißbrod, da die Bäcker von Damm eine Zeitlang so gutes Rosenbrod backten, daß die durch die Stadt fahrenden Fremden solches als Geschenk gern mitzunehmen pflegten. Das Rosenwasser entnahm man aus den Rosenstöcken, welche auf dem Wege von Damm nach Rosengarten und in letzterem Dorfe standen.

Das sind Damm'sche Fische. Man bezeichnet damit Gegenstände, die nicht viel taugen. Damm'sche Fischer betreiben auf dem nahen See die Fischerei, und die von ihnen verkauften Fische müssen wegen schlechter Beschaffenheit zu dem Ausspruche Veranlassung gegeben haben. (Schmidt S. 9.)

In Stettin, wo man sich gern über die Alt-Dammer lustig macht, kursirt folgender Klapphornvers:

Zwei Knaben gingen auf dem Damm,
Von denen war der eine klamm;
Der andre aber war noch klammer,
Und das war ein Alt-Dammer.

55. Darsikow (Vorwerk bei Gr. Jannewitz, Kr. Lauenburg). Sprüchwörtlich: Virzehn Dåg' vör Poggerschow is in Doarschkow Rungemarkt d. h. es giebt Keile.

Sprüchwörtlich: Lîdkes, rêgt juch! seggt de Doarschkow'sche Hofmeister tau sinem eine Mann.

41. Darsikow (Dorf, Kr. Rummelsburg). Das Dorf ist wegen der Streiche seiner Bewohner verrufen und heißt deshalb noch jetzt im Volksmunde dumme Doarschk. Bei Knoop, Volkssagen, S. 108 ff., finden sich die folgenden Erzählungen:

a) Schulzen Hans (226).
b) Wie die Darsikower die Wurst kochen (227).

Digitized by Google

c) Wie die Darsikower ihren Schneidermeister ersäufen (228).
d) Wie die Darsikower einen Schäfer ersäufen wollen (229).
e) Wie die Darsikower eine Weide tränken (230).
f) Wie die Darsikower durch das blaue Meer schwimmen (231).
g) Wie die Darsikower Salz säen (232).
h) Wie die Darsikower einen Bullen auf das Dach bringen wollen (233).
i) Wie Schulzen Hans einen Maushund kauft (234).
k) Wie die Darsikower ein Schwinägel finden (235).
l) Wie der Biergraben entstand (236).
m) Wie der Biergraben entstand (237).
n) Wie Schulzen Hans auf Gänseeiern sitzt (238).
o) Wie Schulzen Hans ein Pferdeei ausbrütet (239).
p) Wie Hans eine Kuh verkauft (240).
q) Warum Hansens Mutter sich ein Sieb kauft (241).
r) Wie sich Hans auf der Heirath beträgt (242).
s) Die Darsikower und der Lindwurm (243).

Bei Jahn, Volkssagen S. 518 ff., finden sich noch:

a) Das Rathhaus in Darsikow (649).
b) Die lustige Geschichte vom Bauern Kiewit in Darsikow.

Eine sehr ähnliche Erzählung vom Bauern Kiwit findet sich bei Bartsch, Sagen aus Mecklenburg. Auch in der Provinz Posen ist sie bekannt.

Zu Knoop, Nr. 238: Im Nachbarhause war Hochzeit, und als Hans auf den Eiern saß, spielten die Musikanten auf einmal laut los. Da Hans die Pflichten der Gans übernommen hatte, glaubte er sich auch wie eine Gans gebärden zu müssen; er kreischte laut auf, fuhr in die Höhe und schlug mit den Armen, als ob es Flügel wären. Natürlich machte er dabei sämmtliche Eier entzwei.

Digitized by Google

Zu Knoop, Nr. 239: Andere sagen, daß der Kürbis für ein Eselsei ausgegeben wurde. Als Hans längere Zeit darauf gesessen hatte, wollten die Darsikower das Ei scheinen d. h. sie wollten sehen, ob es gut oder klar (unfruchtbar) wäre. Die Männer besahen es; die Frauen aber drängten sich heran und sagten: „Das verstehen wir besser!" Und bei dem Gedränge fiel ihnen das Ei aus der Hand und rollte den Berg herunter, wobei es entzwei ging.

Die Darsikower hatten ein Schwein geschlachtet und wollten Wurst machen, hatten aber kein Pfefferkraut. Sie sandten nun einen Mann nach dem benachbarten Dorfe, um etwas zu holen, schärften ihm auch ein, ja nicht den Namen zu vergessen. Der Mann sprach nun fortwährend: „Paeperkrut, Paeperkrut!" Da ging ihm eine Katze über den Weg; er wollte sie fortscheuchen und rief: „Schi, Katz!" Nun war ihm das Wort entfallen, und er sprach von jetzt ab immer: „Meirân, Meirân!" Und wirklich brachte er auch Meiran nach Hause, den die Darsikower schon hatten.

42. Der Darß (Halbinsel, Kr. Stralsund). Der Darß war in früheren Zeiten unbewohnt. Da soll einstmals ein englisches Schiff an der Küste gestrandet sein. Die Besatzung des Schiffes rettete sich glücklich ans Land, und es gefiel den Engländern so gut, daß sie sich daselbst ansiedelten. Die Darßer behaupten daher, daß sie von diesen Engländern abstammen; sie haben auch alle englische Namen, z. B. Wallis, Prose, Kraft, Newmann u. s. w. (Temme, S. 170.)

43. Dassow (Dorf, Kr. Colberg-Cörlin). Die Geschichte vom Dassow'schen Kuckuck wird erzählt Knoop, Sagen S. 128. Man erzählt die Geschichte auch in folgender Weise: Wenn in früherer Zeit Jemand nach Dassow gezogen kam, so mußte er dort zuerst ein Kuckucksei ausbrüten. Dazu legte man ein Kuckucksei in ein Nest zu ebener Erde, und auf dasselbe wurde ein Fuder Strauch gepackt; sodann mußte sich der Zuziehende oben auf den Strauch setzen und dort so lange verweilen, bis das Ei ausgebrütet war.

Digitized by Google

44. Demmin. Bei der Stadt Demmin liegt die Ruine einer alten Burg, welche noch jetzt das Haus Demmin heißt. Dieser Name ist auf folgende Weise entstanden: Die Burg ist vor alten Zeiten von drei, oder wie andere erzählen, von zwei Prinzessinnen erbaut worden. Die versicherten sich gegenseitig ihr Eigenthum mit den Worten: „Dat Hus is din und min!" Darum nannte man es zuerst das Hus Dinmin, woraus später der Name Haus Demmin entstanden ist. Nachher wurde nahe dabei eine Stadt gebaut, welche nun auch von der Burg den Namen Demmin erhielt. (Temme, S. 171.)

45. Dobberpfuhl (Dorf, Kr. Greifenhagen). Wenn es im Sommer zur Unzeit fortwährend regnet, so sagt man: Man muß es machen wie die Dobberpfuhler. Fragt man, wie die es machen, so heißt es: Die lassen es regnen, bis es wieder aufhört*).

In dem Dorfe und der Umgegend ist folgender Reim bekannt:

Das heilge Bin, das hohe Col,
Das hochgelobte Dobberpol.

Bin ist Binow, Col Colow; der Name von Dobberpfuhl ist poln. dobre pole gutes Feld.

46. Dochow (Vorwerk, Kr. Stolp). Sprüchwörtlich: Reigt juch, saed' da Dochowsch Hofmeister o hedd eina Mann hinder sich**).

47. Dramburg. Scherzhaft werden die Endsilben von Schievelbein und Dramburg dahin verändert, daß man Schievelburg und Drambein hört. (Schmidt, S. 10.)

---

*) Vgl. A. v. Chamisso, der Szekler Landtag. Aehnlich ist, aber unter anderen Umständen gebraucht, die Redensart: Er macht es (ich mache es, man muß es machen) wie der Pfarrer Aßmann. Fragt Jemand: Wie machte es denn der? so erfolgt die Antwort: Wie er wollte.

**) S. Darsikow.

Digitized by Google

48. Drensch (Dorf, Kr. Bublitz). Sprüchwörtlich: Dei is so eigen as dem Drensch'sche Schwînheire sîe Farke, dat namm sik up o ging vom Fill nå Hûs.

49. Dubbertech (Dorf, Kr. Bublitz). Spottreim:

In Dubbertech doa blifft de Hunger niemåls weg,
In Goldbeck is hei glik weg.

Der Einsender erklärt den slavischen Namen durch „guter Appetit" und meint, der Reim sei eine Hänselei zwischen Deutschen und Slaven.

50. Dünnow (Dorf, Kr. Schlawe). Im Stolper Amt, zu dem unter andern die Dörfer Dünnow und Mützenow gehörten, spricht man statt des hellen ei das dunklere eu, z. B. Kreuger statt Kreiger (Krüger), pleuge statt pleige (pflügen), Geus' statt Geis' (Gänse), Feut statt Feit (Füße), Reur statt Reir (Röhre). Diese Wörter hat man zu folgendem Spruch zusammengestellt: De Kreuger pleugt mit de Geusefeute inne Reur. Anderwärts im Stolper Kreise lautet er: De Kreiger pleigt mit de Geisefeite inne Reir. In der Rügenwalder Gegend: De Kroe^{i}ger ploe^{i}gt mit de Goe^{i}sefoe^{i}te inne Roe^{i}r.

51. Falkenburg (Stadt, Kr. Dramburg). Die Sage von der Entstehung der Stadt s. Knoop, Volkssagen S. 148. Gewöhnlicher ist die Ableitung des Namens von den Falken der früher sehr sumpfigen Umgegend oder von einem Erbauer, Namens Falk.

52. Ferdinandshof (Dorf, Kr. Ueckermünde). Königsholland ist der Name für eine Gegend des Ueckermünder Kreises; er bezeichnet einen Landstrich, der einst mit schlecht bestandenen Wäldern, Sümpfen und Morästen bedeckt war, durch den König Friedrich Wilhelm I. aber in Kultur gesetzt ist. Das Amtshaus in Ferdinandshof war es eigentlich, welches den Namen Königsholland führte, den der König selbst gegeben hatte, um damit zu bekunden, daß die neu errichteten Wirthschaften nach holländischer Art und Weise betrieben werden sollten.

Digitized by Google

Die „Haidorfschen" (Bewohner der Haideörter) sind in der Umgegend nicht sehr beliebt; man merkt ihnen noch heute den süddeutschen Ursprung an. Zu den Dörfern gehören Aschersleben, Blumenthal, Eichhof, Ferdinandshof, Friedrichshagen, Heinrichswalde, Schlabrendorf, Sprengersfelde, Wilhelmsburg. (Das liebe Pommerland III, S. 87 f.)

53. Fiddichow (Stadt, Kr. Greifenhagen). S. Stettin. Die Fiddichower und Nipperwieser sind einander seit alten Zeiten feind. So sagen die Fiddichower: In Nepperwaes' doa kraegt de Hâhn mit'n Aersch. Dies wird angeblich deshalb gesagt, weil die Nipperwieser ihre Vor- und Zunamen beim Rufen zu vertauschen pflegen, also das Hintere nach vorn setzen. Die Nipperwieser antworten darauf: He kraegt so got mit'n Schnâgl wie jûer.

Von Fiddichow hat man den Reim:

Fiddichow liegt im Grunde,
Da machen sie's wie die Hunde (obscön).

54. Flinkow (Dorf, Kr. Stolp). Bei dem Dorfe befindet sich im Stolpestrom ein Haufen von Steinen, und man erzählt, daß dort einst ein Schloß verwünscht worden sei.

55. Franzen (Dorf, Kr. Schlawe). Ein Bauer aus dem Dorfe hörte, daß an einer Stelle bei einem Eichbusch Geld luttere, und gern hätte er den Schatz gehoben; er wußte auch, daß bei dem Heben des Schatzes nicht gesprochen werden dürfe, da er sonst verschwinde. Er sagte deshalb zu den Knechten, wenn sie das Feuer sähen, sollten sie nur bei ihm ans Fenster klopfen, aber ja nicht sprechen, er werde schon kommen. Die Knechte machten nun eines Abends an jener Stelle ein Feuer von Kienstubben, und einer setzte sich dann hinter den Busch und rührte mit einer Stange im Feuer, daß Lohe und Funken ordentlich in die Höhe stiegen, während die andern hingingen und den Bauer weckten. Er stand auch gleich auf, nahm ein Beil, ging hin, warf es ins Feuer und wollte sich still nach Hause begeben. Da sprang der Knecht hinter dem Busch hervor und schlug mit einem

Digitized by Google

geflochtenen Peitschenstock (Schwäpstock) auf ihn los, und je mehr der Bauer lief, desto mehr schlug er. Als der Bauer endlich in seiner Hausthür stand, drehte er sich um und rief: Nu, Diwel, lick mi im M . . .! und schlug die Thür zu.

56. Freienwalde (Stadt, Kr. Saatzig). Auf dem Freienwalder Herbstmarkt kaufen sich die Fliegen Schuhe für den Winter*).

57. Fritzow (Dorf, Kr. Cammin). Das Dorf bildet mit Soltin, Grabow, Granzow, Stresow, Ramsberg und Naddack einen von den Divenowgewässern auf der Westseite und von einem großen Bruch auf der Süd- und Ostseite begrenzten, völlig isolirten Winkel, welcher „die sieben Dörfer" genannt wird. Sie stehen mit Cammin durch einen Damm in Verbindung. Die Sage berichtet, daß das Bruch, durch welches der Carpine-Bach fließt, früher ein schiffbares Binnengewässer gewesen sei, das sich längs der Ostsee bis Colberg hingezogen habe. (Das liebe Pommerland I, S. 111.) S. auch Groß-Justin.

58. Gambin (Dorf, Kr. Stolp). Ein Bauer, Namens Lange, hatte sich seine Frau aus der Stadt geholt. Als nun die Frau zum ersten Mal die Kuh molk und diese sich verwundert nach der fremden Person umschaute, da eilte sie erschreckt zu ihrem Mann und rief: „Ach lieber Lange, die Kuh die beißt!" Diese Worte wurden weiter getragen und angewandt, wenn sich Jemand unnöthigerweise fürchtete.

59. Gartz a. O. (Stadt, Kr. Randow). S. Penkun und Stettin.

60. Gewiesen (Dorf, Kr. Rummelsburg). Plattdeutsch Gfies; über die Entstehung des Namens s. Knoop, Sagen S. 104. Ein Vorwerk heißt Heinrichsbrunn, wird aber vom Volke Klattkâte genannt.

60. Giesebitz (Dorf, Kr. Stolp). Es bildet gewissermaßen eine Insel im Lebamoor, und die Giesebitzer nennen

*) S. auch Bahn.

Digitized by Google

daher die Bewohner anderer Dörfer „die auf dem Lande". (Knoop, Sagen S. 67.)

Die Bewohner von Giesebitz (und der zum Lauenburger Kreise gehörigen Dörfer Speck und Babidoll) nähren sich meistens von Fischfang, daher der Reim: Giesebitz, Speck un Babidull, dat is ganz von Fischers vull.

Ueber die Einführung des Kaffees in Giesebitz erzählt man Folgendes: Ein Fischer aus Giesebitz hatte einst in Lauenburg für das Fischgeld einen Theil ungebrannter Kaffeebohnen erstanden, die er seiner Frau mit nach Hause nahm, damit sie sie ihm am nächsten Morgen zum Frühstück koche. Die Frau wusch sie in einen Grapen rein, ließ sie tüchtig kochen, und trug sie dem Mann auf, der sie wie Grütze mit dem Löffel von seinem Teller aß. Als er das neue Gericht ungefähr halb verzehrt hatte, da meinte er, es möchte ja ganz gut sein, aber die Bohnen wären noch nicht ordentlich gar geworden.

Geisbuck ist Spottname für Giesebitz. Dazu folgender Vers:

Von Stojenzein nach Rekzein,
von Rekzein nach Warblein,
von Warblein nach Schrein,
von Schrein nach Zemmein,
wo de Drifz von de Gluwz
num Geisbuck geht.

Gemeint sind die Dörfer Stojentin, Rexin, Warbelin, Schorin, Zemmin, Glowitz; Drifz ist Trift, Weg, Straße; gemeint ist der Damm durch das Lebamoor, welcher von Zemmin aus nach Giesebitz führt.

Ferner spottet man: In Giesebitz is de Gritt nich goar, de Speck'sche Maekes danze schwoar.

In Giesebitz ist de Gritt nich goar, im Fossbarg danze de Maekes schwoar. Der Fuchsberg ist eine Anhöhe, in der früher viele Fuchslöcher waren; jetzt ist dort ein Ausbau.

Digitized by Google

Um auszudrücken, daß etwas gelogen ist, sagt man: In Giesebitz is de Gritt nich goar, dat is ganz gewiss nich woahr.

Im Lauenburgischen hat man die Redensart: Ik gâ nâ Giesbitz tum Pletzdêwen. Bedêwe betäuben. Bei klarem Eise sieht man die Fische im Wasser, und wenn man dann mit der Axt einen kräftigen Schlag auf das Eis führt, so betäubt man dadurch die Fische (Plötze). In Wollin (Kr. Stolp) sagt man: Fisch draena (dröhnen). Hat daselbst Jemand an einem Wasser (Fluß, Bach, Teich u. s. w.) etwas zu thun und er wird gefragt: Wat dêst du doar? so erfolgt gewöhnlich die Antwort: Ik schlâ Haekt (Hechte) dot, oder: wi gâna Haekt dot schlâna. So ist auch die obige Redensart Antwort auf die neugierige Frage.

62. Gloddow (Dorf, Kr. Rummelsburg). Der Pollacksberg ist eine Höhe des Birkhöfer Berges und gehört zu Gloddow, welches unmittelbar an der westpreußischen Grenze liegt. Um diese Anhöhe entstand einmal ein Streit zwischen den Gloddowern und den westpreußischen Pollacken. Die Gloddower hatten den Berg besät, und als das Korn reif war, da wollten die Pollacken es in der Nacht abmähen und fortschaffen; die Gloddower aber hatten von diesem Vorhaben Kunde erhalten und vertrieben die Pollacken. Die Höhe erhielt in Folge dessen ihren jetzigen Namen.

Am Fuße des Pollacksberges liegt ein zu Gloddow gehöriger Abbau, der Biallenkaten; auf der einen Seite desselben liegt in einiger Entfernung der Collenzsee, welcher zu Gloddow gehört, auf der andern der westpreußische Biallensee. Nach der Sage ging in alter Zeit die Grenze zwischen Pommern und Westpreußen mitten durch den Biallenkaten, während sie jetzt dicht am Biallensee vorbeigeht.

In Gloddow heißt ein Haus Zigarrenkrug, weshalb, ist nicht mehr bekannt*). Ein Berg heißt Adebarsberg.

*) S. Gr.-Tuchen.

Digitized by Google

63. Glowitz (Dorf, Kr. Stolp). Plattdeutsch heißt es Glauwz. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war von der damaligen Ortspatronin v. Schimonski zum Pfarrer in Glowitz erwählt worden. Doch zeigte sich gegen diese Wahl in der Gemeinde allgemeiner Widerwille, der sich ganz in der rohen Weise jener Zeit äußerte. Als sich nämlich der junge Pastor zu seiner Introduction in die Kirche begeben wollte, fand er die Kirchenthür verschlossen, und ein riesiger Kassube erklärte ihm, daß man entschlossen sei, ihm den Eingang mit Gewalt zu verwehren. Darauf erwiderte er kurz entschlossen: „So wollen wir sehen, ob Gott stärker ist oder der Teufel", und, die Bibel in der linken Hand, faßte er mit der kräftigen Rechten den Kassuben, warf ihn zu Boden, that darauf einen gewaltigen Stoß mit dem Fuße an die verschlossene Kirchenthür, und siehe, sie sprang auf, und der junge Pastor hielt seinen siegreichen Einzug durch die plötzlich mit Respekt erfüllte Menge. Doch wurden ihm in der ersten Zeit seines Amtes noch manche Hindernisse von der Gemeinde in den Weg gelegt, ja ein Edelmann soll sogar bei einer Schulvisitation — nach einem andern Bericht in der Kirche — auf ihn geschossen haben (aus dem Kirchenbuch zu Stojentin).

64. Gohren (Dorf, Kr. Stolp). Zu dem Dorfe gehören zwei Abbauten, die beide in sandiger Gegend liegen und deshalb gleich nach ihrem Aufbau vom Volke spottende Beinamen erhalten haben. Das eine Vorwerk liegt am Wege von der Coliesnitz (Vorwerk von Gr. Podel) nach Gohren und wurde Hungerwehrdi genannt, das andere, welches am Wege von der Coliesnitz nach Czierwienz liegt, heißt Splinternåkt.

Wenn in Wollin (Dorf) früher an Abenden Märchen erzählt wurden, so pflegte der Erzähler am Schlusse zu sagen: Å wenn sei noch nich dot sind, laewa sei hit da Dag noch. Å hit is da naegend' Dag, as da Laegen geschach, å inna Gaura'sche Mael geschach dat, å Michel Geschk

Digitized by Google

ut Stojentin dei sach dat. Â wer dat nich glowa will, dei stêt mit dem Kopp anna Âwa, dei wart dat feila.

65. Goldbeck (Dorf, Kr. Bublitz). S. Dubbertech.

66. Gollnow (Stadt, Kr. Naugard). In der Volkssprache wurden früher die Dohlen Gollnower Rathsherren genannt. Da diese Vögel namentlich beim Läuten der Glocken aus den Thurmlöchern, in welchen sie in einigen pommerschen Städten nisten, mit lautem, nicht angenehmem Geschrei herausfliegen, so soll der Ausdruck wahrscheinlich die unparlamentarische, ungeordnete, aber lärmende Debatte der Gollnower Rathsherren bezeichnen. An eine frühere der Dohlenfarbe ähnliche Tracht der Rathsherren ist wohl weniger zu denken.

Die Gollnower nach Stettin fahrenden Bootsfahrer führten früher den Namen Klüter, weil sie sich, da sie unterwegs nicht warmes Mittagessen kochen konnten, ihr Lieblingsgericht Klöße (platt Klüte) mitnahmen, so daß Klüter so viel wie Kloßesser bedeuten soll. Auch führten die Gollnower den Namen Pomuffelsköpfe. (Schmidt, S. 13.)

67. Gönne (Dorf, Kr. Neustettin). Bei dem Dorf zeigt man eine große Eiche, welche alle an Höhe übertrifft. Sie heißt die Stielowseiche, weil bei ihr ein Raubritter, Namens Stielow, erfroren sein soll. (Zechlin, Balt. Stud. XXXVI, S. 48)

68. Grabow (Stadt). In Stettin bedeutet der Ausdruck grabowsch plump, grob. (Schmidt, S. 13.) Ein Grabower heißt auch Grabowiter, welches Wort außerdem in obscönem Sinne gebraucht wird (als abgeleitet von Graben).

69. Grassee (Dorf, Kr. Saatzig). In der Nähe des Ortes liegt der Kesselsee, der seinen Namen von folgender Begebenheit haben soll. Ein Mann kam einst spät am Abend heim; seinen mit vier Pferden bespannten Wagen hatte er mit Kesseln beladen. Da er eingeschlafen war, bogen die Pferde vom rechten Wege ab und geriethen in den See, in welchem der Wagen mit Pferden, Mann und Kesseln versank.

Digitized by Google

70. Greifenberg. Nach einer Sage wollte man die Stadt auf dem Lübzower Berge bauen, aber der Vogel Greif trug das Bauholz nach der Stelle, auf welcher die jetzige Stadt gegründet ist. (Schmidt, S. 13.)

71. Greifenhagen. S. Penkun und Stettin.

72. Greifswald. Die Gründungssagen der Stadt und die Deutung ihres Namens bei Temme, S. 156 f. Darnach hat sie ihren Namen von einem Seeräuber Grife oder Gripe oder von einem räuberischen adligen Geschlecht von Gripes; nach anderer Erzählung hätten die Mönche des Klosters Eldena eine Stadt anlegen wollen und Leute ausgeschickt, welche nach einem passenden Platze suchen sollten; auf einem abgebrochenen Baumstamm im Walde hätten sie ein Nest gefunden, auf welchem ein großer vierfüßiger Greif mit einem doppelten Schwanze saß und brütete, und hier sei dann die Stadt angelegt worden. Der Platz, wo das Greifennest gefunden wurde, soll der Schuhhagen gewesen sein, wo in den ältesten Zeiten und auch später viele schreckliche Geschichten vorgefallen sein sollen. So hat der vertriebene Greif noch manches Kind von da geholt und gefressen.

Von dem Thurme der St. Nicolaikirche erzählt man, der Wächter dürfe aus dem nach Norden ausschauenden Fenster nicht hinausblasen; wenn er es wagt, bei Nacht den Kopf aus demselben zu stecken, so kann er sicher sein, daß er von dem Teufel eine Ohrfeige erhält. (Temme, S. 161.)

Die Greifswalder führten in früherer Zeit den Spottnamen Lammsbraten. Man erzählt: Im Jahre 1429 kam die Königin Philippa von Dänemark mit einer großen Flotte unvermuthet vor Stralsund und verbrannte alle Stralsunder Schiffe im Hafen. Von da schickte sie ihren Admiral mit 75 Schiffen nach Greifswald. Als das die Greifswalder erfuhren, geriethen sie in große Angst, liefen zusammen und beriethen unter sich, was sie beginnen sollten, um gleiches Verderben, wie die Stralsunder betroffen hatte, von sich abzuwenden. Da kamen sie denn in ihrer Angst zuletzt auf

Digitized by Google

den Gedanken, dem Admiral einen Lammsbraten zu schicken, um ihn dadurch zu besänftigen und für die Stadt geneigt zu machen. Davon bekamen sie bald den Spottnamen Lammsbraten.

In studentischer Sprache führt die Stadt den Namen Gryps und liegt, wie ein Reim besagt, „am schönen, schönen Ryk".

Früher sagte man von einem, der im Kopfe nicht so ganz richtig war: Er ist aus der Kuhstraße entlaufen. Dort befand sich damals eine Irrenanstalt.

Hellewagen hieß in früherer Zeit in Greifswald der Pfandwagen, welcher in der Stadt umherfuhr, um die abgepfändeten Mobilien fortzuschaffen. Er wird im Stralsunder Glossar durch curriculum tartari übersetzt und hatte wohl seinen Beinamen davon, daß er verhaßt wie die Hölle war.

73. Gristow (Dorf, Kr. Grimmen). Von der dortigen Kirche erzählt man, daß sie keinen Thurm erhalten könne, denn so oft ein Baumeister den Bau habe anfangen wollen, sei er eines plötzlichen Todes gestorben. (Temme, S. 178.)

74. Gröbenzin (Dorf, Kr. Bütow). Von einem Grobian, auch von einem Dummkopf sagt man: Dei is ut Rabbazin, wo de Heiner melk ware.

Im Lauenburger Kreise heißt es: Dat kann (versteht) de olle Håksch ut Rabenzin ok d. h. die Sache ist leicht.

75. Groß-Garde (Dorf, Kr. Stolp). Vor sehr vielen Jahren war es, da hatten die Leute von Gr. Garde einmal ein festliches Gelage veranstaltet. Mit einem Mal hörten sie ein Singen und Klingen vom Kirchthurm herab, und sie meinten, dasselbe könne nur durch den Teufel selbst verursacht sein. Man stieg deshalb auf den Thurm hinauf und suchte nach, allein es war nichts zu finden. Als sie sich entfernt hatten, fing das Singen und Klingen von Neuem an, und der Glaube, daß der Teufel dort sein Wesen treibe und herumspuke, wurde jetzt erst recht in den Leuten befestigt. Doch sie fürchteten sich durchaus nicht vor ihm, denn bis jetzt

Digitized by Google

hatten sie zwar schon viel von ihm gehört, aber noch keiner hatte ihn gesehen. Deshalb wurde der Thurm zum zweiten Mal bestiegen, und nach langem Suchen fand man endlich den Teufel, der sich in eine Ecke verkrochen hatte, und brachte ihn triumphirend hervor. Er wurde in eine Lischke eingesperrt, und ein Fischer wurde beauftragt, den Teufel nach Stolpmünde zu tragen; dort sollte er ihn auf ein Schiff bringen, das ihn ganz aus der Gegend fortschaffen sollte. So, meinten sie, wäre man dann hier zu Lande den Teufel los. Aber der Teufel hatte sich während des Weges ein Loch in die Lischke gemacht und war durch dasselbe entschlüpft, und so kommt es, daß der Teufel sich noch jetzt in Hinterpommern befindet. Spötter meinen freilich, es sei gar nicht der wirkliche Beelzebub gewesen, den die Garder gefangen hätten, sondern eine große Ratte, die sie damals noch nicht kannten. (Knoop, Sagen aus Hinterpommern, in der Zeitschrift für Volkskunde II, S. 146.)

76. Groß-Justin (Dorf, Kr. Cammin). Von Cammin bis Colberg zieht sich unweit der See ein großes Bruch hin. Das ist früher eine schiffbare Wasserstraße gewesen, wie alte Leute erzählen. Ueberbleibsel von Schiffen werden noch heute beim Torfstechen gefunden. Das Dorf Groß-Justin war nach Hoff eingepfarrt. Der Weg zur Kirche führte über jenen Wasserarm. Da nun die Wasserfahrt unbequem und mit den unvollkommenen Fahrzeugen, den sog. Seelenverköpern, gefährlich war und Unglücksfälle öfters vorkamen, so wünschten sich die Justiner ein eigenes Gotteshaus. Dem aber widersetzte sich der katholische Pfarrer in Hoff. Doch die Justiner ließen nicht nach, und da alle Bitten fruchtlos blieben, schickten sie zwei Abgesandte, Köpsell mit Namen, zum Papste, der denn auch die Erlaubniß zum Bau einer der Jungfrau Maria geweihten Kapelle gab. (Herr Lehrer Neitzel in Gr.-Justin nach der Erzählung alter Justiner.)

77. Groß-Karzenburg (Dorf, Kr. Bublitz). Um 1812 standen die Blücher'schen Husaren in Nummelsburg,

Digitized by Google

und der alte Blücher kam von dort häufig nach Gr. Karzenburg geritten und verlebte dort bei der Herrschaft herrliche Tage. Die gnädige Frau, eine Französin, hatte als Mitgift eine Unmasse Wein erhalten, der in jener Zeit geleert wurde. Dieselbe Frau war eine Liebhaberin großer Hunde, und als ihr ein Thier verendete, versprach ihr Blücher ein anderes Prachtexemplar zu verschaffen. Seine Soldaten hatten nämlich irgendwo einen jungen Wolf erbeutet, und diesen brachte er der Hocherfreuten, die ihn ohne ihr Wissen als Hund aufzog. (Nach mündlicher Erzählung.)

78. Groß-Massowitz (Dorf, Kr. Bütow). Ein Abbau bei dem Dorfe heißt Fossflêt, ein anderer de rod' Strump. Woher diese Bezeichnung stammt, ist nicht mehr bekannt. Ueber Fossflêt s. mein Plattdeutsches aus Hinterpommern II, (1890) S. 23.

79. Groß-Tuchen (Dorf, Kr. Bütow). Der Ritter Kasimir von Tuchom, der die Herrschaft Tuchom besessen und über zwei Quadratmeilen beherrscht hat, soll einer Sage nach zum Geschlecht derer von Puttkamer gehören, die sich wieder vom Pan Suenza ableiten. Von ihm stammt der Name Godzmers- oder Kotzmersch-Tuchen für das Dorf Groß-Tuchen. Die wenigen Trümmer auf dem heutigen deutschen Edelhofe in Gr. Tuchen erinnern noch an den Wohnsitz des mächtigen slavischen Ritters. Der mit Gräben umgebene künstlich aufgeschüttete Berg im Schulzenhofe zu Gr. Tuchen ist zu klein und kann nur ein Jagdschloß getragen haben. Der evangelische Kirchhof ist ebenfalls eine Bergaufschüttung und nach einer Sage weiland eine Heiden-, Polen-, Hussiten- oder Schwedenschanze gewesen. (Cramer, Geschichte der Lande Lauenburg und Bütow I, S. 54.) — Der Name Kotzmersch-Tuchen ist heute noch gebräuchlich und wird scherzhaft mit „kotzen" in Verbindung gebracht.

Vor der Gemeindetheilung wurden auf der gemeinschaftlichen Bauernweide die Gänse gehütet, und von den vielen Gänsezigarren, die dann dort zu finden waren, erhielt

Digitized by Google

ein Gehöft, welches an der Weide lag, den eigenthümlichen Namen Zigarrenkrug. Scherzhaft sagt man zu Buben, welche sehnsüchtig nach Zigarren schielen: Du kannst son Zigara roka, wat de Geis' dreit hebba. Ebenso: Du kannst uppem Kattaschwanz roka.

80. Gülzow (Stadt, Kr. Cammin). Wer nicht Soldat gewesen ist, von dem sagt man, er habe in Gülzow oder bei den Gülzowern gedient. Aehnlich sagt man sonst in Hinterpommern: Er dient bei der Löffelgarde, er kommt zu den Schlitzhusaren, zur reitenden Infanterie.

81. Gumenz (Dorf, Kr. Rummelsburg). Ein armer Teufel in dem Dorf hieß Prillwitz; scherzhaft nannte man die Krähen: Prillwitze sin Heiner. Von ihm heißt es auch: Ett o drink, as wenn't din eigen is, seggt Prillwitz.

82. Gützkow (Stadt, Kr. Greifswald). In Gützkow wird ein vielbesuchter Pferdemarkt abgehalten, weshalb Landleute bei der Trennung einander zurufen: Wenn wi us nich ehr weddersehen, denn upm Gützkow'schen Piermarkt. (Schmidt, S. 16.)

83. Hiddensee (Insel bei Rügen). Ueber die Entstehung der Insel und die volksthümliche Deutung des Namens s. Temme, S. 166 ff. und Jahn, S. 174 f, doch ist hier fälschlich angegeben, daß das entstandene Wasser Hiddensee heiße.

Die Hiddenseeer nannten ihre Insel bis vor wenig Jahren dat soete Länneken. Das erwähnt zuerst Zöllner, Reise durch Pommern nach der Insel Rügen (S. 346).

84. Hinzendorf (Dorf, Kr. Naugard). Das Dorf hat früher Butterdorf geheißen und erhielt seinen jetzigen Namen von Claus Hintze, dem Hofnarren des Herzogs Johann Friedrich, welchem dieser es zum Geschenk gegeben hatte.

Claus Hintze starb 1599. Der Herzog ließ ihn im Kirchlein zu Hinzendorf begraben; auf einer Steinplatte ist er abgebildet, eine Narrenkappe mit Schelle auf dem Kopfe tragend und eine Hirtenkeule in der Rechten haltend. Er hatte einen Strick um den Leib, worin kleine Gänse hingen;

Digitized by Google

eine Hirtentasche war an der Seite, und zu seinen Füßen lag eine Bierkanne. Auf seinen beiden Backen waren die Anfangsbuchstaben seines Namens eingehauen. Die lateinische Umschrift um den Stein lautete:

Sic caput, ecce manus gestusque . . . . . .
Hintzius haud mirum morio totus erat.
Obiit ao 1599 XVII. Martii.

Auch auf einer Glocke auf der Hinzendorfer Kirche soll er mit einem Glase in der Hand abgebildet gewesen sein. (Das liebe Pommerland II, S. 14; Monatsbl. 1888, S. 91 f.)

85. Hökendorf (Dorf, Kr. Randow). Da wo der sogenannte grüne Weg, auch alte Jagenweg von den Förstern genannt, in den Hökendorfer Thalweg einläuft, liegt ein erratischer Block, der noch 2 Meter hoch, 2,90 bis 3,90 Meter breit ist; er war ehedem fast noch einmal so groß und besteht aus schönem großkörnigen grauen Granit ohne Adern. Er führt den sonderbaren Namen „Peter Schmidt's Krug". In früherer Zeit soll nämlich ein alter Aschfahrer, Peter Schmidt genannt, wenn er mit einer Ladung Buchenasche, die im Walde selbst an bestimmten Orten durch Verbrennen von Buchenholz (zur Gewinnung von Lauge und Pottasche) gewonnen wurde, nach Hökendorf zurückfuhr, an dieser Stelle regelmäßig Halt gemacht, gefrühstückt oder Mittag- und Abendbrot gegessen haben. Der Volksmund hat darum diesem Stein in scherzhafter Weise den Namen des ständigen Besuchers beigelegt. (Aus einer Zeitung.)

86. Hölkewiese (Dorf, Kr. Bublitz). Es ist ein mit Steinen gesegnetes Gut und wird darum von der Volkssage für ein früheres Besitzthum des Teufels ausgegeben, der in seiner Wuth einen Sack voll Steine darüber ausschüttete und die schönen Apfelbäume in Wildlinge mit ungenießbaren Früchten verwandelte. Diese Früchte nennt man Hölken d. i. Höltken (auch Hilken, Hiltken) genannt, und von ihnen hat der Ort den Namen bekommen. (Knoop, S. 121.)

Digitized by Google

87. Jakobshagen (Stadt, Kr. Saatzig). Die Landleute in der Nähe von Jakobshagen, welche, wortkarg wie anderswo in der Provinz, Namen gern abkürzen, nennen Jakobshagen plattdeutsch Schâpshâgen, ohne hierdurch eine Verhöhnung des Ortes ausdrücken zu wollen. (Schmidt, S. 17.)

Als Spottreim für die Theerfahrer:

Hâlt Teer, hâlt Teer!
He kümmt von Jâkobshâgen her.

88. Jamund (Dorf, Kr. Cöslin). In Malchow im Rügenwalder Amt ist folgender Reim als Schlummerlied gebräuchlich:

Hopp hopp nâm Jâme,
Wo dei rike Bure wâhne,
Wo s' de Botter mit'm Laepel aete
Un dat Gild mit'm Schâpel maete.

89. Jannewitz (Dorf, Kr. Lauenburg). S. Wollin.

90. Jarmen (Stadt, Kr. Demmin). Von dem Städtchen sagt man: In Jarmen ist's zum Erbarmen.

91. Kankelfitz (Dorf, Kr. Regenwalde). S. Zülzefitz.

92. Kenz (Dorf, Kr. Stralsund). In dem Dorfe war früher ein Brunnen, welcher mit einer hausähnlichen Befriedigung umgeben war. Im Volksmunde wurde dieser Brunnen der Gesundheitsbrunnen genannt, und es wallfahrteten viele Leute, die mit Gebrechen behaftet waren und bei denen ärztliche Hülfe nicht mehr anschlagen wollte, nach Kenz, um sich in diesem Brunnen gesund zu baden. Zum Zeichen, daß sie gesund geworden, haben viele Krüppel ihre Krücken in dem Brunnenhause aufgehängt und sind ohne dieselben davongegangen. Einige Krücken sollen noch heutigen Tages in dem gräflichen Schlosse zu Divitz aufbewahrt werden. Der Brunnen ist jetzt nicht mehr vorhanden, an seiner Stelle steht, wie mir mitgetheilt wird, eine Pumpe.

In der Kirche liegt der Pommernherzog (genannt wird Bogislav XIV.) begraben. Er verweilte vor seinem Tode in Barth, wo er auch ein Jungfrauenkloster gestiftet hat.

Digitized by Google

Die Sage erzählt: Zum Danke für die Klosterstiftung haben ihn 24 Klosterjungfrauen, abwechselnd zu je zwölfen, nach der Kirche zu Kenz tragen wollen; als sie aber die Barther Feldscheide erreichten, waren sie alle so ermattet, daß sie den Sarg niedersetzen mußten, der dann von Kenz aus geholt und dort feierlichst beigesetzt wurde. (Vgl. M. Wehrmann, Aus Pommerns Vergangenheit S. 2 ff.; Balt. Stud. XX, 1.)

93. Klein-Massowitz (Dorf, Kr. Bütow). Ein Neckreim auf die Bauern des Dorfes lautet:

Haus was de Gaus,
Heyer laed' Eier,
Knuth satt se ût,
Trabandt was de Gant,
Hass plickd' Gras.

94. Klein-Pomeiske (Dorf, Kr. Bütow). Man sagt, in Klein-Pomeiske haben die Leute das Wasser im Sack hinter der Thür hängen.

95. Klempin (Dorf, Kr. Belgard). Das Dorf soll seinen Namen daher erhalten haben, daß es zwischen die beiden benachbarten Dörfer eingeklemmt ist. (Temme, Sagen S. 173.)

96. Köntopf (Dorf, Kr. Dramburg). Der Name des Dorfes hat im Lauf der Jahrhunderte manche Wandelung erfahren. Im Landbuche wird es Chunigsdorp, einmal (1320) Honigtop genannt; sonst gewöhnlich Konigtop, woraus dann Köntop entstanden ist, was man in neuerer Zeit in Köntopf verändert hat. (Balt. Stud. XXXVI, S. 117.)

97. Kortenhagen (Dorf, Kr. Greifenhagen). Siehe Sinzlow.

98. Krakow (Dorf, Kr. Schlawe). Die Krakower wissen viel von ihren „alten Pastoren" zu erzählen; die Geschichten sind aber oft zu gemein, um nacherzählt zu werden. Wie ein Pastor von seiner Lust, Habichte zu jagen, geheilt wird, erzählt Das liebe Pommerland III, S. 315.

Digitized by Google

99. Kroßnow (Dorf, Kr. Bütow). Sprüchwörtlich: Is doch merkwirdig, seggt de ull Krâtz, uppem ganze Krossnow'sche Fill keie Hâs'.

100. Küdde (Groß- und Klein-Küdde, Kr. Neustettin). Die Bevölkerung erfreut sich keines guten Rufes. Alle Roheit und Schlägerei, welche in Neustettin auf den Wochen- und Jahrmärkten passirt, wird den Bewohnern Küddes, den „ut de Tschüdd", zugeschrieben, so daß die Anekdote entstand, der Staatsanwalt hätte beantragt, einen Küdder, der wegen schwerer Körperverletzung angeklagt war, freizusprechen, weil er seinen Gegner nicht gleich todt geschlagen hätte. (Zechlin, Der Neustettiner Kreis, Balt. Stud. 1886, S. 19.) Sprüchwörtlich: In Tschüdd schrabble die Tschrebsche up die Dätscher herum (ebenda S. 28). Das Wort kennzeichnet zugleich die dortige Aussprache.

101. Kurow (Dorf, Kr. Bublitz). Sprüchwörtlich: Kurow un Ubedel is Sâtans Reich.

102. Labehn (Dorf, Kr. Lauenburg). Redensart: Labehn is schên.

103. Labes (Stadt, Kr. Regenwalde). Man spricht von Labser Schlurren, auf denen man nach Schivelbein geht. (Schmidt, S. 18.) S. auch Regenwalde. Labes ist (nach Wutstrack, S. 535) 1114 von Wolf Borck zur Stadt erhoben und im Besitze dieses Geschlechtes geblieben. Die v. Borck (ehemals die Burken) sind eines der ältesten Adelsgeschlechter Pommerns; daher war bei den Stettinern das Sprüchwort: Dat is so old as de Borcken un de Düwel.

Ein anderes Sprüchwort (bei Wutstrack, S. 63) über die drei alten Adelsgeschlechter Pommerns lautet:

De Borcken Moth,
De Glasenapper Goth,
De Wedeln Tritt,
We dat hat, de kümt woll mit.

Digitized by Google

Von Labes hat man auch folgenden Reim:

Lâbs liggt im Grund,
Knüggel (Knäuel) is rund,
Haester (Elster) is bunt.

Von einem Labser sagt man: Hei is eia va de jaude Oat (Art).

104. Lanzig (Dorf, Kr. Schlawe). Das Haus, in welchem einst Herzog Bogislav X. erzogen wurde, steht nicht mehr; es hat längst einem andern, nach neuerem Stil erbauten Platz gemacht. Ueber der Thür desselben befindet sich eine gußeiserne Tafel, welche auf Befehl Friedrich Wilhelms III. im Jahre 1836 dort angebracht wurde. Sie enthält in vergoldeten Lettern die Inschrift:

Anno 1475.
Hans Lang in diesem Hof hat vormals aufgenommen
Den Herzog Bogislaf, der sonst wär umgekommen,
Und ihn mit Speis und Trank versorget bis zu der Zeit,
Da er gelanget war zu Kron und Herrlichkeit.
Renovatum 1836.

Früher war dieser Reim in einem über der Thür befindlichen Querbalken eingeschnitten, welcher von dem Hofbesitzer noch sorgfältig aufbewahrt wird. Bekanntlich wollte Bogislav seinen Pfleger später fürstlich belohnen, was dieser ablehnte. Hierüber cursirt in der Umgegend noch folgender alter Reim:

Bogislav wollt Hans Langen, seinen Pfleger,
Mit Gnad erheben aus dem Bauerläger
Und vom Pauern zum Edelmann machen;
Das thät Hans Lang ganz verlachen:
Einem Pauer nichts besser ist,
Daß er bleibt zu jeder Frist,
Was er ist und war gewesen,
Darin kann er am besten genesen;

Digitized by Google

Denn, wer tracht't nach hohen Ehren,
Von dem pflegt das Glück sich kehren.

(Das liebe Pommerland III, S. 313.)

105. Lassan (Stadt, Kr. Greifswald). Im Volksmunde erklärt man Lassan durch „Laß an" d. h. Lachs an, laßt den Lachs heran. Das Städtchen liegt an der Peene. Es führt auch den Namen Luxemburg, ohne daß sich die Entstehung desselben nachweisen läßt. Man sagt auch, daß die Thore von Lassan mit einer Rübe statt mit einem Schlosse zugemacht seien. (Schmidt, S. 18.)

106. Lauenburg. S. Stolp und Bütow. Vom Volke wird die Stadt Laumburg genannt.

Superintendent und Pastor revidiren eine Schule; ein Knabe macht aus der Trinität drei Götter. Nachher fahren die beiden zu einem andern Dorf, und unterwegs sagt der Superintendent zu dem Pastor: „Das war doch stark, was der Junge sagte von drei Göttern". Da dreht der Knecht sich um und sagt: „I, Herr Superdent, dat's noch goar nischt; im Bütow'schen munkeln se von soeben". Ueber den Ursprung dieser Redensart konnte der Berichterstatter nichts erfahren, doch sollen den Lauenburgern die Bütower als die ärmeren, aber schlauen, jene diesen als die fetten, wohlhabenden, aber etwas dummen gelten. (S. auch Neuendorf.)

107. Leba (Kr. Lauenburg). Wenn man Leba durch ist, so fragt man, wo denn eigentlich Leba anfängt.

Der Krieg zwischen den Lebaern und Uhlingern, s. Knoop, Sagen S. 41.

Die sieben Lebaer im Himmel, s. Knoop, Sagen S. 41 f.

Vom Lebaer Schützenfest heißt es: Wer het am besten geschaeten? De Borgemester het am besten geschaeten.

Sprüchwörtlich: Wenn de Nordost dat Brusen un de olle Wiwer dat Danzen krige, denn is kein Uphollen, seggt de Lebjåner.

Kurzer Prozeß und — ein langer hinterdrein. Am Schlusse des 17. Jahrhunderts war die Stadt Leba mit dem

Digitized by Google

Gute Neuhof wegen des Waldes im Barwinkel (Bärenwinkel) in Streit gerathen, und da dieser sich immer mehr in die Länge zog, so beschloß der Rath, sich sein vermeintliches Recht selbst zu verschaffen. In einer mondhellen Nacht fahren sämmtliche Bürger, an der Spitze der Bürgermeister und die Rathsherren, in den Wald. Der Bürgermeister ergreift die Axt und fällt die erste Fichte, alle übrigen folgen ihm. Rastlos wird die ganze Nacht hindurch gesägt, gehauen und gefahren. Am Morgen ist der streitige Wald verschwunden; 385 Fichten sind abgehauen und zur Stadt gefahren. Der Prozeß, der sich in Folge dessen entspann, dauerte 32 Jahre. Die Stadt verlor den Grund und Boden, behielt aber das Holz und trug die Hälfte der Gerichtskosten. (Das liebe Pommerland IV, S. 218.)

Scherz: Vun Leb' nâ Speck
Is a grot Fleck (d. h. große Strecke)
Doar bin ik amâl dull gefoahren
Â hebb doarbi min Pip verloaren.

Die dritte Zeile heißt auch: doar bin ik aewer Babidull gefoahren, oder: doar bin ik von Babidull gefoahren. S. auch Speck, Stolp, Zanow.

108. Lindenbusch (Dorf, Kr. Rummelsburg). Es wird vom Volk Reddschaewa genannt. In früherer Zeit standen dort einige Bauerhöfe, die zu Reddies gehörten und deshalb Reddiser Höfe, Reddscha Haewa, Reddschaewa, genannt wurden. Das Dorf liegt an einem Wäldchen, Busch, in dem vielleicht einige Linden standen, von denen es seinen Namen bekam, doch ist ihm daneben der alte volksthümliche Name geblieben.

109. Lodder (Dorf, Kr. Rummelsburg). Von dem Lodder'schen Müller hat man in der Umgegend die folgenden Sprüchwörter: Dat is a ganz ander Kôrn, seggt da Loddermeller â bêt inna Mûsdreck, und: Dat ging noch recht, seggt da Loddermeller â foahrd dem Apteiker dat Finster in. S. auch mein Plattdeutsches aus Hinterpommern I.

Digitized by Google

110. Loiz (Stadt, Kr. Grimmen). Man spricht von den blöden*) Loizern. So riefen früher die Demminer Knaben den nach Loiz fahrenden Reisenden das Wort nach: Das ist ein blöder (blinder) Loizer. Loiz heißt lateinisch auch Lutetia d. i. Dreckloch. (Schmidt, S. 19.)

111. Lübow (Dorf, Kr. Neustettin). Die Dörfer Lübow und Rakow liegen nordöstlich von Tempelburg. Ein Knabe in Tempelburg wurde einst gefragt, welche Menschen denn ins Satansreich gehörten; darauf antwortete er: „Die Lübow'schen und Rakow'schen, denn die haben keinen Pfarrer". In Folge dieses Zeugnisses sollen in den beiden Dörfern Kirchen erbaut worden sein.

112. Lüchenthin (Dorf, Kr. Cammin). Am Einfluß der Divenow in die Ostsee hat früher ein großer Sandberg gelegen. An einem Sonntage soll ein orkanartiger Sturm aus Nordwesten den Sand dieses Berges verweht und dadurch die Küste bei Lüchenthin, Baldebus, Poberow und Pustichow, die bis dahin den schönsten Weizenboden hatte, versandet haben. Eine Versandung hat in der That stattgefunden, denn einen Fuß tief unter dem Seesande findet man den schönsten Lehmboden. (Herr Lehrer Neitzel in Gr. Justin.)

113. Lutzig (Dorf, Kr. Belgard). Das Dorf (plattdeutsch Lutsch) liegt an einem See und ist ein sogenanntes Budd-Ende, d. h. die Straße führt bis an den See und hört dann auf. Kommt nun ein Fremder ins Dorf und geräth bis an den See, so muß er „frauden" d. h. errathen, wo der Weg weiter geht. Natürlich muß er umkehren. Man sagt in Lutzig aber, er müsse unter dem großen Stubben hindurch, der im See liege, dann habe er frauden gelernt. Ein solcher Stubben ist in Wirklichkeit nicht vorhanden. Man sagt daher sprüchwörtlich: In Lutsch lehrt ma fraude. (Knoop, S. 132.)

*) Das Wort blöde (bescheiden, zurückhaltend) ist hier in ironischem Sinne zu fassen, indem man die Loizer gerade als unverschämt und raffgierig (rachgirig) bezeichnen will.

Digitized by Google

114. Mankwitz (Dorf, Kr. Bütow). Das Dorf liegt in der Nähe von Bütow, und man sagt hier deshalb scherzhaft von einer langen Person: Die ist so lang wie von hier bis Mankwitz. In gleicher Bedeutung sagt man anderwärts (z. B. Stargard): Der ist so lang wie Lawrenzens Kind.

115. Marienthal (Dorf, Kr. Greifenhagen). Der Pastor Lukas Hamel lebte in bitterer Feindschaft mit dem in der Nachbarschaft waltenden Comthur des Johanniter-Ordens, welcher der außereheliche Sohn eines pommerschen Herzogs war. Er machte den schlichten Landgeistlichen zum öfteren zur Zielscheibe seines etwas derben Witzes, namentlich ließ er seinen Spott darüber aus, daß der Kaiser einen „Hammel" geadelt habe. Als Revanche dafür dichtete der Pastor lateinische Verse, welche jetzt noch über der in der Kirche befindlichen Sandsteinfigur des Geistlichen auf einer besonderen Tafel angebracht sind. Sie lauten:

Hameliam gentem Caesar dum gentibus infert
Nobilibus, nihil est, quod Mulus carpat et eius
Turgida pullities, quanto praestantior illa est
Nobilitas, quae virtutibus recte incipit ergo
Quam vitiis, quae post multos intercidit annos.

116. Marwitz (Dorf, Kr. Greifenhagen). Die Bewohner des Dorfes sind als wüste Schläger und Raufbolde berüchtigt, und bei Kontroll-Versammlungen soll schon öfter als einmal ein Todtschlag von ihnen verübt sein. Sie heißen in der ganzen Umgegend „de Mörwitzschen Jackenjungs" wegen der ganz kurzen Jacken, die sie des Sonntags oder wenn sie nach Fiddichow oder Greifenhagen zu Markt fahren, zu tragen pflegen.

117. Masselwitz (Dorf, Kr. Schlawe). In dem Dorfe wohnte vor mehreren Jahren der Bauerhofsbesitzer Christoph Schwolow. Die Frau desselben hatte schon drei Jahre lang krank gelegen, und kein Arzt konnte ihr helfen. Da träumte dem Mann einige Male, daß am Abhange des Kieshügels, welcher nördlich von dem Dorfe liegt, eine Quelle

Digitized by Google

verborgen sei, welche sehr heilsam sei. Er ging in Folge dessen hin und fing an zu graben, und es kam auch wirklich Wasser aus der Erde heraus. Er füllte eine Flasche voll und wandte es bei seiner Frau an, und nach Verlauf eines halben Jahres war sie völlig gesund und lebte noch acht Jahre. Das Gerücht von dem Wunderwasser verbreitete sich sehr schnell in der ganzen Umgegend, und viele Menschen kamen nach Masselwitz zu der Quelle, um von dem Wasser zu holen. Als der Zudrang der Leute immer größer wurde, stellte man an jener Stelle einen Brunnen her und beauftragte einen Mann, welcher das Wasser für einen billigen Preis verkaufen sollte. Später wurde der Preis höher, bis zuletzt das Quart 50 Pfennige kostete. Einige Leute aber machten Geschäfte damit, und zuletzt trieben sie es so arg, daß sie Gefäße mit gewöhnlichem Wasser füllten, damit in den Städten und Dörfern umherfuhren und es für einen hohen Preis als Masselwitzer Quellwasser verkauften. Endlich wurde jedoch der Betrug offenbar; das Vertrauen der Leute schwand und der Brunnen verfiel allmählich.

118. Massow (Stadt, Kr. Naugard). Von der Stadt existirt das Wort: Massow was so, is so un blifft so — wodurch die Unveränderlichkeit der Stadt allerdings nicht nach der schmeichelhaftesten Seite ausgedrückt werden soll. (Schmidt, S. 20.)

Das liebe Pommerland II, S. 19 f. erzählt folgende Streiche von den Massowern: Als einst die Stargarder einen Verbrecher hängen wollten, fand sich, daß der Galgen ganz verfallen war. Man mußte sich entschließen, einen neuen Galgen zu bauen, welcher aber viel Geld kosten sollte. Da fiel es einem klugen Rathsherrn ein, daß kürzlich in Massow ein neuer, schöner Galgen erbaut war, man also den Deliquenten dort vielleicht hängen könnte. Das gefiel dem ganzen Rathe, und man wandte sich sehr freundlich an den Rath zu Massow mit der Bitte, die Hinrichtung dort vollziehen zu dürfen. Wider Erwarten lehnte man dies von

Digitized by Google

Massow aus ab, indem man angab, sie hätten den Galgen nur für sich und ihre Kinder gebaut, aber nicht für Fremde.

Einst hörte man in Massow von einem berühmten rothen Wein, Dintenwein genannt, viel reden. Man beschloß daher, der Bürgermeister solle eine Flasche zur Probe kommen lassen. In einer Sitzung nun theilte dieser mit, die bewußte Flasche Wein sei angekommen. Auf allgemeines Verlangen wurde sogleich der Rathsdiener abgesandt, um die Flasche zu holen. Mochte nun dieser nicht recht gehört oder die Frau Bürgermeisterin nicht recht verstanden haben, genug, der Rathsdiener kam mit der Dintenflasche an. Da nicht gleich Gläser zur Hand waren, beschloß man aus der Flasche zu trinken, und sollte der Bürgermeister den Anfang machen. Obgleich dieser, nachdem er getrunken, ein sehr saures Gesicht schnitt, lobte er doch den Wein, um als Kenner zu erscheinen, und gab die Flasche weiter an seinen Nachbar mit den Worten: ad regas. Auch dieser trank, zog ein entsetzliches Gesicht, lobte aber den Wein und gab die Flasche weiter mit denselben Worten. So wanderte sie um den ganzen Tisch, und alle tranken die Dinte. Bei der Nachhausekunft aber entdeckte der Bürgermeister den schrecklichen Irrthum. Seit der Zeit heißt es in Pommern, wenn man etwas umherreicht: Ad regas, wie bei den Herren zu Massow.

Redensart: Der ist ein lieber Sohn aus Massow d. h. ein schlechter Mensch (in Stargard). Hellewetter von Massow heißen die Massower anderwärts (Wangerin), von dem Fluch Hellewetter*).

119. Mexico (Besitzung bei Stargard). Ist vom König Friedrich Wilhelm IV. nach einem Hauptmann Mex so genannt worden. (Schmidt, S. 27.) In Mexico wurden die Eierkuchen früher blos auf einer Seite gebacken, so sagte man in Stargard. Die Häuser standen blos auf einer Seite der Straße.

---

*) S. Wollin (Stadt).

Digitized by Google

120. Mölln (Dorf, Kr. Dramburg). In Dramburg hat man folgenden Vers, nach welchem man die kleinen Kinder auf den Knieen schaukeln läßt:

Hopp, hopp nå Mölle
De Köste ritt up'm Fölle (Füllen),
De Prêster ritt up de bunte Koh,
Hopp, hopp nå Mölle to.

121. Mönchgut. Die Bewohner von Putbus und der Gegend belegen die Einwohner der Halbinsel Mönchgut mit dem Spottnamen Pook, wogegen der Münchguter den Putbusser einen Kollen schimpft. Diese Spottnamen stammen noch aus ganz alten Zeiten her, als die Rügianer unter einander in vielen Fehden lebten. In diesen Fehden hatten die Mönchguter große scharfe Messer geführt, welche Pooken genannt wurden; die Putbusser aber waren mit Streitkolben bewaffnet gewesen, welche kurzweg Kollen genannt zu werden pflegten. (Grümbke, Darstellung der Insel Rügen, bei Temme.) S. auch Rügen.

Die Halbinsel Mönchgut soll früher mit dem festen Lande verbunden gewesen sein. Manche sagen zwar, sie sei schon in den ältesten Zeiten davon getrennt gewesen, aber es war dies nur durch einen schmalen Strom, der soll, wie einige Leute sagen, so schmal gewesen sein, daß zur Noth ein Mann herüberspringen konnte. Andere dagegen behaupten, er sei wohl etwas breiter gewesen, aber gar nicht tief, so daß man dadurch einen Steg von Pferdeschädeln und anderen Knochen gemacht habe, über den man von Pommern nach Rügen habe gehen können (ebenda S. 165).

Auf die Beschäftigung der Mönchguter bezieht sich das folgende (von Dr. Zechlin, die charakteristischen Beziehungen Pommerns zu seiner Geschichte und seinen Bewohnern, mitgetheilt) Schlummerlied aus Mönchgut:

Hüsse, büsse, lewes Kind,
Vatter de fängt Hiring,

Digitized by Google

Mutter de sitt an den Strand,
Vatter de kümmt bald an Land
Mit en Föder Hiring.

Deepsche nennen die Hiddenseeischen Leute die Bewohner des Ländchens Mönchgut auf Rügen. (Dähnert, Wörterbuch.)

122. Naugard. Auf dem früheren Burgraume stehen jetzt die Gebäude des Zuchthauses, weshalb der Name Naugard in Pommern auch Zuchthaus bedeutet, so daß nach Naugard kommen eben so viel heißt wie ins Zuchthaus kommen. (Schmidt.)

Als Friedrich Wilhelm I. einstmals auf einer Reise auch durch Naugard kam, befahl er, wie erzählt wird, alle Straßen mit Stroh zu belegen, damit von dem Gerassel der Wagen nicht die Häuser umfielen. In Folge dessen gab er dann später den Naugardern Holz zum Bau neuer Häuser.

123. Nelep (Dorf, Kr. Schivelbein). Der Küster von Nelep führt in der Umgegend den Titel „Gottesdiener aus Nelep". Derselbe soll von folgender Begebenheit herrühren: Der alte Küster von Nelep begab sich eines Tages nach Schivelbein. Als er auf dem Rückwege durch die Benstriner Fichten kam, bemerkte er plötzlich, daß der leibhaftige Gottseibeiuns ihn begleitete. Um sich dieses argen Gesellschafters zu entledigen, rief er im Bewußtsein seiner hohen Würde: „Satan, weiche von mir, ich bin der Gottesdiener aus Nelep!" Diese wiederholt ausgesprochenen Worte wurden von hinter ihm kommenden Leuten gehört und weiter verbreitet. Durch sie stellte sich auch heraus, daß der vermeintliche Teufel ein schwarzes Schaf war, welches dem Benstriner Müller entlaufen war. (Knoop, Sagen aus Hinterpommern, in der Zeitschrift für Volkskunde II, S. 236.)

124. Neu-Bessin (Insel). Die kleine Insel Neu-Bessin beim Buge (Wittow) heißt die Insel Pipi, weil sich hier Jahr aus Jahr ein Tausende von Vögeln aufhalten, vgl. Nernst, Wanderungen durch Rügen, S. 101 f.

Digitized by Google

125. Neuendorf (Dorf, Kr. Lauenburg). Die Grenze des Dorfes Neuendorf geht ziemlich bis an die Stadt Lauenburg heran, und dies soll folgenden Grund haben: Die Neuendorfer waren einst mit den Lauenburgern wegen der Grenze in Streit gerathen, und es wurde beschlossen, daß jede Ortschaft einen Mann zum Mähen stellen sollte. Diese Männer sollten an einem bestimmten Tage des Morgens beim ersten Hahnenschrei, jeder von seinem Wohnorte aus, zu mähen anfangen, und wo sie zusammenträfen, da sollte die Grenze sein. Die Lauenburger fütterten nun ihren Hahn tüchtig mit Korn, Weißbrod und Milch, damit er recht früh krähen sollte; aber der Hahn war satt und dachte garnicht daran. Die Neuendorfer gaben ihrem Hahn kein Futter, weshalb er sehr früh krähte, und als der Lauenburger zu mähen anfing, hatte der Neuendorfer bereits ein gutes Stück hinter sich. Es war auch bestimmt, daß keiner die Sense mit einem Streichholz streichen sollte. Der Neuendorfer hatte Pechstiefel an, und wenn er anhielt, um sich zu verschnaufen, dann strich er die Sense mit den Sohlen seiner Stiefel. Es wird auch noch erzählt, daß die Neuendorfer dem Lauenburger heimlich Draht in die Wiese gesteckt hätten, so daß seine Sense bald stumpf wurde. Auf diese Weise kam er nicht weit, und die Lauenburger erhielten wenig von dem Grund und Boden.

126. Neuenkirchen (Dorf, Kr. Greifswald). In Neuenkirchen werden die Bauern mit ihren Lichtputzscheeren begraben, d. h. mit der Hand, weil mit dieser das Licht geschneuzt und gelöscht wird.

Wenn Jemand ohne Veranlassung lacht, heißt es: Der macht es gerade so, wie der Neuenkircher Kuhhirt; wenn die Leute in Greifswald lachen, lacht er auf'm Felde auch.

127. Neuhof (Dorf, Insel Usedom?) In dem See bei Neuhof (Hammelstall) befindet sich ein Damm, der Teufelsdamm genannt. Den soll der Teufel auf die Bitte eines Schäfers, der sein Kind dafür versprochen hatte, gebaut haben, denn er mußte immer mit seiner Heerde um den See herum-

Digitized by Google

treiben. Durch die List seines Weibes wurde der Schäfer gerettet und der Böse vertrieben.

128. Neu-Priebkow (Dorf, Kr. Neustettin). Bei dem Dorfe giebt es einen Bach mit klarem Wasser, von welchem es heißt: Wer davon trinkt, kommt nicht fort von Neu-Priebkow. (Zechlin, Balt. Studien 1886, S. 48).

129. Neuwarp (Stadt, Kr. Ueckermünde). S. Penkun. Der Spottname der Neuwarper war Isenveeh (Eisenvieh).

130. Neu-Zarnow (Dorf, Kr. Greifenhagen). Die Neu-Zarnower sind durch ihre Schlägereien in Verruf, weshalb der Volksmund den Namen des Dorfes in Nigen-Dotschlag umgetauft hat.

131. Nipperwiese (Dorf, Kr. Greifenhagen). In diesem großen Dorfe wird ein Dialekt gesprochen, der sich etwas von dem in der Umgegend gebräuchlichen unterscheidet. Deshalb werden die Nipperwieser häufig geneckt. Trifft Jemand einen Bekannten aus dem Orte, so fragt er: Wo bist du hae? fügt aber sogleich als Antwort hinzu: Ut Nipperwaese, wo de Hohn mit de Orsche kraecht. S. auch Fiddichow.

132. Nörenberg (Stadt, Kr. Saatzig). Die Nörenberger heißen Kraewtstaeker. In früherer Zeit hausirten ihrer viele in den Nachbarstädten und auf den Dörfern mit ganzen Säcken voll Krebsen, von welchen die besten das Schock mit $1^1/_2$ Silbergroschen abgegeben wurden; oft gaben sie für diesen Preis auch 5—6 Schock. Einige wollen behaupten, der krebsreiche Enzigsee, an dem das Städtchen liegt, habe selbst eine Krebsgestalt, doch ist davon in Nörenberg nichts bekannt.

Da die Stadtmauern fehlen, sagt man: In Nörenberg haben die Krebse die Stadtmauer abgefressen. Da die Stadt viele Jahre auch ohne Thurm war, so mußten die Nörenberger überall hören, die Krebse hätten den Thurm zerstört, wie sie ihnen auch die Stadtmauer aufgefressen hätten. Am meisten soll ein Ungeheuer von Krebs geleistet haben, welcher

Digitized by Google

dann mit großer Mühe gefangen, gefesselt und durch acht Fleischergesellen nach Berlin gebracht wurde. Andere sagen, auf der Südseite des Sees, etwa 10 Minuten von der Stadt entfernt, ist ein großer, tiefer Wasserkasten; in seiner Mitte steht ein Pfahl, und an diesem soll der große Krebs mit einer eisernen Kette angeschlossen sein. Auch heißt es: In Nörenberg hängt der Krebs am Thurm.

Ein Stargarder Kaufmann fragte einmal einen Nörenberger Jungen, ob es wahr sei, daß die Krebse den Thurm abgefressen hätten; der Junge antwortete: Jo, bi os hewwe's de Tom, ju schoele's Naes' o Ohre affraete.

133. Osseken (Dorf, Kr. Lauenburg). Ek foahrd' von de Eike nå Wusseike, von Wusseike nå de Beike, von de Beike nå Sassin, von Sassin nå Bukwin — ist bloße Reimerei. Sassin und Bukowin sind Dörfer im Lauenburgischen.

134. Parchtitz (Dorf, Rügen). Die Bewohner der beiden nahe bei einander liegenden Dörfer Patzig (Kirchdorf) und Parchtitz sind wegen ihrer breiten Aussprache des Plattdeutschen berüchtigt; sie heißen deshalb „de Partitzer un de Pausche". Das au des letzteren Wortes wird ganz tief und lang gesprochen.

135. Pasewalk (Stadt, Kr. Ueckermünde). Thomas Kantzow sagt: Pasewalk ist ein großer rummel, schyr nicht kleiner umgriffen wan Stettin, aber nirgentz nach so gut und mechtig. Den es ist auf die Merkische art gebauet, mit weiten gaßen, großen gekleimeten heußern, hat gar keine oder gar weinig gemauerte heußer.

Man brauet allhyr stark bier, das Pasenel heißet, das man verführet (Kantzow).

136. Patzig (Dorf, Rügen). S. Parchtitz.

137. Penkun (Stadt, Kr. Randow). Man hat folgenden Reim:

In Penkun hängt der Hunger upm Tun,
Upm Rieth is he nich wît,

Digitized by Google

In Warp is he scharp,
In Wahrlang dûert he en Joahrlang.

Indeß verdient die Stadt diesen Reim nicht mehr, und die Penkuner erwidern deshalb bei Anführung desselben den benachbarten Einwohnern von Garz: Bei uns ist der Hunger auf dem Tun, bei euch in den Häusern (Schmidt, S. 21, 22).

Der Reim wurde mir auch in folgender Form mitgetheilt:

In Penkun hängt de Hunger up den Tun,
In Gartz is he in de Hüser,
Nå Gryffenhågen is he raewerflågen.

In Stettin ist folgender Klapphornvers verbreitet:

Zwei Männer kamen aus Kamerun,
Von denen war der eine höllisch duhn,
Der andre war doch duhner,
Und das war ein Penkuner.

138. Plathe (Stadt, Kr. Regenwalde). Im Volksmunde heißt es: In Plath holt man sich Rath (Schmidt S. 22); plattdeutsch aus Wangerin: E Plåth gifft't Råth.

139. Poggerschow (Dorf, Kr. Lauenburg). S. Darsikow.

140. Polchow (Dorf, Kr. Randow). Auch nahe bei Stettin hat Meister Urian einst sein Walten gehabt. Hinter den sieben Bachmühlen auf der Höhe liegt ein Teufelsbruch, aus welchem ein nach Polchow herabrinnender Bach sich entspinnt. Hier badet der Böse am Johannistage und geht dann nach dem im Stettiner Forste belegenen Teufelsstein, um sich dort auszuruhen. Die Abdrücke seines Körpers, seiner Glieder und Klauen kann man deutlich an demselben gewahren. Einst aber lagen um diesen Stein herum noch sieben andere fast eben so große Blöcke, an welche sich die Sage von den sieben Brüdern knüpft, Steine, die freilich heute alle verschwunden und zu nützlichen Zwecken verwandt sind. Es waren nämlich einst sieben Bauern aus Wussow,

Digitized by Google

die in übermüthigster Weise mit Gottes Gaben Unfug trieben. Sie machten sich Kugeln aus Brot, kegelten damit nach aufgestellten Käsen und besudelten schließlich die edle Gottesgabe noch auf die gemeinste Weise. Als sie aber nach dem Bache herabgehen und sich waschen wollten, wurden sie zur Strafe in Steine verwandelt. Und nach ihnen führt der Bach, welcher die Bachmühlen treibt, bei der Obermühle auch den Namen „Sieben Brüderbach". Dieser Teufelsstein, im Jagen 20 des Wussower Forstes am Waldrande unmittelbar an der Polchower Ackergrenze auf einer Höhe von 100 Metern belegen, hat allerdings ein merkwürdiges Aeußere, da er Eindrücke und Vertiefungen zeigt, die auf künstliche Bearbeitung schließen lassen; da er aber erweislich von anderen Steinen umgeben war, so mag er vielleicht zu einem großen Steingrabe gehören, welches die Gebeine und Kostbarkeiten eines alten Slaven deckt. (Aus einer Stettiner Zeitung, s. Jahn, Volkssagen Nr. 356.)

141. Polchow (Dorf, Kr. Regenwalde). Ein Bauer aus Polchow bringt dem Superintendenten Thebesius in Wangerin das Meßkorn. Frau Superintendent ladet ihn zu einer Tasse Kaffee ein. Er fängt mit dem Theelöffel zu essen an, aber Frau Superintendent belehrt ihn, daß er trinken müsse. Dat Tüch schmeckt gaut, sagt er und fragt nach der Zubereitung. Er nimmt seiner Frau, die sich für eine gute Köchin hält, eine Düte voll Bohnen mit; doch vergißt er unterwegs die ihm gewordene Instruktion, meint aber, seine Frau werde die paar Bohnen schon kochen können, da sie von andern Bohnen schon ganze Metzen gekocht habe. Als nun das in eine Schüssel gegossene Gericht auf dem Tische steht, nimmt der Bauer einen kleinen Topf, schöpft ihn voll und trinkt einen Schluck. Ne Mutte, sagt er, ne, dat is nie. Schlag ne eis, sagt sie, ik heww doch Paepe, Gewürz o Lobeesblaede o drei Laepel vull Hackfett aleggt, o wä di dat noa ne schmecke wü, dä lät di ma de Suppendentsche werre wekke kåke.

Digitized by Google

Zu jener Zeit hieß es noch von Familien, welche Kaffee tranken: Dei hewwe uk sunne ulle Pankrottsgott im Gang. Statt des Kaffees gab es zum Frühstück Milch-, Buttermilch-, Fett-, Erbs- oder Kohlklieben.

Ehe die Kartoffeln in der Gegend in größerem Umfange angebaut wurden, begrüßte man den angehenden Frühling mit folgendem Spruch:

Nu wasst dei Gêes, nu leikt dei Bêes,
Kumm, Hunge, lick os hinne im Mêes*).

142. Pölitz (Stadt, Kr. Randow). In der Umgegend und auch wohl weiter verbreitet, ist der Zuruf: Heraus aus Pölitz! Mit demselben weckt man Langschläfer; ebenso wird auch ein unliebsamer Gast mit diesem Rufe aus einem Wirthshause herausgeworfen.

Die Bewohner der Stadt treiben Hopfenbau, daher ist Hopfenhacker Bezeichnung für einen Pölitzer. Sprichwörtlich sagt man auch: Lang wie eine Pölitzer Hopfenstange. Die Bezeichnung Sandbüdel für die Bewohner der Stadt entzieht sich der Erklärnng (Schmidt, S. 23).

Das von Schmidt angeführte Wort lautet vollständiger: Raus aus Pölitz, der Markt ist aus! Es ist eine Aufforderung, nach Hause zu gehen, sobald etwas beendigt ist. Auch: Raus aus Pölitz, die Hölle brennt.

Pölitz ist für Stettin so eine Art Schöppenstädt. Einst wollte ein pommerscher Herzog Pölitz besuchen und ließ den Bewohnern der Stadt melden, daß er eine kleine Erfrischung von ihnen erwarte. Lange beriethen die braven Pölitzer, was wohl unter einer Erfrischung zu verstehen sei. Endlich kam einer auf einen ganz besonders schlauen Gedanken; denn als der Herzog ankam, empfing man ihn mit der Feuerspritze und ließ dem Landesherrn eine Erfrischung in Gestalt eines kalten Wasserstrahles zu Theil werden. Hierüber erzürnt, soll der

*) Nun wächst das Geiskraut, nun laicht der Barsch u. s. w.; man sagt sonst Boas und Moas.

Digitized by Google

Herzog der Stadt Pölitz ihre Selbstständigkeit genommen und sie der Stadt Stettin überwiesen haben. Thatsache ist, daß Herzog Otto I. 1321 Pölitz wirklich der Stadt Stettin vereignete.

143. Pollnow (Stadt, Kr. Schlawe). Zur Zeit des Papstthums stand nicht weit von der Stadt an der südlichen Seite, auf dem sogenannten heiligen Berge eine berühmte Kirche, wohin von entfernten Orten häufige Wallfahrten geschahen. Daher entstand das Sprüchwort: Dat steit immer åpen as de Pollnow'sche Kerke (Wutstrack, Beschreibung u. s. w. S. 670; s. Temme, S. 111, Knoop, S. 97, Hanncke, pomm. Skizzen S. 43).

144. Prembdow (Prebbendow; Dorf, Kr. Stolp). Dort soll früher ein Spielmann mit Namen Stögert gewohnt haben, der, wie alle Spielleute, gern einen trank. In dem Hause waren viele Wanzen, die sich nicht wollten vertreiben lassen. In einem Winter brach am Weihnachtsabend in dem Hause Feuer aus; er rettete nur Fidel und Flasche, und während seine Frau draußen stand und weinte, spielte und sang er: Wenn dit nich gaut fär de Wanzka is, so weit ik nich, wat baeter is.

145. Pribislaff (Dorf, Kr. Schivelbein). Sprüchwörtlich heißt es:

In Pribslaff naemen's de Mütz af,
In Wopersnow is't aewen so.

146. Putbus (Ort auf Rügen). Zu der Zeit, als die Insel Rügen noch ihre eigenen Fürsten hatte, lebte ein jüngerer Prinz des fürstlichen Hauses, der von seinem Vater, dem regierenden Herrn, den südöstlichen Theil der Insel, die Kirchspiele Vilmnitz und Lanken, zum Besitzthum erhielt. Wie der in seine neue Besitzung einzog, da bereiste er dieselbe zuerst, um eine passende Stelle zu finden, an der er seine Burg anlegen könnte. Lange suchte er eine solche vergeblich. Zuletzt kam er an den mit Buschwerk bedeckten Berg, der die Wusternitz heißt; allda gefiel es ihm so gut, daß er

Digitized by Google

plötzlich ausrief: Po de Buß, d. h. hinter dem Busch, anzeigend, daß an dieser Stelle die neue Burg gebaut werden solle. So ward denn an demselben Orte die neue Fürstenwohnung erbaut, die von jenem Ausrufe den Namen erhielt und auch bald ihrem Besitzer und seinen Nachkommen den Namen Putbus gab. (Temme, S. 173 f.)

Ueber den Beinamen der Putbusser s. unter Mönchgut.

Bekannt ist die etwas anrüchige Anekdote, daß ein Fürst von Putbus irgendwo an einer schönen Stelle in seinem Gebiet einen Ruheplatz einrichten und dabei eine Tafel aufstellen läßt mit der Inschrift: „Dem müden Wanderer der Fürst Putbus". Ein müder Wanderer setzt ein anderes Denkmal daneben und schreibt auf die Tafel: „Dem Fürsten Putbus der müde Wanderer".

147. Pyritz. Im Gebrauche ist noch der Ausdruck Plump aus Pyritz, um einen ungeschliffenen Menschen zu bezeichnen. Zur Abschwächung dieses früher entstandenen Wortes wird mündlich angeführt, daß es zwei Pferdehändler Namens Plump in Pyritz und in einem nahe gelegenen neumärkischen Städtchen gegeben habe, von denen der Pyritzer zum Unterschiede von dem andern Plump aus Pyritz genannt wurde.

Plump von Pyritz galt als Spottname der Pyritzer. Das liebe Pommerland II, S. 232 erzählt: Zu den Zeiten, als es noch Raubritter gab, wurde Pyritz sehr durch einen derselben, Plump genannt, gequält. Endlich ermannen sich die Bürger und stellen eine Jagd auf ihn an. Ein Theil seiner Leute wird erschlagen, die andern fliehen und Plump wird abgeschnitten. Er flüchtet nach Pyritz, wo ein einzelner Wartthurm steht, steigt in demselben auf einer im Thurm befindlichen Leiter in die Höhe, zieht die Leiter nach sich und lugt nun aus einer hohen Schießscharte ins Land, ob nicht Ersatz käme. Ein Pyritzer Schmied macht sich eine Sense grade, steigt von außen auf einer Leiter bis nahe an den Ausguck hinauf, und als Plump den Kopf hinaussteckt, um zu lugen, haut er ihm mit der Sense den Kopf ab.

Digitized by Google

Räthsel: Wie kann man Pyritz mit zwei Buchstaben schreiben: Ma schrifft vär ne Ritz de Baukståwe py.

148. Quisbernow (Dorf, Kr. Belgard). Von dem Dorfe heißt es: In Quisbernow stött de Kiwit de Osse dot.

149. Rakow (Dorf, Kr. Neustettin). S. Lübow.

150. Rattenort (Insel). Westlich von Rügen liegt die kleine Insel Ummanz und südlich von dieser das noch kleinere Inselchen Rattenort. Von dieser Insel erzählt man sich Folgendes: Vor Alters waren zu einer Zeit auf der Insel Ummanz so viele Ratten, daß die Einwohner sich zuletzt ihrer gar nicht mehr erwehren konnten. Da erschien ein fremder Rattenfänger auf der Insel. Der hat für ein gutes Stück Geld alle Ratten zusammengelockt und bei dem Dorfe Wuß durch das Wasser nach der Insel vertrieben, die seit jener Zeit den Namen Rattenort erhalten hat. Auf Ummanz aber befinden sich seit jener Zeit keine Ratten mehr. (Temme, S. 169 f.)

151. Ratzebuhr (Stadt, Kr. Neustettin). Der Volkshumor sagt: In Ratzebuhr weiden die Bürger ihre Kühe auf dem Markt.

152. Regenwalde. Bekannt ist der alte Vers:

Wer sinen Puckel will behollen hêl,
De höd sich vör Låbs un Stramehl,
Wer sinen Puckel will hebben vull,
De gåh nå Regenwull.

An der Grenze der Neumark kam es früher häufig auf den Jahrmärkten zwischen Pommern und Märkern zu Schlägereien, welchen wohl der Vers seinen Ursprung verdankt. (Schmidt, S. 25.)

Um die Regenwalder mit ihrem Dialekt zu ärgern, sagt man: Neigeteige Kreige-eige d. h. neunzehn Kräheneier.

153. Reinwasser (Dorf, Kr. Rummelsburg). Zu dem Dorfe gehört ein Abbau, bei dessen Aufrichtung man sich um den Namen stritt, den man ihm beilegen wollte. Da sah Jemand einen Frosch über den Sill (die Thürschwelle) springen

Digitized by Google

und rief: „Dies Haus soll Poggensill heißen", und so heißt es bis auf den heutigen Tag im Volksmunde, trotzdem der Besitzer, dem der Name nicht gefiel, ihm einen anderen beilegte.

Ein anderer Abbau von Reinwasser heißt Schnakenkaten. In der Umgebung waren früher viele Brüche; das Land war mit dickem Gebüsch umgeben, und es mögen sich da viele Schlangen aufgehalten haben. Scherzweise wird der Abbau auch die Stadt genannt. Ein dritter Abbau heißt Mûsknip (so heißt auch ein Abbau bei Lubben); andere Abbauten heißen Eulenberg, Fleischkaten, Jagdkaten, Foßflet, Hungerwehrdi, Mutkenkaten (von den kleinen Fischen, den Mutken, die dort im See gefangen werden). Uebrigens sollen all' diese Namen von einem früheren Lehrer in Reinwasser, Namens Klemm, herrühren, der vor einiger Zeit im Alter von 84 Jahren starb. Derselbe besaß einen gesunden Humor, und wurde irgendwo ein neues Haus gebaut, so hatte er gleich einen passenden Namen für dasselbe bei der Hand.

Nicht sehr weit entfernt, aber zu dem westpreußischen Dorfe Steinfort gehörend, liegt ein anderer Abbau, welcher kürzlich abgebrannt ist. Als die Maurer bei dem Aufbau desselben beschäftigt waren, sollen sie einem Hunde den Schwanz abgehauen und eingemauert haben, und daher heißt der Abbau bis auf den heutigen Tag Hundschwanz.

Prophetenbruch ist der Name eines Bruches bei Reinwasser. Von demselben sagt man: Ist das Bruch im Sommer trocken, so giebt es eine billige Zeit, ist es aber voll Wasser, so wird alles sehr theuer.

154. Rettkewitz (Dorf, Kr. Lauenburg). S. Wollin.

155. Rieth (Dorf, Kr. Ueckermünde). S. Penkun.

156. Ritzow (Dorf, Kr. Stolp). Das in der Nähe von Stolp gelegene Dorf wird an Sonntagen viel von den Städtern besucht. Ein beliebtes Vergnügen war dort vor mehreren Jahren das sogenannte Schwanzgreifen. Einem jungen Schwein wurde der Schwanz mit Fett eingeschmiert, dann wurde es im Saale losgelassen, und die durch einen

Digitized by Google

Einsatz am Spiel Betheiligten suchten nun das Thier am Schwanz zu greifen und festzuhalten. Wem das gelang, der war Sieger und hatte das Schwein gewonnen.

157. Roggow (Dorf, Kr. Regenwalde). Redensart: Dat is all dat minig', seggt de Roggowsch Herr (nämlich all das schlechte Sandland, worauf lauter Knisterbusch wächst, also von schlechtem Besitzthum gebraucht).

158. Rohr (Dorf, Kr. Rummelsburg). Es ist ein Stammgut der Familie von Massow, von welcher der Reim sagt: Massow was so å is so å blifft so (s. Massow).

159. Roschütz (Dorf, Kr. Lauenburg). In dem Dorfe Roschütz hat früher ein Raubschloß gestanden, und von dem Raubschützen (plattdeutsch: Rôfschütz) soll es seinen Namen erhalten haben. In einen der unterirdischen Gänge, die von dem Schlosse fortführten, ist vor mehreren Jahren ein Ochse, der sich auf dem Hofe herumtummelte, herabgestürzt, und es haben viele Fuder Sand dazu gehört, um die Oeffnung wieder zuzuschütten (s. Knoop, Sagen S. 43).

160. Rowe (Dorf, Kr. Stolp). Nach der Sage ist der Ort schon im 11. Jahrhundert von den von den Dänen geschlagenen Wikingern angelegt worden, welche von hier aus ihre Räubereien weiter getrieben haben sollen. (Das liebe Pommerland III, S. 305).

Von den Rowern werden mancherlei scherzhafte Geschichten erzählt. Ein Fischer aus Rowe ging einmal mit einer Lischke voll Fischen auf den Dörfern herum. In einem Hause setzte er die Lischke auf den Heerd, und als er sie wieder auf den Rücken nahm, blieb ihm eine Bratpfanne daran hängen. Wie er nun so geht, schlägt die Pfanne auf die Lischke auf; er läuft, aber immer schneller klopft es auf seinem Rücken, so daß er glaubt, der Teufel sitze ihm hinten auf der Lischke. Athemlos kommt er in Rowe an und läuft sogleich zum Pastor, damit der den Teufel vertreibe.

Das Dorf liegt auf dem schmalen Landstreifen zwischen der Ostsee und dem Garde'schen See. Seine Bewohner nähren

Digitized by Google

sich, außer von Landwirthschaft, hauptsächlich vom Fischfang. Noch bis in unser Jahrhundert hinein wurde dort kassubisch gesprochen, und noch jetzt sind die Namen für die meisten Fischereigeräthschaften kassubisch, ebenso die Namen der Felder, und auch sonst findet sich in dem dortigen Platt manches kassubische Wort vor. In wie reichem Maaße hier und überhaupt vielfach in Pommern Beinamen gebräuchlich sind, zeigt das folgende Verzeichniß. Gegenwärtig giebt es in Rowe 11 Familiennamen, die mehr als einmal vorkommen, bei denen daher eine Unterscheidung durch Beinamen nöthig ist. Ihr Ursprung ist oft nicht mehr bekannt, da sie sich zum Theil vom Vater auf den Sohn vererbt haben, also schon Generationen hindurch gebräuchlich sind; es sind eben wohl Namen ausgestorbener Familien, mit denen die Besitzer in irgend einer Weise in Beziehung standen.*)

Am häufigsten begegnet der Name Kirk. Seine Inhaber sind folgende: 1. Ludwig Kirk, genannt Kurfürst, weil eine Fürstin Croy zu Schmolsin bei einem seiner Vorfahren Taufzeugin gewesen ist. 2. Heinrich Kirk, genannt Peitunik, nach dem Patnik, einem am Lachsnetze befindlichen Stein. 3. Gustav Kirk, genannt Rußke, weil ein früherer Besitzer der Feuerstelle so geheißen hat. 4. Johann Kirk, genannt Garin. 5. Friedrich Kirk, genannt Suse, nach Susanne, einer früheren Besitzerin der Feuerstelle. 6. Ferdinand Kirk, genannt Soldat, weil ein Mitglied des Hauses bei der ersten Cantonrevision als diensttüchtig ausgehoben wurde. 7. Ferdinand Kirk, genannt Thomas, weil ein früherer Bewohner der Feuerstelle so geheißen. 8. Ferdinand Kirk, genannt Bargpeik, weil sein Häuschen an einem Hügel liegt und früher ein Peik darin gewohnt hat. 9. Wilhelm Kirk, genannt Petrâwer (d. i. Peter Hawer). 10. Adolf Kirk, genannt Kurl, weil seine Frau eine geborene Kurl ist.

---

*) Ich nehme dies Verzeichniß aus dem Urdsbrunnen herüber, da es dort für Pommern verloren ist.

Digitized by Google

Der Name Hawer ist durch 9 Familien vertreten. 1. Heinrich Hawer, genannt Kruppschick, eine Ableitung von Krupp, welcher früher die Feuerstelle bewohnt hat. 2. Hermann Hawer, genannt Matzke. 3. Rudolf Hawer, genannt Meisterk, weil er ein Schneider ist. 4. Ludwig Hawer, genannt Krill, nach einem vor seinem Hause stehenden Birnbaum, dessen Früchte man Krillkes nennt. 5. Ernst Hawer, genannt Michläwer, d. i. Michael Häwer. 6. Ernst Hawer, genannt Professor, weil er bei jeder Gelegenheit das große Wort führt. 7. Friedrich Hawer, genannt Consul, weil er es bei seiner langjährigen Seefahrt nicht über den Schiffsjungen hinausgebracht. 8. Gustav Hawer, genannt Krullock. 9. Ernst Hawer, genannt Achtermarten, d. i. der hintere Martin, weil er beim Fischfang stets den hintersten Platz im Boot eingenommen hat.

Frobel 5 Familien. 1. Eduard Frobel, genannt Stierke, weil einer seiner Vorfahren Steuermann gewesen ist. 2. Friedrich Frobel, genannt Butscher, d. i. Fleischer. 3. Ferdinand Frobel, genannt Buttke. 4. Otto Frobel, genannt Grogg. 5. Friedrich Frobel, genannt Ellerfrobel, weil er an einem Erlengebüsch wohnt.

Weitzig, 4 Familien. 1. Heinrich Weitzig, genannt Kutter. 2. Hermann Weitzig, genannt Pieper. 3. Karl Weitzig, genannt Pigger, weil ein früherer Bewohner der Feuerstelle, den Namen geführt hat. 4. Karl Weitzig, genannt Haase, weil sein Schwiegervater so heißt.

Pigger 3 Familien. 1. Ludwig Pigger, genannt Plaschock. 2. August Pigger, genannt Klick. 3. Heinrich Pigger, genannt der Große, weil er von großer Gestalt ist. — Ziepke 3 Familien. 1. Dietrich Ziepke, genannt Haasensteffen, weil seine Frau eine geborene Haase ist und auf der Feuerstelle früher ein Steffen gewohnt hat. 2. Ferdinand Ziepke, genannt Schiffer, weil sein Vater Schiffskapitän gewesen ist. 3. Friedrich Ziepke, genannt Blank, weil sein Schwiegervater so geheißen hat.

Digitized by Google

Will 2 Familien. 1. Hermann Will, genannt Gratschick, weil ein früherer Bewohner der Feuerstelle ein Gratsch, d. i. Musiker, gewesen ist. — 2. Hermann Will, genannt Cabohn. — Peik 2 Familien. 1. Ferdinand Peik, genannt Michalke. 2. Ferdinand Peik, genannt Peitrick. — Tunnisch 2 Familien. 1. Otto Tunnisch, genannt Sewil. 2. Julius Tunnisch, genannt Gliensuwwi, nach dem Felde Gliens. — Nork 2 Familien. 1. Johann Nork, genannt Badke. 2. Johann Nork, genannt der Bucklige, weil er bucklig ist. — Woggon 2 Familien. 1. Johannes Woggon, genannt Bürgermeister, weil dem Grundstück der Woggon früher die Verwaltung des Schulzenamtes auferlegt war. 2. Theodor Woggon, genannt Oberst, weil er die meisten Ländereien hat. Die Woggons erklären ihren Namen durch Woge — an, d. h. gegen die Woge, und es wird behauptet, daß ihre Vorfahren Bootsruderer bei der Bande am Meer gewesen seien (Knoop, Sagen S. 70).

Auf der Südwestseite der Kirche von Rowe, ist etwa in der Höhe von vier Metern ein schwarzer Granitstein eingemauert, der eine trübe Feuchtigkeit aussondert, welche an der Mauer herunterläuft. Die Leute behaupten, daß der Stein blute, und nennen ihn deshalb den blutenden Stein.

161. Rowen (Dorf, Kr. Stolp). S. Rumske.

162. Rügen. Die Bewohner von Rügen nennen das weibliche Schwein Mutt, weshalb sie auf dem Festlande als Muttländer und die Insel als Muttland bezeichnet wird. (Vgl. Dähnert's Wörterbuch S. 317.)

Ueber die Kollen s. Mönchgut. Die Bewohner dieser Halbinsel heißen noch heutigen Tages auf Rügen allgemein die Pooken, man meint jetzt aber, daß sie wegen ihrer weiten, großen Hosen so heißen. Die Rügenschen heißen bei den Mönchgutern die Kollen. So z. B. sagte ein Mönchguter: Dat wâd nu all anners as dat süss wier. Wat mênen Se woll, scha 'ck mine Kinne koll kleden låten? d. h. so wie andere Menschen auf Rügen. Die Nationaltracht ver-

Digitized by Google

schwindet jetzt auf Mönchgut immer mehr, wozu besonders auch die neuerdings angelegten Seebäder Göhren, Thiessow und Baabe beitragen.

163. Rügenwalde (Stadt, Kr. Schlawe). Die Stadt ist bekannt wegen ihrer Gänsebrüste. Ein Stadtspruch lautet: Er hat den Kopf für sich wie eine Rügenwalde'sche Gans, d. h. er ist dickköpfig. (Schmidt, S. 26.) Hanncke, Pomm. Skizzen S. 47 f.: Die Rügenwalder Umgegend ist die Heimath und berühmte Exportstätte der gemästeten und genudelten Gänse. Früher mußte der königliche Beamte in Rügenwalde bestimmte Zusendungen von Gänserümpfen und Gänsepräparaten an die Hoftafel nach Berlin schaffen, und daß die Gänse hier durch Größe und Körpergewicht ein besonders stolzes Selbstgefühl bekommen, geht schon aus dem pommerschen Vergleich hervor: He hefft sinen egnen Kopp as de Rügenwollschen Gäus'.

Redensart: Du musst nå Rügenwald. Dort ist ein Irrenhaus.

164. Rummelsburg. Ueber die Bütow-Rummelsburgische Lerche s. unter Bütow. Rummelsburg liegt nach dem Volksglauben in der Hundetürkei, mit welcher komischen Bezeichnung man einen öden, unfruchtbaren, nicht bestimmt abgegrenzten Bezirk Pommerns an den Grenzen der Neumark und Westpreußens bezeichnet. Man sagt auch von Rummelsburg, daß die Krebse den Kirchthurm abgefressen haben, jedoch ist für die dortige Kirche bereits seit mehreren Jahren ein neuer Kirchthurm erbaut worden (Schmidt S. 26).

In Rummelsburg soll früher der Bürgermeister außer anderen Dingen jährlich auch einen Stiefel zum Lohn erhalten haben.

Die Rummelsburgischen Tuchmacher nennt man Klattepîtscher, weil sie sich mit der Bearbeitung der Wolle (Klatten) beschäftigen; sie heißen auch Taekepunker, d. i. Zeckenschießer. Sprichwörtlich sagt man: Bi de Rummelsburgsche Daukmåkers is dat so: Wer utspaelt, gifft uk. Ferner sagt

Digitized by Google

man in der Umgegend: Ik bin Berger (Bürger) ut Rummelsburg, kast mi im M... licke. Der Sinn der Redensart ist klar.

Ueber den Ursprung von Rummelsburg erzählt man sich folgende Geschichte: In früheren Zeiten war die dortige Gegend ganz mit Wald bedeckt. In den Bergen hauste ein Räuber, Namens Rummel, mit seinen Gesellen. Eine Stelle in der Umgegend, wo er seine Burg hatte, wird noch heute „die Räuberberge" genannt. Rummel richtete vielen Schaden an, und die Besitzer von Rohr, die Herren von Massow, denen der ganze Rummelsburger Kreis und noch mehr gehörte, schlossen mit ihm folgenden Vertrag: Er sollte seine Räubereien lassen, und dafür sollte ihm alles Land gehören, das er an einem Tage umreiten würde. Das ist das jetzige Rummelsburger Gebiet. Die spätere Ansiedelung bekam den Namen Rummelsburg.

Nach einer andern Erzählung soll der Name auf folgende Weise entstanden sein. Der Ort hatte ursprünglich gar keinen Namen, weil die Einwohner sich über denselben nicht einigen konnten. Eines Tages trieb ein Mann mit einem Schwein, einem Borg, durch die Stadt; als er an die Stüdnitzbrücke kam, wurde das Thier durch irgend einen Umstand scheu gemacht und rannte wie toll umher. Kik, sagten die Einwohner, wo dat Thier rumort å herumåst; dat is a recht ull Rummelborg. Jå, ji sind alle Rummelbörg', sagte der Eigenthümer des Schweines, dem es inzwischen gelungen war, das Thier zu beruhigen. Der Name Rummelborg blieb nun an dem Orte hangen, und später wurde Rummelsburg daraus.

165. Rumske (Dorf, Kr. Stolp). Redensart: Twische Rumske un Rauw is son' Küll (Kälte), dat dei Katt inne Reir dot früsst.

166. Rützenhagen (Dorf, Kr. Schlawe). Bei dem Dorfe stand früher ein Wegweiser mit folgender komischen Inschrift:

Digitized by Google

Komm her zu mich und sieh mir an,
Ich zeig' den Weg für Jedermann,
Zum Mitgeh'n hab' ich keine Zeit,
Der Weg ist mich dazu zu weit.

167. Saaben (Dorf, Kr. Rummelsburg). Die Leute in Saaben sollen früher sehr gottlos gewesen sein. Einmal brachten sie einen Hund mit in die Kirche, und als der Pastor ihn während der Predigt erblickte, rief er: „Ihr Saabenschen, ihr Gottvergessenen! Da habt ihr wieder einen funkelnagelneuen Hund in die Kirche gebracht, und dazu noch einen ganz bunten!" Davon werden die Saabener noch bis auf den heutigen Tag die Gottvergessenen genannt.

168. Sackshöhe oder Neu-Zizow (Dorf, Kr. Schlawe). Das Dorf liegt am Abhange der Zizower Höhen und besteht aus drei neben einander liegenden Kolonieen, im Volksmunde Ober-, Mittel- und Nieder-Sack genannt. Der Volkswitz sagt: Die dort oben singen: „Wenn wir in höchsten Nöthen sein", — die in Mittelsack: „Mitten wir im Leben sind", — und die da unten: „Aus tiefer Noth schrei' ich zu Dir," — womit jedoch keineswegs den betriebsamen Einwohnern vielleicht selbstverschuldete Noth oder so etwas angedichtet werden soll. (Das liebe Pommerland III, S. 309.)

169. Schidlitz (Dorf, Kr. Stolp). Es liegt am Lebamoor. Die Kraniche werden, weil sie sich dort zahlreich aufhalten, da Schidlitzscha Spaellid' genannt.

170. Schivelbein. Nach einer Sage, welche auf die Gründung der Stadt sich bezieht, hat der erste Anfänger der letzteren einen Schönheitsfehler am Bein gehabt. In der Schivelbeiner noch nicht gedruckten Chronik heißt es: Schivelbein ist ein teutsches Wort und Name eines Gebrechens am Bein oder Schenkel, welches dem ersten Anfänger dieser Stadt soll anhängig gewesen sein. (Schmidt, S. 27.) Volksthümlich wird der Name auch entstellt in Schiebenrein. Ferner sagt man: In Schivelbein hebben's den Düwel sein. (Dr. Zechlin.)

Digitized by Google

Erwähnenswerth ist, daß es in Schivelbein keine graden, sondern nur schiefe Straßen giebt, das alte Schloß ebenfalls schief ist und Häusern und Höfen derselbe Vorwurf gemacht wird. (Schmidt, S. 27.) S. auch Belgard.

171. Schlawe. Die Stadt liegt an der Wipper, welche ihren Namen daher erhalten haben soll, daß ein wildes Schwein (poln. wieprz) die Quelle derselben aufgewühlt hat.

Ueber das Bozelgeld zu Schlawe s. Temme, Volkssagen S. 176 ff. und Knoop S. 89, wo die Entstehung des Bozelgeldes anders erzählt wird.

Ein saumseliger Mensch wird Schult von Schlåg' genannt. Im Rummelsburgischen hat man folgenden Vers:

Da Schult vun Schlåg'
stund up drei Stund' fär Dåg';
as da Sinn bomhoch schînd',
hedd hei noch ma eina Strump an.

172. Schmalzenthin (Dorf, Kr. Neustettin). Es liegt zwischen Bergen und Brüchen und wird im Munde des Volkes Pollackenburg genannt. (Zechlin, Balt. Studien 1886, S. 39.)

173. Schmolsin (Dorf, Kr. Stolp). Es liegt am Fuße des Revekohl, welcher seinen Namen daher haben soll, daß dort vor Jahren Räuber ihren Schlupfwinkel gehabt haben. Man nannte darum den ganzen Berg Räuberkuhle, plattdeutsch Rewerkuhl, und daher ist der Name entstanden. (Knoop, Volkssagen S. 70.) In der Vertiefung, die sich auf dem Berge befindet, soll unter einem Steine ein Schatz verborgen liegen, zu dessen Hebung man durch die Entfernung einer darunter liegenden eisernen Nadel gelangen soll.

Der Name des Ortes wird mit „schmollen" in Verbindung gebracht, ist aber slawisch Smoldzynie d. h. Theerhütte, die in alten Zeiten am Fuße des Revekohl gestanden hat.

174. Schojow (Dorf, Kr. Stolp). Der plattdeutsche Name des Dorfes lautet Zechauje.

Digitized by Google

175. Schönwalde (Dorf, Kr. Naugard). In Schönwalde lebte im 17. Jahrhundert der Pastor Gevelberg. Dieser hatte aus Feindschaft einige Gemeindemitglieder vom Beichtstuhl ausgeschlossen, andere beschimpfte er öffentlich in seinen Predigten. Besonders aber gerieth er in Eifer, als einige Trauben von einem an der Kirche stehenden Weinstocke abgebrochen waren. An zwei Sonntagen hintereinander kündigte er an, daß der Uebelthäter bei Vermeidung des Bannes sich mit ihm wegen der Trauben abfinden sollte. Da solches nicht geschah, that er ihn öffentlich in den Bann, dergestalt, daß er ihn dem Teufel mit Leib und Seele übergab, welcher ihn bis an sein letztes Ende quälen, nach dem Tode aber in den Abgrund der Hölle mit sich nehmen sollte. Das Gehäge um den Kirchhof war sehr niedrig, daher begab es sich, daß auch der Bulle des Dorfes darüber gestiegen war und von den Trauben des Weinstockes gegessen hatte. Nach ausgesprochenem Banne wurde derselbe sofort krank und quinte so lange, bis er starb. Joachim Balthasar von Dewitz, der Schwiegersohn des alten Derfflinger, beschwerte sich nun über den Pastor, theils darüber, daß er um einiger Weintrauben willen eine Seele dem Teufel so freventlich zu ewiger Qual übergeben hatte, da er doch seiner Zuhörer Seligkeit nach aller Möglichkeit suchen sollte; theils führte er Klage darüber, daß Gevelberg den Tod des Bullen verschuldet hätte. (Das liebe Pommerland II, S. 237.)

176. Schwetzkow (Dorf, Kr. Stolp). Die Erzählung von der Einführung des Kaffees wird auch von Schwetzkow erzählt, s. Giesebitz.

177. Seehof (Dorf, Kr. Rummelsburg). Ein Arbeitsmann aus Seehof ging eines Abends in ein benachbartes Dorf, um sich von dem dortigen Schuhmacher ein neues Paar Stiefel zu holen. Bei seiner Rückkehr erblickte er nicht weit vom Wege ein Feuer. „Hull still“, dachte er, „doar luttert dat Gild.“ Nun hatte er gehört, daß man in ein solches Feuer einen Gegenstand hineinwerfen müsse, und wenn man

Digitized by Google

kein Wort dabei spreche und sich beim Nachhausegehen nicht umsehe, so finde man am andern Morgen an der Stelle Geld. Er warf daher einen Stiefel ins Feuer und ging still nach Hause. Dort fragte ihn sein Schwiegersohn: „Wor hest Du da andra Stäwel?“ „Still ma,“ sagte er, „ik war Di dat morga segga.“ „Het da Schauster da andra nich fadig?“ „Still doch, ik kann Di dat hit nich segga.“ „Na ma, mit einem Stäwel ward da Schauster Di doch nich gåna låta. Hest Du da andra verloare?“ „Wes doch still, hull doch dia Mul! Du hîrscht jå, morga war ik Di dat vertella.“ Am andern Morgen ging er zur Stelle und fand einen Haufen todter Kohlen und einen halb verbrannten Stiefel. Ihm blieb nun weiter nichts übrig, als zum Schuster zu gehen und einen neuen Stiefel zu bestellen. „Åber Minsch,“ sagte der Schuster, „wor hest Du da andra Stäwel?“ „Jå, kik ma, so å so ging mi dat, a da Lid' segga jå doch, ma mutt wat inschmita, denn findt ma am andra Morga up da Stell Gild, å nu schmêt ik da Staewel in, å as ik am andra Morga henkamm, was hei verbrinnt. Schwig doch ma still, dat da Lid' dat nich wo tå weiten kriga.“ Es hatten halbwüchsige Jungen in der Nacht die Pferde auf dem Felde gehütet und ein Feuer angemacht; in dieses hatte er den Stiefel geworfen.

Ein Katen bei Seehof wird Diebskaten (Deiwkåten) genannt. Einst kam zu dem Besitzer von Seehof ein Jude und erzählte ihm, daß er in dem Diebskaten gewesen sei. Der Rittmeister schließt die Thür ab, holt einen Kurbatsch und prügelt den Juden durch, indem er sagt: Ich werde Dich lehren, meine Wohnungen Diebskaten zu nennen. Der Jude schreit: Awai, awai, Herr Rittmeister! Sind doch keine Deiwkaten! Sind doch ehrliche Deiwkaten! Seit dieser Zeit wird dieser Abbau „de ehrliche Deiwkåten“ genannt.

178. Segentin (Dorf, Kr. Schlawe). Êer färe Segentinsche Herre s. Knoop, Sagen S. 93.

Digitized by Google

179. Selchow (Dorf, Kr. Greifenhagen). Zum Unterschiede von diesem Selchow, welches sehr fruchtbaren Boden hat, heißt ein Selchow im Kreise Königsberg in der Neumark Dürren-Selchow, weil es sehr dürren Boden hat, und es geht von ihm der Spruch:

In Selch
Sitt de Hunger up de Telg.

180. Sinzlow (Dorf, Kr. Greifenhagen). Die nahe bei einander liegenden Dörfer Sinzlow und Kortenhagen beehren sich gegenseitig mit den Namen Suploch und Dreckloch.

An den zu Sinzlow gehörigen See, den faulen Griep, knüpft sich folgende Sage: In uralter Zeit stand an der Stelle, wo jetzt der See ist, die Stadt Lüttken-Griefenhagen, in welcher eine Prinzessin ihren Wohnsitz hatte. Sie war aber so übermüthig und gottvergessen, daß sie auf Semmeln tanzte. Nach einer andern Erzählung soll sie gar ihre Kinder mit Semmeln reingemacht haben. Zur Strafe ging die Stadt unter, und es entstand an ihrer Stelle der See. Am Johannistage um 12 Uhr hören die mit bevorzugtem Gehör begabten Personen noch das Glockengeläute der alten Stadt.

181. Speck (Dorf, Kr. Lauenburg). S. Giesebitz.

182. Speck (Kr. Naugard). Ein dortiger Besitzer hieß Machemehl, daher: Mache Mehl aus Speck.

183. Stargard. Von Stargard heißt es, dort können die Juden noch alle Tage trocken durch's rothe Meer gehen.

Schmidt, S. 28: Die Landleute verkürzen Stargard in Starge und haben die Vergleichung: so hoch wie der Stargarder Marienthurm.

Thomas Kantzow führt, um die Streitbarkeit der Bewohner zu bezeichnen, das Wort an: Du bist auf mich gerüstet, wie die Stargardischen auf den Stramehl — welches Dorf von den letzteren einst zur herzoglichen Zeit zur Ordnung gebracht wurde.

184. Stettin. Nach der Sage ist der Name so entstanden, daß ein Wanderer in der Nähe der jetzigen Stadt

Digitized by Google

um ein Nachtlager bittend, die Antwort erhielt: „Stätt in", indem man auf die Stadt hinwies und ihm durch die Erwiderung zu verstehen gab, dort sein Nachtlager zu suchen.

Von Stettin hieß es früher, wenn Jemand glaubte festzusitzen und er nicht fest saß, er säße nicht zu Stettin, weil dieses seiner hohen Wälle wegen bekannt war. Stettin hieß des Heringshandels wegen auch Fischhaus. Jüngeren Ursprungs sind folgende Verse:

Ji Herre von Cammin,
Aet Kes' tum Wien,
Un de Wien in Cammin
Schmeckt so gôt as de Wien in Stettin.

Es hatte sich nämlich ein Camminer Kaufmann beschwert, daß der ihm von Stettin geschickte Wein, welchen er selbst dort geprobt, nicht denselben guten Geschmack hätte, und es erfolgte der obige gute Rath (Schmidt S. 29 f.). In Frischbier's preußischen Sprüchwörtern lautet der Reim:

Erscht ett Kees on dann drink Wien,
Dann ward di schmecke de Wien
Oen Wollin, wie ön Stettin.

Treichel, Volksthümliches aus der Pflanzenwelt V, S. 66 erzählt: Man soll Käse vor und zu dem Wein genießen. Ein Vers hierüber hat von Pommern auch seinen Weg nach Westpreußen gefunden. Ein Herr hatte nach einer Weinprobe mit obligatem Käse in Stettin Wein gekauft, die Lieferung jedoch nicht nach Geschmack gefunden und sich deshalb beim Verkäufer beschwert. Darauf bekam er zur Antwort:

Ett Käs tum Win,
Dann schmeckt de Win
As in Stettin.

Ein in diesem Jahrhundert entstandener Vers lautet:

De rîk Schriwer up de Wyk,
Guldammer und Schliek,
Salingre successores,

Digitized by Google

Da: sind de drei Matadores
In Stettin.

Derselbe wird einem wohlhabenden, später verarmten Brenner Schreiber auf der Wyk zugeschrieben. Goldammer und Schleich war hier ein angesehenes Handlungshaus, das erloschen ist; an dasselbe erinnert noch die Firma Goldammer und Schleich Nachfolger. Salingré successores war ehemals eine Handelsfirma, die in ihren Spekulationen zuletzt nicht glücklich war. (Schmidt, S. 30.)

Als „Stadt im Theer" wird Stettin nach einem Gedichte von L. Giesebrecht oft bezeichnet. Der Vers lautet:

Ueber viele liebe Dinge,
Liebe Stadt, gefällst du mir!
Wenn mein Herz nicht an dir hinge,
Hinge, traun, mein Fuß an dir;
Denn betheert sind deine Gassen,
Zäune, Schiffe um dich her:
O Stettin, wer kann dich lassen,
Liebe, feine Stadt im Theer.

Durch Umstellung der Buchstaben von Stettin ergiebt sich: ist nett. Dies Anagramm wird noch häufig angewandt. Es ist wohl erfunden von B. D. Bartels, welcher es in seinem Gedichte „Das jetzt-blühende Stettin" (1734) sehr ausgiebig anwendet.

Von Stettin und den benachbarten kleinen Städten hat man folgenden Reim:

Stettin is ne Stadt,
Gryffenhâgen is ok wat,
Goartz is ne Eck,
Fiddichow is en Dreck,
In Schwedt is 't hêt,
Wer drin is, dem is't lêd.

185. Stojentin (Dorf, Kr. Stolp). Es hat früher den Herren von Stojentin gehört, die einen Hirschkopf im Wappen führten. Hinter dem herrschaftlichen Hause befindet

Digitized by Google

sich eine Buche und an dieser ein Auswuchs mit einem Ast, welcher, von der Seite gesehen, einem Hirschkopf täuschend ähnlich sieht — das Wappen der früheren Besitzer.

186. Stolp. Es ist als Kaschubenhauptstadt verschrieen, wie es denn auch eine Kassuberstraße aufzuweisen hat. (Knoop, Sagen S. XIV.) Bekannt ist der Spottvers:

Wo kommen denn alle Kaschuben her?
Es sind so viele wie Sand am Meer.
Aus Stolp! Aus Stolp! Aus Stolp!

Man sagt auch, in Stolp solle man nicht tanzen, denn da tanzt man mit Stolpern.

Ueber den Christoph in Stolp s. Knoop, Sagen S. 49. In den an der Lauenburger Chaussee liegenden Dörfern schreckte man die Kinder in ähnlicher Weise: sie müßten einen nackten Engel, der in der Kassuberstraße in einem Garten stand, hinten auf eine gewisse Stelle küssen.

Von Stolp und den benachbarten kleinen Städten heißt es:

Stolp is ne Stadt,
Lauenburg noch wat,
Bütow is en Fleck,
Leba is en Dreck.

Alle drei Jahre zu Pfingsten wird in Stolp das Windelbahnfest gefeiert. In feierlichem Aufzuge marschieren die Schuhmachergesellen unter Vorantritt eines Musikkorps nach der bei der Gasanstalt gelegenen Windelbahn, einem mit Rasen ausgelegten Kessel, an dessen Boden sich ein labyrinthartiges Weggewinde befindet. Auf diesem Weggewinde beginnt alsbald nach den Tönen einer Polka der Tanz des Maigrafen, und zwar im Chassierschritt bei einer Dauer von 8 Minuten. Denselben Tanz wiederholen dann noch zwei andere Schuhmachergesellen, und das eigentliche Windelbahnfest, das mit einer gebundenen Rede des Maigrafen eingeleitet wird, hat damit sein Ende erreicht. Am Nachmittage des Festtages treiben zwei als Harlekins ange-

Digitized by Google

kleidete Gesellen in den Straßen und Häusern der Stadt ihre Späße. — Ueber die Entstehung dieses Festes geht die Sage, daß ein Fürst aus dem Hause derer von Croy, der damals in Stolp seinen Wohnsitz gehabt, als er von einem Jagdausfluge nach der Stadt zurückkehrte, von den Leinewebern umzingelt und gefangen genommen wurde. Die zur Zeit bei einer Auflage versammelten Schuhmacher brachen, als man ihnen die Bedrängniß des Fürsten meldete, sofort auf, schlugen die Leineweber in die Flucht und befreiten den Fürsten. Zum Dank dafür schenkte dieser den tapferen Schuhmachern Geld und stiftete das Windelbahnfest, an dem nur die Schuhmacher sich betheiligen dürfen. (Aus einer Stolper Zeitung.)

187. Stralsund. Micrälius bringt zur Namenerklärung bei, daß man auf der offenen See von unterschiedenen Oertern gleichsam als Strahlen auf die Stadt zufahren könne; die Unkenntniß der ersten Silbe hat auch in die Schiffsflagge Stralsunds die strahlende Sonne gebracht (strela, poln. strzala Pfeil).

Es war in früheren Zeiten in vielen Städten gebräuchlich, daß zu Fastnacht der Rath den Bürgern ein öffentliches Schauspiel zum Besten geben mußte. So gab zu einer Zeit, es war im Jahre 1414, der Rath der Stadt Stralsund seinen Bürgern auf Fastnacht ein gar ergötzliches Spiel, welches man das Katzenbeißen nannte. Es wurde nämlich an dem Pranger, der auf dem alten Markte, jetzt Hauptmarkt, stand, eine Katze angebunden; mit dieser mußte sich ein Mensch, wie man sagt, ohne alle Wehr und Waffen, beißen und streiten, welchem Kampfe der gesammte Rath und Bürgerschaft zusahen und vieles Ergötzen daran hatten. Da der Mensch zuletzt die Katze todt gebissen hatte, schlug ihn Herr Johann Külpen zum Katzenritter. Dieser Herr Johann Külpen war ein Bürgermeister zum Sunde und selbst ein Ritter; der konnte selbstzehnt aus seinem Hause wehrhaft reiten.

Digitized by Google

In dem Jahre nachher, als der Katzenritter die Katze todt gebissen, gab der Rath der Bürgerschaft zu Fastnacht ein Schauspiel, welches fast noch ergötzlicher war als jenes. Er ließ nämlich auf dem alten Markt alle Blinden aus der Stadt zusammenkommen. Die bekamen jeder eine Keule, und dann wurde ein Schwein in ihre Mitte gebracht, das sie mit den Keulen todtschlagen sollten. Rund um sie her waren Planken gezogen, daß ihnen das Schwein nicht entlaufen konnte. Da gab es denn einen gewaltigen, aber für das versammelte Volk sehr vergnüglichen Spektakel. Denn anstatt das Thier zu treffen, schlugen die blinden Menschen mit ihren Keulen auf einander los, daß sie Löcher und Beulen davontrugen. Anfangs ließen sie sich dadurch in ihrem Eifer nicht stören; auf die Dauer aber wurden sie doch zaghaftig, und nun fühlten sie zuerst vorsichtig mit der Keule hin, wo das Schwein stände, bevor sie zuschlugen. Da tödteten sie es denn zuletzt. Ein so lachendes Fastnachtsfest hatte man in Stralsund noch nicht erlebt. (Temme, Volkssagen, aus den Stralsunder Chroniken, herausgegeben von Mohnike und Zober.)

Die Stralsunder führen in der Umgegend häufig den Spottnamen Hans Katte. Manche meinen, er komme von der Gewohnheit des Katzenbeißens in den Fastnachten her, doch ist er durch folgende Begebenheit entstanden: Vor langen Jahren entstand auf einmal in der Stadt das Gerücht, daß auf dem St. Nikolaus-Kirchthurme ein Fuchs sei. Darauf liefen alle Bürger zusammen und bewaffneten sich mit Spießen und Schwertern und allerlei anderen Waffen und zogen zu Felde gegen den Fuchs, als wenn es ein gar gefährlicher Feind wäre. Wie sie nun aber in dem Thurme ankamen und hinter dem Feinde lange Zeit gejagt hatten, da fanden sie endlich, daß sie gegen eine ganz gewöhnliche Katze zu Felde gezogen waren, die auf dem Thurme hatte mausen wollen. Die Sache wurde ruchbar, und die Stralsunder erhielten nun von dieser verunglückten Heldenthat den Spottnamen Hans Katte.

Digitized by Google

Herzog Philipp Julius pflegte, wenn er über die Stralsunder ungehalten war, zu sagen: Wir wollen doch sehen, ob die Greifsklauen nicht tiefer greifen denn die Katzenklauen. (Balt. Studien III, S. 235, bei Temme.)

Von der Straßenbeleuchtung in Stralsund erzählt Zöllner, Reise durch Pommern und Rügen: Die Straßen der Stadt Stralsund, die doch zum großen Theil finster und enge genug sind, wurden in früheren Zeiten auch an den dunkelsten Abenden nicht erleuchtet, und das schlimmste war, daß die Leute, wenn sie des Abends ausgingen, auch nicht einmal Laternen mitnahmen. Solches Unwesen wollte der Prinz von Hessenstein, als derselbe General-Gouverneur von Stralsund geworden war, nicht ferner dulden. Im Guten konnte er nichts ausrichten; er befahl daher, daß Jeder, der nach Sonnenuntergange auf die Straße gehe, eine Laterne bei sich tragen solle, wenn es auch heller Mondschein sei; wer dem Befehl zuwider handele, solle auf die Wache gebracht werden. Die Stralsunder wollten aber schon seit uralten Zeiten sich nur von ihrem Rathe befehlen lassen, und weil der General sich an diesen nicht gewandt hatte, so war der Erfolg, daß zwar alle Leute mit Laternen gingen, aber kein Licht darin hatten. Nun befahl der General, man solle mit Laternen gehen und auch ein Licht darin haben. Auch dies geschah pünktlich, aber es hatte keiner das Licht angezündet. Der erzürnte Fürst befahl darauf, daß man auch das Licht anzünden sollte. Aber jetzt trugen die Leute ihre Laternen unter den Mänteln oder sie steckten Lichterchen an, so klein wie Johanniswürmchen, oder sie trieben sonst allerlei Spott, bis sich zuletzt der Rath ins Mittel legte.

Im 16. Jahrhundert wurden auf der Insel Rügen nirgends anders als in Bergen Wochen- und Jahrmärkte abgehalten. Diese wurden auch von Stralsunder Handelsleuten besucht, und diese hießen „de Hoenerhaken“. Vgl. M. v. Normann, Wendisch-rügianischer Landgebrauch S. 146: De Koepers vom Sunde, de man de Hoenerhaken noehmet.

Digitized by Google

Zur Verspottung der Stralsunder Mundart, welche die dunklen Vokale in helle, namentlich das ü in i verwandelt, ruft man den Stralsundern noch heute zu: De Mies' sind wedder biem Grittbiedel west (die Mäuse sind wieder beim Grützbeutel gewesen).

Die in den Hafen hineinragenden Klappen in Stralsund heißen auch Brie, wo Lebensmittel, Gemüse, Fische, verkauft werden. So fragt die Hausfrau das Dienstmädchen: Wat hest du an de Brie kregen (was hast du an der Brücke bekommen)?

Die Einwohner Rügens mußten nach Thomas Kantzow früher alles nach Stralsund zu Markte bringen, weshalb man im Scherze von den rügenschen Gänsen, wenn sie aus dem Thore dahin getrieben wurden, sagte: Sie recken den Hals aus nach dem Sunde, daß sie dahin zu Markte wollen. (Schmidt, S. 31.)

Sund is neen Ossen-oge; wenn de Börger utteen, so teen se ut as de Immen ut'm Rumpe. So sagte ein Podewils zu den Räthen Herzogs Bogislav X., die in der Fehde leicht mit der Stadt Stralsund fertig zu werden glaubten. Ossenoge ist nach Dähnert's Wörterbuch ein Eiergericht, da das Gelbe in der Mitte bleibt und das Weiße umherlieget.

Der Teufel in der Kirche zu Stralsund. In einer der Stralsunder Kirchen wird ein Mantel, ein Hut und ein Stock aufbewahrt, welche ursprünglich dem Teufel gehört haben. Die Sache verhält sich folgendermaßen. Es saßen ein Mal zwei Kartenspieler in der Kirche und spielten Karten. Da kam der Teufel und rief durch das Fenster hinein, ob er mitspielen dürfe. Es wurde ihm gewährt. Als sie nun zu Dreien spielten, fiel dem einen Spieler eine Karte zur Erde. Er bückte sich darnach, um sie aufzuheben, und dabei bemerkte er, daß ihr Gast einen Pferde- und einen Hühnerfuß hatte. Kaum hatte er diese Entdeckung gemacht, so ergriff ihn der Teufel und wollte mit ihm durch eins der Schall-

Digitized by Google

löcher der Kirche davon fahren. Das Loch war aber zu eng, und so stieß er dem Menschen den Kopf an dem Mauerwerk entzwei. Die Blutspuren, die dadurch an den Wänden entstanden, sind unvertilgbar und noch heute sichtbar. Der Teufel aber war so hitzig dabei zu Werke gegangen, daß er seinen Mantel, seinen Hut und Stock verlor, ohne es zu bemerken. Alle drei Gegenstände werden noch heute in der Kirche aufbewahrt.

Von einem Kollegen aus Stettin erhielt ich folgende Zusammenstellung, welche, so viel ich weiß, noch nicht gedruckt ist:

Stralsund hat Mucke und viel zu sagen,
Rügen dagegen billig zu klagen.
Zu Stettin hält man wunderlich Haus,
Die zu Greifswald leben in Saus.
Wolgast ist voller Unrecht und List,
Geld und Ehrgeiz in allen Städten ist.
Anklam suchet allerhand Auswege,
Demmin bleibt schläfrig und träge.
Grimm ist nicht sonderlich nütze,
Tribsees eine rechte Haderpfütze.
Barth hat das allerbeste Bier
Und gehet doch zu Grunde schier.
Treptow lieget elend und schlecht,
Ein Jeder klagt über das pommersche Recht.
Hilf, lieber Gott, den geplagten Leuten
Und stürze die Bösen und Treiber bei Zeiten.

188. Stramehl (Dorf, Kr. Regenwalde). S. Regenwalde.

189. Stresow (Dorf, Kr. Lauenburg). Längs der sogenannten Chomsower Kawel, einem Stück Wald auf Stresower Grund und Boden, von welchem am Anfang dieses Jahrhunderts ein Herr von Bonin das Holz einem Herrn von Gruben als Pathengeschenk gegeben haben soll, liegt ein Stück Land, auf welchem man versteinertes Holz in größeren

Digitized by Google

und kleineren Stücken vorgefunden hat, welche von den Leuten zum Schärfen der Sensen verwendet werden. Da dort das Wasser knapp ist, hat man dort einen Brunnen graben wollen. Ein Schäfer soll sich nun zufällig auf seinen Stock gestützt oder gesetzt haben; derselbe sei dort eingesunken und habe so das Wasser angezeigt. In der Folge wurde dort ein Graben zum Schaftränken gegraben. Man meint, wenn man einen Holzknüppel in den Brunnen hineinlege, so sei dieser nach sieben Jahren versteinert.

Im herrschaftlichen Garten zu Stresow befindet sich ein bedachter Kellerraum von bedeutender Größe und Tiefe, von Ziegeln größeren Formates gemauert. An diesen schließt sich ein zweiter Kellerraum, halb verschüttet, und man meint, daß hier der nach Roschütz führende unterirdische Gang seinen Anfang genommen habe. Der erste Keller dient zur Aufbewahrung von Kartoffeln, und in einem abgeschlagenen Raum wurde Obst aufbewahrt, das sich wegen der Kühle dort sehr gut hielt. Man erzählte, daß es in diesem Keller nicht recht geheuer sei; ein Mann ohne Kopf gehe da herum, und auf einem Kasten sitze ein großer, schwarzer Hund, der denjenigen Grauen einflöße, die dort stehlen wollten. Manche meinen aber, die Geschichte sei blos erfunden worden, um die Diebe abzuschrecken.

190. Strussow (Dorf, Kr. Bütow). Die Erzählung: Hackst du mi, so aet ik di, s. Monatsblätter 1890, S. 173.

Die Leute von Strussow und Umgegend glauben, daß die Seele eines Verstorbenen so lange auf Erden verweile, bis für dieselbe geläutet worden ist. In Borntuchen kam vor mehreren Jahren an einem Nachmittage eine Frau aus Strussow zum Lehrer, welcher das Läuten für ihren verstorbenen Sohn am Vormittag nicht besorgt hatte, und sagte zu ihm in zornigem Ton: „Wat denke Sei, Herr Lehrer, dat Sei nich för min Kind lidde låte! Wo lang sall sik dei arm Seel up dei Erd rumstête!

Digitized by Google

191. Swinemünde (Stadt, Kr. Usedom-Wollin). Swinemünde ist das Nestküken unter den pommerschen Städten. (Das liebe Pommerland I, S. 157.)

In alten Zeiten waren Usedom und Wollin nur eine einzige Insel, denn der jetzige Swinestrom hat sich erst nach und nach gebildet. Anfänglich stellte sich nur eine ganz kleine Furt ein, und um die zu überschreiten, brauchte man nur einen Schweinekopf hineinzulegen. Daher ist der Name Swine entstanden, der auch beibehalten wurde, als die Furt sich vergrößerte und endlich ein breiter Strom daraus wurde. Von dem Fluß ging der Name auf die Stadt über, die später an der Mündung der Swine gebaut wurde, und die deshalb noch bis auf den heutigen Tag Swinemünde genannt wird. (Temme S. 172.)

192. Symbow (Dorf, Kr. Schlawe). Sprichwörtlich: Hei kann singe as de Symbowsch Köster. Ist allgemein verbreitet. Ferner sagt man: In Symbow kriggt de Kester twelf Schaepel Fichtschuschke tåm Lohn, åber hei mutt se sik allein plicke; doartau hett hei fri Jagd inne Fichtzeppe (aus Wusseken, Kr. Bütow).

193. Teschendorf (Dorf, Kr. Regenwalde). Wie das Volk sagt, darf im Teschendorfer Schlosse niemals der Besitzer selbst wohnen, da er sonst dem Tode verfällt. Thatsache ist, daß mehrere Besitzer nach einander gestorben sind und daß das Gut seitdem verpachtet ist.

194. Treptow a. d. Rega (Stadt, Kr. Greifenberg). Nach der Sage entstand der Name auf folgende Weise. Die ersten Gründer von Treptow wollten die Stadt näher bei Greifenberg anlegen, weshalb man ihnen zurief: „Tret't bi to," tretet bei zu, tretet bei Seite, baut euch ein wenig entfernter an, so daß die Greifenberger, welche später mit den Treptowern manche Streitigkeiten hatten, ihre Nähe schon bei Gründung der Stadt für gefährlich hielten.

Digitized by Google

„Vor das Greifenberger Thor kommen" bedeutet in Treptow so viel wie „begraben werden, sterben." Vor dem Thore liegt der Kirchhof. (Schmidt S. 23.)

195. Treptow (Stadt, Kr. Demmin). S. Stralsund. Es wird seit dem 15. Jahrhundert „upper Tollense" genannt.

196. Treten (Kirchdorf, Kr. Rummelsburg). Der Anfang des bekannten Paul Gerhard'schen Neujahrsliedes wurde scherzhaft abgeändert in: Nun laßt uns geh'n nach Treten mit Singen und mit Beten.

197. Tribsees (Stadt, Kr. Grimmen). S. Stralsund.

198. Ubedel (Dorf, Kr. Bublitz). Ueber Ubedel wird viel gespottet, nicht blos in der nächsten Umgegend. Im Lauenburgischen sagt man: In Ubaedel gåne de Hung barftfaut un blaeke mit dem Noarsch.

Im Stolper Kreise sagt man: In Ubaedel blaeke de Hung' mim Schwanz. Von Ubedel stammte auch eine viel umherziehende Musikantenbande, die auch die kleinen Städte besuchte und besonders bei Landhochzeiten aufspielte. Ihr Anführer hieß Bullerjan. Diesem wurde häufig nachgerufen: Bullerjån, dat segg ik di, dass Du mich keine Fehler nich meckst. S. auch unter Kurow.

199. Ueckermünde. Als König Friedrich Wilhelm I. diesen Theil Pommerns den Schweden abgewann, entstand das originelle Volkslied:

Der Schwede retirirt
Von Uckermünde bis Grambin,
Und als wir das verspürt,
Machten wir uns schnell dahin.

(Das liebe Pommerland III. S. 87.)

200. Uhlingen (Dorf, Kr. Lauenburg). S. Leba; Knoop, Sagen S. 41.

201. Ummanz (Insel). Warum es auf Ummanz keine Ratten mehr giebt, s. unter Rattenort.

Digitized by Google

202. Ungnade (Dorf, Kr. Grimmen). Ueber den Ursprung des Namens erzählt man: Mehrere Pferdejungen fielen einst in der Nacht einen alten Mann an, plünderten ihn ganz aus, schlugen ihn todt und verscharrten seinen Leichnam an derselben Stelle. Die letzten Worte, welche der Ermordete gesprochen hatte, waren: „Giebt es denn keine Gnade mehr?" und darnach hat das Dorf, welches später in dieser Gegend entstanden ist, den Namen Ungnade bekommen. (Jahn, Volkssagen S. 501 f.)

203. Usedom. Der Name ist auf folgende Weise entstanden: Vor Zeiten lebte auf der Insel Wollin ein Fürst, welcher auch die benachbarte Insel, welche damals noch keinen Namen führte, gern unter seine Botmäßigkeit bringen wollte. Er fing deshalb Krieg mit ihren Bewohnern an, die sich aber tapfer wehrten. Zuletzt, des Streites müde, bot er ihnen den Frieden unter sehr billigen Bedingungen an, und wie sie den nicht annehmen wollten, rief er aus: O, so dumm! um anzuzeigen, wie dumm er die Leute erachtete. Von der Zeit hießen die Bewohner der Insel zuerst die Osodummer, und nachher die Usedomer.

Eine andere Sage berichtet: Zu alten Zeiten, als die Insel noch keinen Namen hatte, aber schon viel Volks darauf wohnte, dachten die Leute daran, daß sie ihrem Lande doch einen Namen geben müßten. Sie kamen deshalb alle an einem Ort zusammen und machten unter sich aus, daß nach dem ersten Wort, das einer von ihnen spräche, die Insel benannt werden sollte, indem sie der Meinung waren, auf solche Weise einen recht hübschen Namen zu erhalten. Wie sie aber so beisammen waren, da wollte keinem ein gutes Wort einfallen, und sie standen alle still und stumm. Darüber ärgerte sich ein alter Mann unter ihnen also, daß er sich vergaß und plötzlich ausrief: O so dumm! damit auszudrücken, wie dumm sie doch wären, daß keiner einen Namen finden könne. Also mußten sie nun sich selbst die Osodummer nennen, woraus nachher Usedomer geworden ist. (Temme, Volkssagen S. 171 f.)

Digitized by Google

204. Viartlum (Dorf, Kr. Rummelsburg). Vom Volke wird der Name Jartlum gesprochen. Einer Polka von Parlow hat man die Worte untergelegt: Nu kimmt da Wind vun Jartlum her, jujartlum her, jujartlum her.

Zwei zu dem Dorf gehörige Abbauten heißen Schwedenberg und Poggenberg.

205. Vietzig (Dorf, Kr. Lauenburg). S. Wollin.

206. Vitte (Dorf auf der Insel Hiddensee). Ueber die Deutung des Namens s. Jahn S. 175.

207. Wahrlang (Dorf, Kr. Ueckermünde). S. Penkun.

208. Wangerin (Stadt, Kr. Regenwalde). Das jetzt freundliche Städtchen wurde auswärts früher Jammerin genannt.

Von der Geschichte Wangerins ist wenig bekannt, da alle alten Urkunden verbrannt sind. Nach mündlicher Ueberlieferung machte mir Herr Zimmermeister A. Petermann mehrere Mittheilungen, die hier Platz finden mögen.

In einem alten Giebelhause, da wo jetzt das Haus Nr. 8 der langen Straße steht, soll einst eine Prinzessin auf der Durchreise Aufnahme gefunden und daselbst geboren haben. In Folge dieses Ereignisses soll die Stadt zu einer „Freistadt" erhoben sein. Aus dem Dorfe Giesen, damals polnisch, entfloh ein Zimmermann, Namens Schwandt. Sein Herr, ein polnischer Starost, setzte ihm nach und traf in demselben Augenblick in Wangerin ein, als der Flüchtling seinen Fuß auf den Marktplatz setzte. Der Starost machte Miene, seine Wuth an ihm auszulassen — die Frau des Schwandt hatte er in Giesen mit seinen Sporen zerhackt, — aber anwesende Bürger der Stadt ließen ihn nicht undeutlich merken, was ihm passiren würde, wenn er den Grund und Boden der Freiheit betrete. Er zog ab; der Gerettete aber blieb am Orte und hat hier noch Nachkommen in geachteter Stellung.

Man erzählt weiter, daß der Stadt von einem Herzog die Wahl gestellt sei, entweder diese Freiheit aufzugeben, oder aber ihr zu Stettin verhafteter Bürgermeister solle gefangen

Digitized by Google

bleiben; da habe man lieber die Freiheit der Stadt, als den Bürgermeister aufgegeben.

Bis in die Mitte der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts hatte jeder Bürger freie Fischerei und bis Erlaß des Jagdgesetzes auch freies Jagdrecht. Als die Herren von Borcke am Anfang des 17. Jahrhunderts für die freie Fischerei von den Bürgern Hülfeleistung bei ihrem Fischen zu Eise verlangten, entspann sich zwischen ihnen und der Stadt ein Prozeß, welcher im Jahre 1607 vom Reichskammergericht in Speyer zu Gunsten der Stadt entschieden wurde. Zwei Bürger der Stadt, Lasch und Patzke, wurden in der Sache zu dem Reichstage entsandt; es war verabredet, wenn die Sache gut ausfiele, so sollten sie bei ihrer Rückkehr auf dem Sandberge bei Polchow eine weiße Fahne hissen. Im Frühjahr reisten sie ab, und oft und lange spähte man nach dem Zeichen aus. Es wurde Winter, die Seeen waren mit Eis bedeckt, und eine Anzahl von Bürgern hatte den Bitten der v. Borcke um Hülfe beim Fischen so weit nachgegeben, daß sie mitgegangen waren; als sie aber mit ziehen sollten, erklärten sie, vor ausgemachter Sache rührten sie nichts an. In diesem Augenblick zeigte sich auf dem Sandberge die weiße Fahne, ein in Polchow geliehenes Bettlaken, und jubelnd zog die Schaar mit ihren Gesandten zur Stadt, wo auch schon das Zeichen bemerkt und alles in freudiger Aufregung war. Die Gesandten berichteten, daß sie gleich nach ihrer Ankunft in Speyer bemüht gewesen wären, ihre Sache vorzubringen, aber keiner von den deutschen Räthen oder Juristen habe sich ihrer angenommen. Täglich hätten sie sich auf die Stufen der Freitreppe gesetzt und gehofft, vorzukommen; ihre Kleider seien schließlich so schlecht gewesen, daß sie mehr Bettlern geglichen hätten. Schließlich habe gar ein deutscher Rath mit dem Fuße nach ihnen gestoßen und sie sich packen geheißen. Dies hätte ein russischer Gesandter gesehen, und der hätte auch Gelegenheit genommen, sie nach ihrem Begehr zu fragen, und er hätte sich nun ihrer Sache warm angenommen.

Digitized by Google

Das Aussehen der beiden Boten soll ein sehr verwildertes gewesen sein, da sie sich die ganze Zeit hindurch nicht rasirt hatten. Eine Abschrift des Speyer'schen Erkenntnisses ist vorhanden.

Ursprünglich soll da, wo die Stadt liegt, Wasser gewesen sein und der Ort soll eine Viertelmeile weiter nach Südosten gelegen haben, in unmittelbarer Nähe des Burgwalles. In dem dicht am Burgwall liegenden Kesselsee soll heute noch der Thurm sein, an dessen Spitze die Fischer sich schon oft die Netze zerrissen haben. Am Mittag des Johannistages melden sich die Glocken: Anna Susanne, kumm mit tau Lanne! Ach ne, Magret, ma ümme int Deep! Nicht weit hiervon wird eine Stelle, die bis vor 50 Jahren noch Wald war, der Kirchhof, eine andere der Garten genannt. Wer in der Osternacht im Kesselsee badete, der wurde die früher schwer zu vertreibende Krätze los. In der Osternacht stillschweigend geschöpftes Wasser wurde zu Wein.

Der Kesselsee hat früher mit dem darunter belegenen Mittelschwarz in Verbindung gestanden, bis an einem Pfingsttage ein Schäfer, der am nördlichen Ufer desselben hütete, den hier anschlagenden Wellen mit seinem Stock eine Rinne scharrte und dadurch bewirkte, daß in dem losen Boden im Umsehen ein Graben — eine tiefe Schlucht — sich bildete, und zwar so schnell, daß der Hirte sich und seine Schafe kaum retten konnte. Das Wasser stürzte in den Niederschwarz, durchbrach dessen Nordufer, stürzte weiter dem Wangerinsee zu und riß die von diesem aus gespeiste Wassermühle, welche mitten in der Stadt lag, fort.

Im Kesselsee, so klein er ist, hat schon mancher seinen Tod gefunden. Auch eine Kindesmörderin ist darin ertränkt, in einem Sacke wurde sie vom Gerüst in den See gestoßen. Ihre Leiche wurde unter dem Galgen begraben. Im Jahre 1816 passirte ein Husarenwachtmeister auf einem Commando die Gegend. Er bekam Urlaub, um seine in Woltersdorf bei Dramburg wohnenden Eltern zu besuchen. Im Kesselsee wollte

Digitized by Google

er sein Pferd tränken und ritt einige Schritte hinein, aber das Pferd glitt aus, und Roß und Reiter sanken immer tiefer; er zog seinen Degen, aber die Spitze entglitt den zur Rettung herbeieilenden Leuten. Seine Leiche ruht auf dem Wangeriner Kirchhof.

209. Winningen (Dorf, Kr. Regenwalde). Als man vor etwa 200 Jahren in Winningen eine neue Kirche gebaut hatte, konnte Niemand in dieselbe hinein, und keiner im Dorf, selbst der Zimmermann nicht, der die Kirche gebaut, wußte Rath, wie das zu ermöglichen sei. Man beschloß daher, einen reitenden Boten zum Zimmermeister Röhl nach Wangerin zu schicken, da der es wissen müsse. Und der wußte Rath. Er sagte zu dem Boten: So as mi dat schint, het dei Timmermann de Daehe vegaete. Der Bote setzt sich wieder zu Pferde, und um nicht zu vergessen, um was es sich handelt, spricht er immerfort vor sich hin: t' Daehe t' Daehe. Auf einer Bohlenbrücke stolpert sein Pferd, und er ruft diesem zu: Ull Fackeltoet, stâh! und dabei bleibt er nun. Als er der versammelten Gemeinde diese Botschaft meldete, da schüttelten die Weisesten gewaltig mit den Köpfen und meinten schließlich, er müsse sich verhört haben. Er legte nun den Finger an die Nase und grübelte und grübelte und sagte dann, er müsse wohl auf der Brücke das Richtige verloren haben. Nun ging's mit allerlei Werkzeugen dorthin; es wurde gescharrt, gefegt, gepickt, aber nichts gefunden. Der Zimmermann griff endlich zum Bohrer, während der Unglücksbote unter der Brücke suchte. Da kam die Spitze des Bohrers in Sicht, und jubelnd rief er: 't is doee (durch)! So hatte er das verlorene Wort wieder. Mit Jubeln und Jauchzen zog man zur Kirche; es wurden zwei Wandfächer und ein Riegel ausgenommen, die Thüröffnung war da und man konnte in die Kirche gelangen. Es war aber in der Kirche sehr dunkel, und es wurde wieder zum Zimmermeister geschickt, diesmal aber eine Deputation von drei Mann, um zu fragen, was jetzt fehle. Die Antwort lautete: t' Dag (der Tag). Der

Digitized by Google

war nach der Meinung der Dorfweisen leicht hineinzubringen; die ganze Gemeinde wurde aufgefordert, mit Körben, Säcken, Futterschwingen und Mulden anzutreten, und unverdrossen trug Alles die Tageshelle hinein von früh bis zur Dämmerstunde. Aber es war und blieb dunkel. Da nahm ein kräftiger Bauer seine schwere Mulde und warf sie mit voller Gewalt an ein Wandfach; dieses gab nach, und siehe da! der Tag war in der Kirche. Um nun weiter alles, was noch mangelte, leichter und richtig zu beschaffen, wurde Zimmermeister Röhl gebeten, an Ort und Stelle weiteren Rath zu geben. Hierbei stellte es sich denn heraus, daß die in der trockenen Jahreszeit gebaute Kirche eine so tiefe Lage hatte, daß sie den größten Theil des Jahres im Wasser stehen mußte. Was war nun zu thun? Dicht dabei war ein Berg, und es wurde empfohlen, das Gebäude dort hinauf zu schieben. Mit eigener Kraft war aber dies der Gemeinde nicht möglich, und so wurde ein Aufruf in alle Lande erlassen und um Hülfsmannschaften gebeten. Von allen Seiten kamen Leute zur Hülfe herbei; Mann an Mann stemmten sie sich mit dem Scheitel gegen die Kirchenwände und schoben aus Leibeskräften mit den Beinen nach; und da oft Abwechselung eintreten mußte, so kamen alle an die Reihe. Aber eine Glatze war der Dank für treu geleistete Hülfe, denn vordem gab's die nicht, und noch jetzt sagt man von einem Glatzkopf: Dei het uk anne Winnsche Kirch schâwe.

Auch einen Thurm aus Fachwerk mit Bretterverkleidung hatten sich die Winninger zugelegt. Diesen, der damals in ziemlich verfallenem Zustande war, hatten sich am Ende des vorigen Jahrhunderts zwei aus der Gefangenschaft zurückgekehrte Soldaten zum Quartier ausersehen. Es war im Herbst, als sie hier einkehrten. Wenn nun schon so wie so der Kirchhof als ein besonderer Spukort gilt, so war es hier noch mehr der Fall, denn zuweilen hatte man schon früher im Zwielicht ein schwarzes Unthier auf demselben gesehen, und jetzt wurde es noch ärger. Man sah des Abends spät große

Digitized by Google

schwarze Gestalten beim Thurm, und durch die Ritzen der Bretter bemerkte man Lichtschein. Hier mußte abgeholfen werden. Pastor, Küster und Kirchenvorsteher, durch Fasten vorbereitet zum schweren Gange, begaben sich eines Abends spät unter Singen und Beten zum Thurm, um den Spuk zu beschwören. Mit ihnen, aber von der andern Seite, kam einer der Gäste mit einem gestohlenen Hammel auf der Schulter; sein im Thurm befindlicher Kamerad, welcher inzwischen Weißkohl angeschafft hatte, hörte ihn kommen, machte die Thür auf und rief: Söss Köpp hew'k hie! Und als er den Hammel sah, sagte er: Ma rasch haee met em, dat'k em de Kopp afhoge ka! Als dies die drei hörten, glaubten sie, es sei auf ihre Köpfe abgesehen, und Hals über Kopf stürzten sie zur Kirchhofspforte. Dem Küster aber lief, als er sich grade im Ausgang befand, ein schwarzes Ungethüm zwischen die Beine, und fort ging es mit ihm unter schrecklichem Grunzen des Bösen. Nu geht hei mit mi af! schrie er; ach Gott, Brun, grüss min Frug o min Kinne! Aber merkwürdig, nicht in der Hölle, sondern auf des Kirchenvorstehers Braun Dungstätte lud der Böse seinen Reiter ab, und wie dieser behauptete, hätte sein Gebet ihn noch einmal gerettet. Ungläubige meinten indessen, das Reitpferd sei Braun's große schwarze Sau gewesen, die oft im Dorf herumschwärmte. — Jetzt steht an der Stelle, von wo die Zopftrockenheit*) herstammt, eine schöne massive Kirche.

Vor vielen Jahren soll ein Schulze von Winningen den Horstern (Horst liegt $3^1/_2$ Kilometer entfernt) haben eine Schlacht liefern wollen. Hoch zu „Kuh" ritt er voran, als eine Busbunk (Mistkäfer) ihm aus Versehen an die Stirn prallte. Der Schulze hielt das für einen feindlichen Pfeil, der aus dem Hinterhalt abgeschossen sei, und meinte,

*) Zopftrocken sind Bäume, deren Gipfel abgestorben ist, während die Seitenzweige der Krone noch grün sind; der Ausdruck wird denn auch von den Besitzern einer Glatze gebraucht.

Digitized by Google

er sei schwer verwundet. Rückwärts stürzte er von der Kuh herunter, welche den Augenblick benutzte, um ein natürliches Bedürfniß zu befriedigen. Der Schulze hielt das für Blut aus seiner Wunde, und jammernd rief er: Ach-Gott, mutt ik e minem eigne Blaut ümkâme! Der Feldzug aber war beendet.

210. Winterfelde (Dorf, Kr. Greifenhagen). Die Bewohner der beiden Kolonistendörfer Winterfelde und Butterfelde bei Bahn beschäftigen sich vorzugsweise mit der Herstellung von hölzernen Löffeln und Kellen; deshalb sagt der Volksmund von ihnen:

In Winterfell un Botterfell
Aeten se de Arwten mit de Kell.

211. Wintershagen (Dorf, Kr. Stolp). Spottvers auf den Namen Johann:

Jehann,
Spann an
Drei Katte väre Wâge,
Lât juche, lât jâge
Nâ Wintershâge.*)

212. Wittichow (Dorf, Kr. Saatzig). Durch einen alten Schulfreund wurde mir Folgendes mitgetheilt: Der evangelische Pfarrer Pohle in Wittichow war ein geborener Sachse; er hatte im siebenjährigen Kriege als Militärpfarrer gedient und deshalb später die Wittichower Pfarre, welche zu dem Johanniter-Ordens-Amt Collin gehörte, erhalten. Dieser Herr verkehrte viel in Offizierskreisen und war wegen seines Witzes dort sehr beliebt. Einmal fragte ein Herr v. Osten

*) In anderer Fassung lautet der Vers in Wusseken (Kr. Bütow):
Hann,
Spann an
Drei Katte väran,
Drei Katte väre Wâge,
Lât juche, lât jâge,
Nimm mi mit uppe Wâge.

Digitized by Google

den Pfarrer, er möchte ihm doch erklären, wie Noah es fertig gebracht habe, alle die Thiere in seiner Arche unterzubringen. „Die Sache war sehr einfach", erwiderte der Pfarrer; „Noah rief alle Thiere zu sich heran und sprach: Du Löwe von Süden, Du Bär von Norden, Du Ochse von Westen, Du Esel von Osten, bitte, immer herein in meinen Kasten."

Oefters hatte Pohle Gelegenheit, an den von den Offizieren veranstalteten Essen theilzunehmen. Einmal ist er wieder eingeladen; er betritt den Saal und sieht, daß ein Herr v. Dewitz neben sich auf dem Stuhle seinen Pudel sitzen hat, welchem er Bäffchen, wie sie die Prediger tragen, umgebunden hat. Sobald v. Dewitz den Pfarrer bemerkt, kommt er auf ihn zu und sagt: „Ja, ja, lieber Pfarrer, ich brauche jetzt keinen Feldprediger mehr, ich habe meinen immer bei mir", und dabei deutete er auf seinen auf dem Stuhl sitzenden Hund. „Mein Lieber", antwortete Pohle, „daran thun Sie sehr recht. Wenn Sie dermaleinst auf dem Felde der Ehre fallen sollten, so wird er Ihnen eine Leichenrede halten und Ihnen ein Epitaphium setzen, das Ihrer würdig ist."

Einmal wollte ein junger Verwandter von Pohle, Namens Thiede, als Kandidat der Theologie in Wittichow predigen. Er besteigt die Kanzel und beginnt: „Die Juden --- (Pause), die Juden — (Pause), die Juden" — — (lange Pause) — „haben lange Bärte", sagt Pohle, welcher inzwischen hinter ihn getreten war und ihn bei Seite geschoben hatte, und hält nun selbst eine erbauliche Predigt. Der Kandidat Thiede hat nachher nie mehr die Kanzel betreten; er wurde Landwirth und war später Amtsrath in Collin.

213. Wittow (Halbinsel). Auf der Halbinsel Wittow soll es keinen Maulwurf geben. (Temme S. 170.) Sie soll von dem heiligen Vitus ihren Namen haben, indem man sie Anfangs Vitow, d. h. Vitsland, nannte. (Temme S. 56.)

214. Wobensin (Dorf, Kr. Lauenburg). Ueber das Wappen der v. Pirch s. Knoop, Volkssagen S. 39. S. auch Wollin.

Digitized by Google

215. Wobesde (Dorf, Kr. Stolp). Der Name wird erklärt durch: Wo bist Du? weil das Dorf erst in nächster Nähe dem Reisenden sichtbar wird.

216. Woldisch-Tychow (Dorf, Kr. Belgard). Sprichwörtlich: Anner Lüd' sind ok Lüd', seggt Hackboart un geht nå Tychow tôm Frangen.

217. Wolgast (Stadt, Kr. Greifswald). S. Stralsund. Ueber die verschiedenen Deutungen des Namens s. Schmidt S. 35 f. Nach der Ueberlieferung bedeutet Wolgast eine Stadt, in welcher es dem Gaste wohlergeht, es verherrlicht also der Name die Gastfreundschaft der Bewohner.

218. Wollin (Dorf, Kr. Stolp). Das Dorf gehörte bis vor einigen Jahren der Familie von Puttkamer. Der Ahnherr derselben soll ein Maurer gewesen sein (eine Erzählung, zu der das Wappen Veranlassung gegeben hat). In Wollin soll früher auch ein Vizekönig regiert haben, der hat den Wall im jetzigen Park aufwerfen lassen. Die dazu nöthige Erde ist von der Stelle genommen, wo sich jetzt der Teich befindet. (Knoop, Volkssagen S. 67.)

Im dortigen Schlosse soll sich ein geheimer Schrank befinden, in dem das Bild eines wunderschönen Fräuleins von Puttkamer aufbewahrt wird. Dieselbe soll mit ihrem Liebsten durchgegangen sein.

Die Besitzer von sieben am Rande des Lebathales gelegenen Dörfern wurden scherzweise oder spottweise „die sieben Moorkönige" genannt. (v. Selchow in Rettkewitz, v. Pirch in Wobensin, v. d. Osten in Jannewitz, v. Somnitz in Charbrow, v. Weiher in Vietzig, v. Puttkamer in Wollin, v. Zitzewitz in Zezenow.)

Die Kriege von 1864, 1866 und 1870 waren auf die Bewohner von Wollin nicht ohne Einfluß geblieben; der Muth und die Begeisterung für das Vaterland hatte einen Besorgniß erregenden Grad erreicht. Kein Sonntag, kein Tanzvergnügen ging ohne Rauferei vorbei. Damals entstand der Vers:

Digitized by Google

In Wollin da ist es schön,
Da kann man Schnaps und Bier besehn
Und die schönsten Keile.

Wollte sich ein Knecht nach außerhalb vermiethen und der Miether hörte, daß er aus Wollin sei, so wurde er nicht angenommen, denn, so hieß es, die Kerle schlagen alles zusammen.

Vor längerer Zeit lebte in Wollin ein Mann, mit Namen Lübke, welcher viele Jahre Matrose gewesen war. Wenn die Leute aus Wollin und den nahen Dörfern nach Lauenburg zu Markte gingen und den Weg durch das Lebamoor über Jannewitz wählten, so mußten sie die Leba durchwaten, weil kein Steg über den Fluß führte. Da pflegte dann Lübke, wenn der Verkehr groß war, seinen großen Backtrog an den Fluß zu karren und die Leute gegen eine kleine Vergütigung überzusetzen. Natürlich hatte jeder aus der Stadt Heimkehrende einen Schnaps bei sich, und Lübke erhielt von jedem einen Schluck, so daß er, der den ganzen Tag Leute gefahren hatte, am Abend nach Hause getragen werden mußte. Als er einmal einen Backtrog voll Leute übersetzte und in die Mitte des Flusses kam, rief er: Wi sind nu hir o da andra sind aller in Klein-Bidelpomeisk. In Folge der Bewegung aber, die er machte, kippte der Backtrog um und sämmtliche Insassen fielen ins Wasser. Doch war der Fluß an jener Stelle nicht tief, so daß sich alle retten konnten.

219. Wollin (Stadt). Die Wolliner hießen früher Stintköpfe. Ein Theil der Einwohner lebt vom Fischfange. Der Stint ist ein sehr kleiner, billiger, ordinärer Fisch, der in der Regel unausgenommen gegessen wird und sich auf den Tafeln der Feinschmecker keines Ansehens erfreut.

In einem im Jahre 1705 vom Rektor Treiber zu Arnstadt gedichteten Operntexte findet sich eine Arie, welche die damals beliebtesten Bierforten nennt und lautet:
Zu Erfurt wird der Schlung, zu Halle Puff gesoffen.
Zu Jena ruft man Klatsch, zu Braunschweig Mumme aus.

Digitized by Google

Zu Breslau hat man Schöps, zu Leipzig Rastrun offen,
Es heißt zu Brandenburg das Stadtbier Alter Klaus.
In Schweidnitz heißt es Stier, und eine Art in Preußen
Wird Jammer zubenannt; zu Zerwick Grasemann,
Und Auweh muß das Bier zu Lützenrode heißen,
Wie man zu Wittenberg auch Kuckuck finden kann.
Zu Grimma muß das Bier sich Bauchweh lassen nennen,
Zu Magdeburg wird Filz, zu Rostock Oel gebraut.
In Frankfurt lernet man die Kraft vom Büffel kennen,
Der liebe Kinterling füllt zu Wettin die Haut.
Man sieht zu Eckernförd' die Kakabella schenken,
Zu Güstrow Kniesemack, zu Vechta Todtenkopf;
Es lässet uns Wollin an Pruse-Puse denken,
Zu Merseburg stößt man Mord und Todschlag in den Kropf.
Zu Bautzen pflegt man sich in Klotzmilch voll zu saufen,
Zu Eisleb'n in der Stadt giebt's Krappel an die Wand;
Nach Streitepörzel wird daselbst auch ausgelaufen,
Zu Goslar aber wird nach Gose ausgesandt.

In der Umgegend sagt man: Wolliner Lüchting frett Fisch, Pantüffle sind düer. Lüchting, d. i. Blitz, ist ein beliebtes Fluchwort der Wolliner, welches daher Bezeichnung für diese selbst geworden ist. Der Vers stammt wohl aus der Zeit, in welcher die Fische noch nicht den Werth hatten wie heute und von den Wollinern kaum recht verwerthet werden konnten.

In Wollin sagt man, wenn ein Fischer eingebrochen oder ins Wasser gefallen ist und sich die Stiefel vollgefüllt hat: „Hei het en Otter fungen". An diese Redensart schließt sich folgende, in ihrem Kern wahre Geschichte an: In Wollin sitzt Abends im Gasthause ein Jude mit anderen Personen zusammen beim Kartenspiel. Ein Spaßvogel tritt herein und sieht eine Weile zu; dann sagt er zu einem der Spielenden: „Haben Sie gehört, daß Matz auf der Wiek eine Otter gefangen hat?" Der Jude horcht auf; nach einer Weile dreht er sich um und sagt: „Is er e graußer?" Antwort: „Ein

Digitized by Google

ungeheurer!" Der Jude wird unruhig; nach einer Weile wendet er sich wieder zu dem zuletzt Eingetretenen und sagt: „Möchten Se nicht ne Weile für mich spielen?" Der andre ist einverstanden, und der Jude geht ab und erfragt auf der Wiek die Wohnung des Tuckers Matz. Er trifft nur die Frau zu Hause und fragt: „Is es wahr, was ich hab' gehört, daß Ihr Mann hat gefangen en Otter?" Die Frau antwortet: „I doavon weit ik jo nischt, mîe Mann het doch nischt seggt! Dat ward am Inn de anner Matz sinn, de hier noch e Inn wierer am Wåter wåhnt". Der Jude geht weiter und kommt zu dem andern Matz, dick Matz genannt, einem älteren Mann von unförmlichen Körperverhältnissen, der als einer der gröbsten unter den Groben bekannt war; er tritt herein und findet den betreffenden schon im Bett, bringt aber trotzdem sein Gewerbe an: „Hab' ich gehört, daß Se haben gefangen en Otter". Der Angeredete richtet sich im Bette auf und ruft: „Jud, büst nicht klauk? büst verrückt? büst dämlich? Bün siet twintig Joahren nich mehr up'm Haff west un sall en Otter fungen hebben? Glik makst, dat't rute kümmst, süs nehm'k de Bessensteel! Der Jude verzieht sich schleunigst; auf dem Flur aber sagt ihm die Frau Bescheid, daß am äußersten Ende der Wiek dicht bei den Galgenbergen noch ein Matz wohnt, der vielleicht gemeint sein könne. Der Jude sucht auch diesen mit Mühe und Hindernissen auf, findet auch ihn schon zu Bett, bringt aber doch sein Anliegen noch an: „Hab' ich gehört, daß Se haben gefangen en Otter". Der Mann antwortet: „Ne, ik weit von nischt; dat ward de Matz sinn, de vör up de Wiek wåhnt". Antwort: „Nein, da bin ich schon gewesen". Nach weiterem Hin- und Herreden fängt endlich die Frau an laut zu lachen und sagt: „I, min Mann hett sich jo de Stäweln vollfüllt, un do seggens jo ümmer: Hei het en Otter fungen".

220. Wopersnow (Dorf, Kr. Schivelbein). S. Pribislaff.

Digitized by Google

221. Wulflatzig (Dorf, Kr. Neustettin). Auch Wulflatzke; der Name wird gedeutet: der Wolf leckt sich. (Zechlin, Balt. Studien 1886, S. 21.)

222. Wusseken (Dorf, Kr. Bütow). Ein Spottvers über Wusseken lautet:

Wer gaude Laewdåg' hebbe will,
Dei mutt nå Wusseike gåne.
In Wusseike gifft dat Tuffle å Supp,
Doar geht de ganz Waek mit up.
Wer gaude Laewdåg hebbe will,
Dei mutt nå Wusseike gåne.

In Wusseken hat man folgende scherzhafte Einladung zur Hochzeit: Ik bin he gesandt Båd'; ik sull uk grîsse von Brut å Brutmann, von Hans Kråmke å Trine Scheifkuttke, ji salle uppe Fridag up de Hochtit kåme. Doar ware naegen Gerichters sinne: drei leddige Schettele, in dreie nuscht in, in dreie jung' Hung' å Katte, Sprickelbohne å graue Arfte. Ôsche*) wart inne Håwersack sch.te: dat is dei Bjickus**). Å wer dat nich will, dei låt Hans Kråmke å Trine Scheifkuttke hingen im M. licke.

223. Wusterwitz (Dorf, Kr. Schlawe). Dei Wusterwitzer Påp herr tau sine Deschers (Dreschern) seggt, sei schulle doch so desche (nämlich den Hafer), dat hei dei Schluse (Hülsen) kraeg', dat wêr doch tau schoee Föllefutter (Fohlenfutter), nåm Håwre freig' hei so vael nich nå. Redensart beim Haferdreschen, da der Hafer meistentheils schwer vom Stroh abgeht. Eine in der dortigen Gegend beim Dreschen häufig angewandte Redensart ist: Dåe liggt de Påp. Mit derselben fordert man zum kräftigen Aufschlagen auf eine dicke Stelle auf. Ein Pastor soll sich

*) Großmutter.

**) Spaß, Schelmitreich, s. mein Plattdeutsches aus Hinterpommern II, S. 5.

Digitized by Google

einmal unter eine Lage gelegt haben, um auszuprobiren, wer am tüchtigsten dresche, und daher soll die Redensart stammen.

224. Zamborst (Dorf, Kr. Neustettin). In dem Dorfe herrscht dieselbe Aussprache wie in Küdde; daher war der Zamborster Schulz von seinem Standpunkt aus im Recht, wenn er statt an den Kirchenvorsteher an den Kirschenvorsteher schrieb. (Zechlin, Balt. Studien 1886, S. 29.)

225. Zanow (Stadt, Kr. Schlawe). Es ist das pommersche Schöppenstedt. Von Streichen der Zanower werden bei Knoop, Volkssagen S. 93 ff., folgende erzählt:

a) Wie die Zanower ihre Stadt bauten (196).
b) Wie die Zanower Licht in ihr Rathhaus bringen (197).
c) Wie die Zanower Fenster und Thüren von Cöslin holen lassen (198).
d) Wie die Zanower zählen (199).
e) Wie die Zanower einen Verlorenen wiederfinden (200).
f) Wie die Zanower eine Linde verkaufen und wiederkaufen (201).
g) Wie die Zanower den Fürsten empfangen (202).
h) Wie die Zanower einen Aal ersäufen (203).
i) Im Herbste sollen sich alle Fliegen in Zanow auf dem Markte versammeln, wo sie verkauft werden; dann sind sie mit einem Mal verschwunden.

Jahn, Volkssagen S. 515 ff., enthält noch die folgenden Stücke:

a) Die Kirche in Zanow (641).
b) Die Zanower säen Salz (642).
c) Die Sparsamkeit der Zanower (643).
d) Wie die Zanower zählen (644).
e) Die Zanower bringen Bauholz in die Stadt (645).
f) Der Maushund in Zanow (646).
g) Weshalb die Zanow'sche Feldmark so klein ist (647).
h) Der König kommt durch Zanow (648).

Fälschlich steht in den Jahn'schen Erzählungen öfter Schult Has. Zanow hatte als Stadt einen Bürgermeister,

Digitized by Google

und Schulte Hâs gehört nach dem Dorfe Darsikow. Dieser ist auch nicht der Schulze (Schult) selbst, sondern der Schulzensohn Hans.

Nachtrag zu den Zanower Streichen.

1. Nach dem Tode des alten Bürgermeisters wird der Stadtverordnetenvorsteher mit der Auffindung eines neuen betraut. Nach vielem und langem Suchen findet er einen Stein, der wie ein Ei geformt war; diesen zeigte er vor, und man war nun allgemein der Meinung, daß in demselben der neue Bürgermeister vorhanden sein müsse. Das Ei wird daher dem Stadtverordnetenvorsteher zum Besitzen und Ausbrüten übergeben. Als das nach fünf Wochen immer noch nichts gefruchtet hatte, thun sie nach gemeinsamem Beschluß Folgendes: Sie gehen auf einen Berg und rollen das Steinei langsam herunter, damit der Inhalt sich löse. Beim Rollen des Eies aber springt aus dem Gebüsch ein Hase hervor und läuft davon, alle Anwesenden hinter ihm her und stimmen den Freudenruf an, daß nun der neue Bürgermeister da sei.

2. Ein Herr kam einst nach Zanow hineingefahren. Gleich am Anfange des Städtchens saß ein Junge und hatte einen großen Topf auf dem Schooße und einen Löffel in der Hand; dabei heulte er jämmerlich. Der Herr fragte ihn: „Junge, warum heulst Du?“ Da sagte er: „Ik kann min Arwten nich ût krigen.“

3. Während eines Krieges hatten die Zanower Angst, daß ihnen ihre Kirchenglocken gestohlen werden könnten, darum sollten dieselben versteckt werden. Das geeignetste Versteck schien ihnen ein See zu sein. Sie luden also die Glocken in einen Kahn, fuhren bis auf die Mitte des Seees und wollten sie hier versenken. „Ja,“ sagte ein Mann, „wie werden wir nachher die Stelle wiederfinden?“ „Ach, das ist ganz leicht,“ sprach der Bürgermeister. „Wir schneiden an der Stelle, wo wir die Glocken über Bord lassen, eine Kerbe in den Kahn.“ Und so geschah es. Als sie später aber die Glocken suchten, konnten sie sie nicht finden; sie wunderten

Digitized by Google

sich sehr darüber und meinten, die Glocken müßte doch Jemand heimlich weggenommen haben.

4. Wieder war in Zanow der Bürgermeister gestorben und es sollte ein neuer gewählt werden. Man konnte sich jedoch nicht über die Person desselben einigen. Endlich, nachdem man wochenlang berathen hatte, kam man zu folgendem Entschluß. Auf dem Marktplatze wurde ein großer Heustaken zusammengefahren, und sämmtliche Frauen mußten sich ausziehen und den Kopf ins Heu stecken. Die Männer sollten nun einzeln herumgehen, und wer seine Frau von hinten erkennen würde, der sollte Bürgermeister werden. Einer nach dem Andern ging herum, aber Niemand konnte seine Frau herausfinden. Zuletzt kam auch der Nachtwächter, dessen Frau rothes Haar hatte, an die Reihe. Als dieser nun das rothe Haar erblickte, da schlug er seiner Frau mit der Hand auf eine gewisse Stelle, daß es klatschte, und rief: „Dit is jâ mia ull Foss.“ Der Nachtwächter wurde nun einstimmig zum Bürgermeister gewählt.

5. Die Zanower wollten einst eine Mühle bauen und hatten zwei Mühlsteine auf einem Berge behauen. Das Herunterbringen verursachte ihnen aber große Schwierigkeit. Einen Stein hatten sie glücklich heruntergebracht und quälten sich nun beim zweiten, als derselbe plötzlich ins Rollen gerieth und in wenigen Sekunden unten war. „Das ist schön, so müssen wir es machen,“ riefen die Zanower, und nun wurden mit großer Mühe beide Steine noch einmal auf den Berg gebracht. Ein Stein wird nun heruntergelassen, nimmt aber seinen Lauf in einen See und verschwindet. „Ja, das geht so nicht,“ sagten die Zanower; „es muß Einer mit und den Stein aufhalten.“ Der Bürgermeister wird nun durch das Loch gesteckt und der Stein mit ihm losgelassen; aber auch dieser Stein rollt in den See. Als die Zanower nun unten nichts fanden, glaubten sie, der Bürgermeister wäre ihnen mit dem Stein durchgegangen. Sie ließen nun bekannt machen, wenn Jemand einen Menschen mit einem Mühlstein um den

Digitized by Google

Hals träfe, so möge er ihn doch ja aufhalten. Sie haben ihn aber nicht gefunden und suchen noch bis auf den heutigen Tag nach ihm.

6. Als der Frachtverkehr von Cöslin über den Gollenberg und Zanow nach Stolp noch stark ging, hatte auch ein alter gemächlicher Frachtfuhrmann seine regelmäßigen Fahrten auf dieser Strecke, und er freute sich, wenn er endlich von Cöslin aus den mühseligen Gollenberg hinter sich hatte, schon immer auf die beiden schönen Linden, die auf dem Markte von Zanow oder vielmehr auf der, einen solchen vertretenden, breiten Straße, vor seinem Wirthshause standen und unter denen er ausspannte, fütterte und sein Zanower Doppelbier trank. Als er wieder einmal ankam, traf er eine Anzahl Bürger bei diesen Bäumen um einen Auktionator versammelt, alle im besten Bieten. Er fragte und hörte, der Magistrat lasse die Bäume verkaufen; sie verengten den Platz und sollten heruntergeschlagen werden. Das ärgerte ihn, er sah schnell die Bedingungen ein, bot mit und erhielt den Zuschlag. Da gingen alle; er spannte unter seinen Bäumen aus, fütterte und trank sein Bier, und so that er jedes Mal, so oft er durch Zanow kam. Endlich verloren die Zanower die Geduld und verlangten, er solle die Bäume nun endlich auch schlagen lassen. Da sagte er: „So lange ich lebe, geschieht das nicht; eine Frist, bis wann ich das muß, ist nicht ausgemacht". Die Zanower hatten das in ihren Bedingungen vergessen, und so lange der Fuhrmann lebte, spannte er unter seinen Bäumen aus. Erst als er gestorben war, einigten sich die Zanower mit seinen Erben.

7. Die Zanower hatten einen großen Kürbis erstanden, den sie für ein Pferdeei hielten. Eine alte Frau sollte ihn ausbrüten und mußte sich darauf setzen. Als sie schon lange gebrütet hatte, schlief sie ein. Da lief dicht bei ihr ein Hase vorbei; in dem Augenblicke wachte sie auf und sah ihn laufen, dachte, es wäre ein junges Füllen, welches sie ausgebrütet

Digitized by Google

hatte, und rief: „Hisch, Hisch, komm zu mir, ich bin Deine Mutter!“ Der Hase aber lief fort.

8. Die Zanower fuhren einst Bier nach Cöslin. Als sie den Berg hinab zur Stadt kamen, da fiel einem der Kutscher ein Faß Bier vom Wagen, rollte hinterher und kam so auch nach Cöslin. Daher stammt die Redensart: Das kommt nach wie Zanower Bier.*)

Redensarten, Zanow betreffend:

In Zânow staeken's Door mit de Roew tau. (Knoop, S. 93.)

Langst, langst! sagte die Krähe zu den Zanowern. (Knoop, S. 94.)

Du bist uk wol eie voa dêre, du hest uk wol mit schûbe hulpe anne Zânasche Kirch. (Jahn, S. 515.)

Von Zanow heißt es auch, dort danke der Nachtwächter des Morgens in Cöslin ab. (Knoop, S. XIV.)

Wer nicht wagt, kommt nicht nach Zanow. (Schmidt, S. 38.)

Ik wâr di dat Zânowsche Gesetz bibringe (Jemand lehren, was er eigentlich von selbst wissen müßte).

Dat kimmt nâ as dat Zânowsch Beier.

Wat stunt vöra inne Zânowsche Bibel? Sei drinkda noch eina. Wat stunt âber hinda? Wenn sei noch eina hedda.

Wer in Zanow (und ebenso in Leba) eine Tracht Prügel haben will, darf auf der Straße blos fragen: Wor wânt hier de Schult? oder: Wo hett (heißt) dit Derp?

Die Dohlen (Kaffken) und Krähen nennt man auch Zanow'sche Tauben.

226. Zarzig (Dorf, Kr. Saatzig). Ein Kinderreim in Stargard lautete:

*) So wird erzählt; doch mag die Redensart wohl daher kommen, daß auf den Zanower Märkten ein schlechtes Bier ausgeschenkt wurde, welches „nachtam.“

Digitized by Google

Komm, wir woll'n nach Zarzig gehn,
Denn da ist es wunderschön.
Nein, nach Zarzig geh' ich nich,
Denn da wird man liederlich.

Die Zarziger Chaussee wird von den Stargardern viel als Spaziergang benutzt, und die beiden Zarziger Kaffeehäuser waren Sonntags viel besucht. Ein Lehrer stellte seinen Schülern folgende Rechenaufgabe: Wenn es von hier (Stargard) nach Zarzig eine Viertelmeile ist, was kostet dann ein Paar Stiefel?

227. Zelasen (Dorf, Kr. Lauenburg). Streiche der Zelasener, s. Knoop, Sagen S. 46 f. Hier noch Folgendes: Eines Tages bemerkten die Zelasener, daß auf einem Strohdach viel Roggen ausgewachsen war. Sie meinten, es wäre sündlich, wenn sie das ausgewachsene Korn verkommen ließen, und beriethen, wie sie es am besten ausnützen könnten. Da schlug einer vor, man könnte ja den Bullen hinaufziehen, damit er es abfresse. Der Vorschlag fand Beifall. Es wurde dem Thiere ein Strick um den Hals geschlungen, und so zog man es nach oben. Doch ehe der Bulle noch nach oben kam, würgte es ihn und er steckte die Zunge aus. Nun meinten sie, er lecke schon nach dem Grase, und zogen noch fester an. Aber sie bekamen ihn trotz aller Mühe nicht auf das Dach herauf. Als sie ihn wieder herunterließen, war er todt. (Dasselbe wird auch von den Darsikowern erzählt, s. Knoop S. 112.)

228. Zezenow (Dorf, Kr. Stolp). Folgende Aufzeichnung befindet sich in dem dortigen Kirchenbuche: Im Jahre 1772 starb hierselbst der Prediger Mampe. Sein Nachfolger war Johann Jakob Schimansky, cantor scholae Stolpensis, vocirt durch Herrn von Zitzewitz auf Gansen, nomine des Herrn Hauptmann von Massow auf Zezenow in Hohenselchow, und introducirt am 26. April 1773. Einen characteristischen Beitrag zur damaligen Sinnesart der Kassuben giebt seine abenteuerliche Einführung.

Digitized by Google

Nach der von Schimansky gehaltenen Probepredigt erklärte die kassubische Gemeinde, sie wolle ihn nicht und werde seine Einsetzung nicht zulassen, bestehe vielmehr auf den Kandidaten Friderici. Zugleich bestürmte sie den Präpositus Haken zu Stolp mit der beharrlichen und ungestümen Forderung, daß dem Schimansky die Vokation wieder abgenommen würde, mit der Drohung, wenn sie ihn holen müßten, würden sie ihn unterwegs für immer eindümpeln. Auf die desfallsige Anzeige des Gutsherrn an das Königliche Konsistorium zu Cöslin erließ selbiges unterm 6. April 1773 an die Einwohner des Kirchspiels Zezenow eine drohende Verwarnung, die jedoch bei ihrer Publikation mit den frechsten und pöbelhaftesten Ausdrücken begrüßt wurde. Am Sonntage Mis. Dom. begab sich Haken mit Extrapostpferden nach Zezenow. Zu gleicher Zeit traf auch der Prediger Rahtz aus Dammen ein; Schimansky war mit Haken mitgekommen. Kaum setzten diese drei ihren Fuß in die Pfarre, so erschienen einige 50 Menschen und bestanden auf der Entfernung des Schimansky. Vergeblich waren die in kassubischer Sprache an sie gerichteten Vorstellungen; ein wildes Geschrei und gräßliches Geheul war die Antwort. Die geistlichen Herren flüchteten nach dem Hofe. Nun wurden von den Kassuben Anstalten zur Vertheidigung der Kirche getroffen, und in Gemeinschaft mit der Dorfschaft Poblotz bewaffnete man sich mit tüchtigen Prügeln, brachte große Haufen Steine auf dem Kirchhofe zusammen und verrammelte die Pforten des Kirchhofes. Hunderte besetzten die ganze Nacht diesen Posten, fest entschlossen, die Kirche gegen jede vermeinte Entheiligung zu vertheidigen. Nicht minder hatte sich aus der Nachbarschaft eine Anzahl adliger Gutsbesitzer, von Bedienten und Jägern gefolgt, im Herrenhofe versammelt. Diese setzten sich des andern Morgens, als die Feierlichkeit beginnen sollte, in einer dichten Kolonne, mit der Geistlichkeit in der Mitte, nach der Kirche in Bewegung. Dem Kirchhofe bis auf hundert Schritte genähert, ward sie von dorther mit einem allgemeinen Geschrei em-

Digitized by Google

pfangen. Das gesammte kassubische Heerlager hob die Hände gen Himmel, von dort Beistand erflehend und wüthende, aber unverständliche Drohungen ausstoßend. Die langsam anrückende Schaar war indes vor der Kirchhofspforte angelangt, als ihre Gegner einen Ausfall unternahmen. Den ersten Keulenschlag ins Genick empfing ein Bedienter des Herrn von Zitzewitz, der spätere Elementarlehrer Rettschlag zu Bütow, den dieser ebenso erwiderte, bis er durch einen andern Hieb auf die Hand entwaffnet wurde. Auf dieses Signal zogen auch die anwesenden Herren vom Adel ihre Degen und sprengten den dicken Haufen auseinander. Ebenso gelang es der Dienerschaft, die Kirchhofsmauer zu übersteigen und die von innen verrammelte Pforte zu sprengen. So war nun zwar das Außenwerk erobert, aber nur unter fortgesetzten Scharmützeln ward es möglich, sich der Kirche selbst zu nähern. Endlich angelangt, fand man die Thür von innen ebensowohl durch Balken, als durch die entgegengestemmten Rücken eines Trupps kassubischer Weiber gesperrt.

Bei dem noch immer zunehmenden Tumult hielt es der Königl. Kommissarius in Uebereinstimmung mit dem einzusetzenden Prediger für das Beste, sein Geschäft abzubrechen. Doch bat der Anführer des bewaffneten Geleites den Präpositus, unbedenklich in seinem Auftrage fortzufahren, mit der Versicherung, daß ihm sofort offene Kirche verschafft werden solle. Diese Beharrlichkeit gründete sich auf die genaue Kenntniß von dem blinden Wahn der Kassuben, daß es nur einzig darauf ankomme, dem verhaßten Prediger den Eintritt in das Gotteshaus zu verwehren, um ihn sich mit Erfolg vom Halse zu schaffen.

Daher schlich sich ein stammhafter Holzwärter an die entgegengesetzte Seite der Kirche, hob ein Fenster aus, erstieg die Oeffnung und stand urplötzlich unter dem Weiberhaufen, welcher drinnen die einzige Besatzung ausmachte. Seinen starken Fäusten gelang es, das Thor zu öffnen, und der herrschaftliche Zug drang in das Gotteshaus ein, während der

Digitized by Google

kühne Stürmer mit einer Stentorstimme ausrief: „Dei Preister is in dei Kirch, de Düwel sall em nich mihr herute haolen!" — Als hätte der Blitz zu ihren Füßen eingeschlagen, so ward dies Triumphgeschrei für die ganze Menge der Aufwiegler das Signal zur augenblicklichsten Flucht. Die Weiber stürzen heulend zur Kirche hinaus, die Streiter werfen ihre Waffen an die Zänne, und selbst die zusammengetragenen Schleudersteine bleiben unangerührt. Der ganze Haufe des Gesindels war wie hinweggeblasen. Die Einsetzung des Schimansky ward nun feierlich und ohne weitere Störung vollzogen. — Ein Projekt, den Prediger und Küster todt zu schlagen, ward nur durch die nachdrücklichen Verwarnungen der weltlichen Bevollmächtigten hintertrieben; doch hörten die Vexationen gegen den Prediger noch lange nicht auf. Am 11. Sonntage p. Trin., Abends 10 Uhr, überfielen sie ihn in seinem Hause, sowie sie auch an diesem Tage öffentlich weglagerten, um die Kirchgänger von Poblotz zurückzuschlagen. So sah sich denn der arme Mann zuletzt genöthigt, sich und seine Familie nach Stolp zu flüchten und nunmehr seine Noth an das Königl. Konsistorium zu bringen, unterm 4. September 1773. Doch geschah zur Bestrafung der Frevler nichts, und der Prediger hatte nicht eher Ruhe, bis ihm endlich von einem Manne, der die kassubische Sinnesart besser kannte, der Rath gegeben wurde, den Frieden mit der Gemeinde durch eine halbe Tonne starken Bieres und durch eine reichliche Spende von Branntwein zu erkaufen. —

Ein Kassube wird von seinem Herrn zu einem anderen Gutsbesitzer geschickt, um diesem in einer Lischke Fische oder Krebse hinzutragen. Entweder behielt der Bote nun den Inhalt für sich, oder er verlor ihn, oder er kam ihm sonst abhanden, kurz und gut, als er zu dem Gutsbesitzer kam, war die Lischke leer. Er giebt diese nebst dem Begleitschreiben ab. Der Empfänger liest den Brief, besieht die Lischke und sagt endlich zu dem Boten: „Hier im Briefe steht ja von

Digitized by Google

Fischen, und in der Lischke sind keine." „Allama*) Herra, sind in Breiw Fisch?" „Jawohl!" „Allama, denn is gaud; wenn ma in Breiw Fisch sind, denn bruka in Lischk nich sinn."

Die Bauern aus Zezenow fuhren einmal Gerste ein. Ein Mann aus Wollin begegnete ihnen und es entspann sich folgendes Gespräch:

Wo foahr ji hen? Allama ripa Garschta.

Wat hebb ji lâda? Allama Zeizno.

Die Fragen hätten in umgekehrter Reihenfolge gestellt werden müssen.

Zu Zezenow gehört ein Vorwerk, welches „das Boor" genannt wird. Hier wohnte ein Mann, Namens Struck, welcher eine große Milchwirthschaft hatte. Seine Frau machte Zwerge (plattdeutsch Dwäg, Spitzkäse aus Käsequark) und trug dieselben zum Verkauf aus. Bei dieser Gelegenheit hat sie wohl öfter einen zuviel getrunken, denn es entstand in der Umgegend das Wort:

Strucksch vom Boor
Het de Mitz up einem Ohr.

229. Ziethen (Dorf, Kr. Greifswald). In Ziethen wurde bis 1815 niederdeutsch gepredigt. Um nun die plattdeutschen Predigten zu hören, kamen aus Preußisch-Pommern, besonders aus Anklam, die Leute häufig am Sonntag dorthin. Der Pastor ärgerte sich darüber. Eines Sonntags, als wieder viele Anklamer in der Kirche waren, betrat er die Kanzel und sprach:

Ji Anklamiten
Sün kamen na Ziethen,
To hüren den Paster van Ziethen.
De Paster van Ziethen

*) Eine kassubische Interjektion, wohl dem polnischen ale entsprechend.

Digitized by Google

Ward juch Anklamiten
Wat schiten.

Sprach's und verschwand. (Von einem Anklamer erzählt.)

230. Zizow (Dorf, Kr. Schlawe). Ein Herr bittet einen Landmann um Feuer für seine Cigarre, und der erwidert: „Wohl, Feuer sollst Du haben, wenn Du auch der Pastor aus Zizow bist." Dies Wort ist dort eine stehende Redensart, deren Ursprung mir nicht bekannt ist. (Das liebe Pommerland III, S. 309.)

231. Zuchen (Dorf, Kr. Belgard). Sprichwörtlich: In Zuche lehrt ma juche (jauchzen).

232. Zühlshagen (Dorf, Kr. Dramburg). Der Name des Dorfes wird in folgendem Reim auf den Namen Johann genannt:

Johann,
Spann an
Dree Katta värа Wåge
Un führ doarmit bet anne Zühlshåge*).

233. Zülzefitz (Dorf, Kr. Regenwalde). Von diesem Dorfe und dem benachbarten Kankelfitz sagt man:

In Zülzefitz un Kankelfitz
Doa gifft't wat up de Messerspitz**).

*) S. Wintershagen.

**) Im Pyritzer Kreise sagt man von dem in der Neumark gelegenen Dorfe Pitzerwitz:

In Pitzerwitz, in Pitzerwitz,
Da giebt's nicht viel auf die Messerspitz.

Die Bedeutung ist dieselbe.

Digitized by Google

Digitized by Google

26274.64.5
Allerhand scherz, neckereien, reime
Widener Library 003396381
3 2044 089 082 978

Digitized by Google